Gustav Adolf's
Heldentod
für
Teutschlands Freiheit.

Ein
historisches Gedicht in vier Gesängen
von

G. Friederich,
der W. W. und Theologie Dr., evang. Sonntagsprediger an der St. Catharinenkirche der freien Stadt Frankfurt und mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

AGB
E.
31

8. T.
E 31

C. Deucker. sc. Ffurt. a/m.

GUSTAV ADOLPH DER GROSSE
König von Schweden.

E. 31

Gustav Adolf's Heldentod für Teutschlands Freiheit.

Ein historisches Gedicht in vier Gesängen

von

G. Friederich,
der W. W. und Theologie Dr., evang. Sonntagsprediger an der St. Catharinenkirche der freien Stadt Frankfurt und mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,
Druck und Verlag von J. Ph. Streng.
1834.

2/1
K. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner Majestät,

Karl XIV. Johann,

Könige von Schweden

etc. etc.

ehrfurchtsvoll geweiht

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Unter den Heroen der neueren Geschichte strahlt Gustav Adolf, der Schweden König, in ausgezeichnetem Glanze. Nur Wenige seines Ranges und Ruhmes vereinten so Größe und Güte. Wenige führten die klar erkannten heiligen Zwecke für Menschenrechte und Gewissensfreiheit mit einer so hohen, oft glühenden Begeisterung aus, wie er.

Nicht, gleich den meisten der Helden und Eroberer Europa's zu allen Zeiten, kämpfte und blutete er nur für des Vaterlandes Heil und dessen Erhebung; sein Geist, wie sein Schwert stritten für höhere, ja für die höchsten Güter der Menschheit, für Wahrheit, Gerechtigkeit, Duldung.

Was wäre aus Teutschland, was aus den Niederlanden und der Schweiz, was vielleicht aus einem großen Theil von Europa; was aus Kultur, Wissenschaft, Humanitätsbildung und Religionsfreiheit, ohne den Sieger bei Breitenfeld und am Lech geworden?

Auch mein Liebling ward er in der neueren Geschichte, seitdem ich denken und Geschichte verstehen konnte, und die Lebendigkeit, mit der ich seit meinem Jugendleben Gustav Adolfs strahlendes Bild in meine Seele aufgenommen, macht es mir selbst psychologisch erklärbar, wie es mir möglich ward, seine Apotheose, umfassend sein geschichtliches Lebensbild in Teutschland, ohne wesentliche Lücken nebst seiner Verklärung, binnen eines sehr kurzen Zeitraumes in einem historischen Gedichte zu vollenden, das meinen „Luther" *) an Umfang weit übertrifft.

Ein solches Gedicht soll, nach meiner Ansicht, die Geschichte mit dem Ideal zu einem organischen Ganzen einigen, jedoch so, daß der Dichter mit besonnener Auswahl und historisch treu, nur die plastischen, zur Darstellung eines anschaulichen Charakterbildes seines Helden vorzüglich geeigneten Momente heraushebt, sie durch Kunst und Phantasie verschönt und hierdurch die Geschichte zum historischen Epos erhebt.

---

*) Luther. Ein historisches Gedicht in vier Gesängen. Von Dr. G. Friederich. Dritte Auflage. Metzlerische Buchhandlung in Stuttgart. 1830.

Ohne diese Grundidee der Einheit im Mannigfaltigen und ihre Erscheinung im Leben, stellt sich ein solches Werk als Geschichte in Versen dar, eine werthlose Zwittergattung, tief unter Schillers dichterischer Darstellung des dreißigjährigen Krieges in Prosa.

Unter den älteren Quellen, die ich für meinen Zweck benützte, nenne ich dankbar die Werke von Chemnitz, Khevenhüller, Spanheim, Puffendorf, Kolb 2c.; unter den neueren und neuesten die von Archenholz, Rühs, Wagner, Bülow, Schiller, Rango, N. Vogt, v. Fichard, A. Kirchner, Philippi, u. a.

Ich strebte mit gewissenhafter Sichtung nach historischer Treue; nur die Hypothese vom Tode des Königs modelte ich, wie es der Plan des Gedichtes heischte, und warum ich Marien Eleonorens nicht gedachte, wird kein gefühlvoller Leser nach der Lectüre des ersten Gesanges fragen. Nur bitte ich bescheiden, mir das nicht als Polemik aufzulasten, was allein die Geschichte in parteiloser Darstellung der Ereignisse, z. B. bei Magdeburgs Zerstörung, verschuldete. Nie habe ich die Farben zu grell aufgetragen, sondern, wo ich vermochte, sie gemildert.

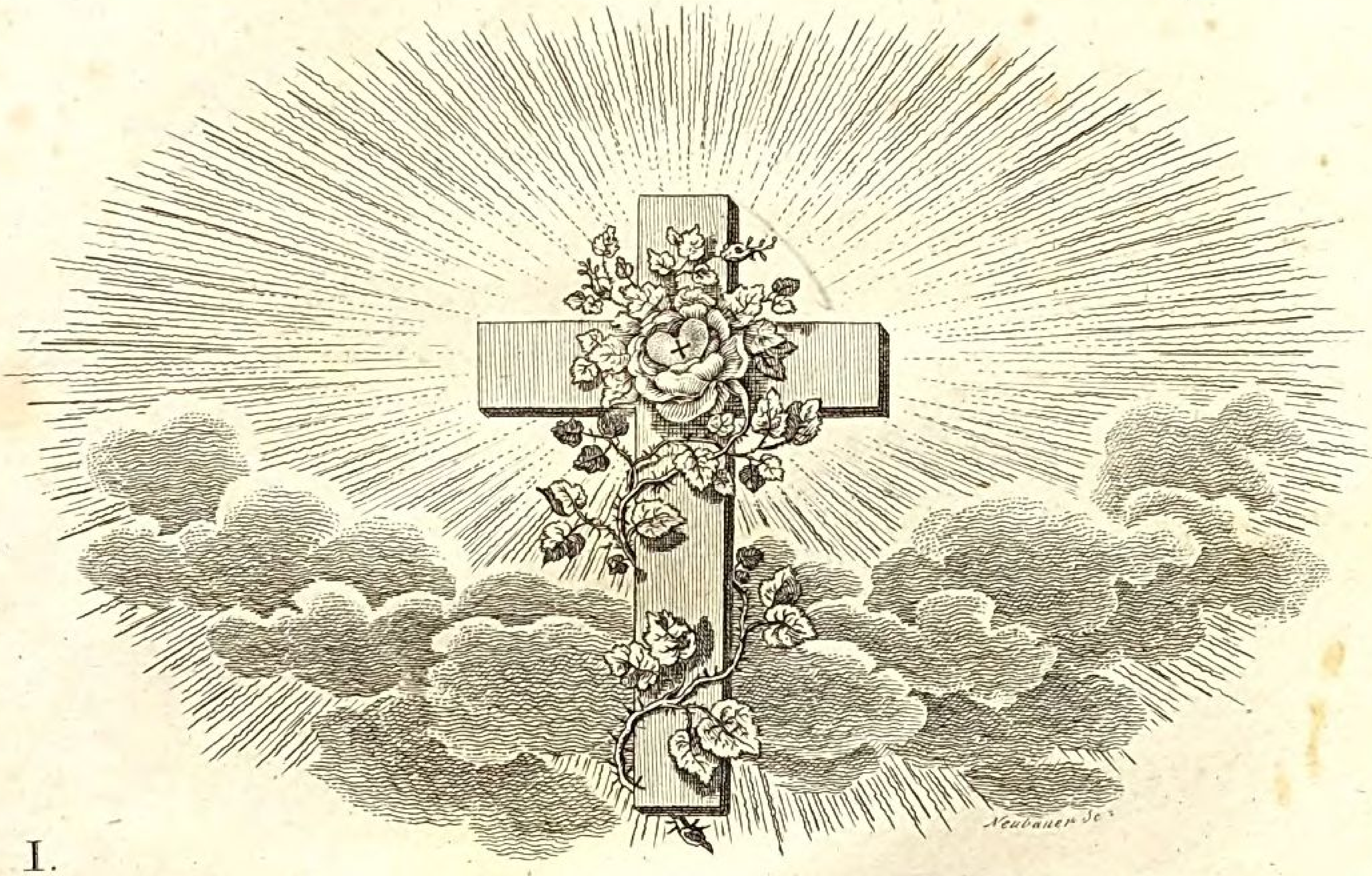
Sollte diesem Gedichte *) eine ähnliche Aufnahme, wie meinem Luther werden, so wird mir solches der reichste Lohn für alle Mühe und Sorgfalt seyn, die ich auf dasselbe verwendete; motivirten Tadel werde ich mit herzlichem Dank aufnehmen, grundlosen und hämischen mit Ruhe und in dem Bewußtsein meiner reinen Absicht; zufrieden, wenn das Bild meines Helden dem unbefangenen Leser in dieser ernsten, trüben Zeit einen erheiternden Genuß gewährt.

Frankfurt a. M. d. 6. Nov. 1832,
am 200jährigen Erinnerungstage der
Schlacht bei Lützen.

Der Verfasser.

---

*) Schon sind zwei ausgezeichnete Künstler zu Darstellungen durch dasselbe angeregt worden. Herr Maler Peroux zu Frankfurt a. M. wird die vorzüglichsten Gruppen aus ihm in Zeichnungen darstellen; Hr. Maler Apell in Offenbach, eine Gallerie der ausgezeichnetsten Helden desselben in lithographischen Abbildungen. D. V.



I.

Erster Gesang.

Liebe und Entsagung.

Der laue Frühlingsabend sinkt hernieder,
Es blüht und duftet Alles rings umher;
Ein Blumenkranz umzieht den Rosenberg,
Die hohe Burg von Brahe's edlem Stamme;
Im Thal der Park und frischer Matten Grün,
Vom Glanz der Abendsonne röthlich strahlend.

Da, horch! vom Dunkel jener Buchenlaube
Tönt Harfenlaut und flüsternder Gesang,
Als ob aus Himmelshöh'n der West ihn trüge.
„Schon erwacht der Frühling wieder,
„Meines Lebens holdes Bild,
„Seiner Sänger Jubellieder
„Grüßen die Natur so mild,

„Lichter strahlt des Himmels Bläue,
„Zarte Blumen blüh'n auf's neue,
„Und in jugendlicher Brust
„Woget frischer süße Lust!“
Die Sängerin, des Grafen Magnus Tochter,
Wob in das Gold der Saiten ihr Gefühl,
Im Dämmerschein des jungen Buchenhaines;
Wie leuchtet' hehr die liebliche Gestalt!
Ihr königlicher Wuchs, der Haltung Würde,
Mit holder Anmuth frischem Reiz gepaart,
Schafft sie zur Krone dieses Rosenberges.
Die Lilienstirn' umwallet Lockenfülle
Des goldnen Haares und auf Rosenwangen
Erblüht der ersten Liebe süßes Sehnen,
Umstrahlt vom Heil'genschein der frommen Jugend.
Da rauscht es in den Zweigen, schnell verstummt
Das Lied, und Ebba's mildes Engelsbild
Erhebt sich lauschend, ob der Blätter Flüstern;
Getäuscht kehrt sie zurück, jetzt nahen Tritte —
Er ist's — und Ebba sinkt in Gustav's Arm.
Welch ein erhabener Anblick, dieses Paar
Der reinsten Seelen so vereint zu sehen!
Des jungen Königs mächtige Gestalt,

Wie sie in hoher Majestät sich zeigt,
Des dunkeln Augenpaares Flammengluth,
Und doch von Glaube, Pflicht und Lieb' gesänftigt,
Der Eiche Kraft, zur Lilie geneigt.

Verschlungen ruh'n sie auf dem Rasensitz
Und preißen ihres Bundes sel'ge Stunden,
Dann legt er sanft die Harf' in ihren Arm
Und fleht noch einmal um den Silberton
Des Sanges, der ihm Ebbas Näh' verkündet!
Sie winkt Gewährung, schaut mit einem Blick
Unnennbaren Gefühls den Liebling an
Und schon erklingt der Saiten süßer Ton:

„Aber dieses Lenzes Blühen,
„Seiner Blumen frischen Glanz
„Fühl' ich inniger erglühen
„In der Liebe Myrthenkranz.
„Sanft umstrahlt von Frühlings-Sonne
„Und umwogt von Lebenswonne,
„Feiern wir in ihrem Schein
„Unsres Bundes Hochverein."

Ergriffen von der Wahrheit des Gesanges
Und im Gefühl der sel'gen Frühlingsfeier,
Die ihm ein nie geahntes Seyn erschließt,
Preißt Gustav seiner Liebe hohes Glück
Mit der Begeist'rung jugendlicher Fülle.

„Des Friedens Füllhorn soll mein Land beglücken,“
Sprach er, der frohen Zukunft Rosentraum,
In holden Bildern der Geliebten deutend;
„Zur Sichel wandle sich das Schwert; geborgen
„Vor Feindes Raub, soll in dem Arm der Liebe,
„Der Landmann seines Fleißes Frucht genießen.
„Ihm soll die Gattin gleich dem Weinstock blühen,
„Und wie Olivenzweige seinen Tisch
„Der Kinder Schaar in Lebensfrische kränzen;
„Der Städter soll sich des Gewerbes freuen,
„Es grüne Handel, Kunst und Wissenschaft;
„Vor allen aber soll der fromme Geist
„Des Evangeliums mein Volk erheben!
„Und meinen Lohn — find' ich an Ebba's Brust,
„Sie reicht dem Gatten, nach des Tages Mühen,
„Den schönsten Kranz im Schoos der Häuslichkeit!“—

„Das Süßeste,“ fiel Ebba lächelnd ein,
Begeistert von der Ferne Zauberbild,
„Läßt dann des Königs Herz der treuen Liebe! —
„Geheimen Gram zu heilen, Thränen trocknen,
„Die Noth zu mildern und des Dürft'gen Klage
„Durch stilles Wohlthun vom verborgnen Geber,
„Schnell in den Psalm der Freude zu verwandeln,
„Sey mein Geschäft, der Gattin sel'ges Loos!“ —
So träumt das Paar den Jugendtraum der Liebe,
Nur Göttliches im reinen Herzen tragend,
Und ahnet nicht des nahen Sturmes Donner.

„Wohlan denn, holde Braut!“ rief Gustav jetzt,
Sich schnell vom kühlen Rasensitz erhebend,
„Laß nicht in Worten das Gefühl verrauschen,
„Durch Thaten will ich es in's Leben rufen;
„Was uns in heil'ger Stunde hier erblüht,
„Soll morgen schon zur Himmelsfrucht uns reifen.
„An's Mutterherz leg' ich der Seele Wunsch,
„Daß Muttersegen uns're Liebe weihe,
„Und du als Königin, des Volkes Heil,
„Den Dank der Glücklichen mit mir genießest!“
Sprachs und im langen, süßen Wechsel-Kusse

Sagt' er der Theuren Lebewohl und eilt
Auf wohlbekanntem Pfad zur Gartenpforte,
Wo stampfend längst die Rosse seiner harren,
Denn schon umglänzt des Vollmonds mildes Licht
Mit seinem Silberstrahl die stille Gegend
Und in das kerzenhelle Königsschloß
Kehrt heimwärts der Geliebte zu der Mutter.

Doch, reine Seeligkeit blüht nicht der Erde,
Ein dauernd Glück reift erst auf schönerm Stern.
Nicht unbelauscht blieb ihrer Liebe Bund,
Nicht unvernommen des Gefühles Traum,
Und unbeneidet nicht der süße Kuß.

Ein nicht berufner Horcher war genaht
Und hatte das, was Seel' in Seel' ergoß,
Mit ungeweihtem Blick und Ohr erspäht.
Ihn trieb der Sinne Gluth zum Rosenberg,
Um in dem Dämmerschein des milden Abends,
Und von des Gartens Blumenpracht umduftet,
Die holde Jungfrau einsam heimzusuchen.
Verwandt dem Königshause war der Jüngling,
Ein Herzog aus dem Stamme Lauenburg's,

Doch königlich war nicht Gemüth, noch Streben.
Ein niedres Feuer raßt in seiner Brust,
Das Ebbas hohe Schönheit angezündet,
Sein soll sie werden, oder untergeh'n.
Gestachelt von den Flammentrieben, hört
Er in der Laube trauliches Geflüster,
Hört süßer Küsse Tauschen und erblickt
Die Angebetete im Arm des Königs.
Er sieht — und staunt. Zum Säulenbild erstarrt,
Verweilt er regungslos Minutenlang,
Bis, wuthentbrannt die Leidenschaft ihn weckt.
Er reißt das Schwert empor, und in dem Arm
Des Buhlen will er die Geliebte morden.
Da hemmt das Rasen plötzlich ein Gedanke,
Der gleich dem Blitz der Seele Dunkel hellt;
Er muß besitzen sie und ihn — verderben!
Ein schwarzer Plan, den ihm die Hölle schuf,
Um still, doch sicher frommer Herzen Glück,
Durch der Verläumdung heimlich Gift zu tödten.

Franz Albert flieht in wilder Hast zurück,
Und ungesehen, ob der Dämmerung.
Er eilt zu Schwedens stolzer Königin

Am Abend noch, der eitlen Frau zu künden,
Daß ihr Gestirn im Untergehen sey.
Am Horizont des Reichs erscheine bald
Die neue Sonne, von der Schönheit Glanz,
Dem Rosenlicht der Jugend mild umstrahlt.
Ebba sey die Verführerin, ihr Sohn,
Bethört vom Zauber ihrer hohen Reize
Geh' blind und willenlos in's Netz der Schlauen,
Und darum sey es des Verwandten Pflicht,
Dem Mutterherzen, das so treu geliebt,
Der Wahrheit Kunde warnend zu berichten.
Des Heuchlers Absicht wurde schnell erfüllt;
Wie Wetterstrahl in Eichenwipfel fährt,
Den Riesenbaum im Augenblick entzündend,
So flammt Christina's Herz von dieser Kunde.

Die stille Nacht wird Zeuge der Berathung,
Zu der die Königin die Freunde fordert,
Ihr Haupt ist Schwedens Schutzgeist, Oxenstjerna,
Des Reiches Kanzler und des Königs Freund.
Nur selten sieht ein Volk solch einen Weisen,
Der, voll Begeist'rung für des Landes Wohl,
Fromm, redlich, wahr, gefühlvoll und bescheiden,

Mit fester Ueberlegung kalt beschließt,
Und dann den Rath zur kühnen That beflügelt.
Christine rieth zur Strenge gegen Brahe;
Verbannt vom Hofe, soll die Kühne büßen,
Daß sie nach einer Krone lüstern war,
Der König aber werd' mit Ernst ermuntert,
Sich würdiger des Thrones darzustellen,
Die Thatkraft nicht durch Leidenschaft zu hemmen,
Des Ruhmes Lorbeer, nicht der Myrthe Kranz
In liebesiecher Schlaffheit zu erringen.

Mit weisem Sinn entgegnet ihr der Kanzler:
„Der hohen Mutter Blick auf ihren Sohn
„Verdient des Rathes ehrfurchtsvollen Beifall,
„Dies ist der Weg, den Helden zu erheben,
„Daß er die Spindel mit dem Schwert vertausche.
„Doch rath' ich nicht, gewaltsam zu verfahren,
„Und Brahes edlen Stamm, der Schweden ersten,
„Durch die Verbannung Ebbas zu verhöhnen;
„Die Meinung, hohe Königin! vergebt,
„Kam nicht aus eurem Herzen, Frauensinn
„Gab sie euch ein, doch führt sie zum Verderben.
„Laßt uns nicht mit Gewalt die Liebe trennen,

„Denn bei des Heldenjünglings kräft'gem Geist,
„Dem heiligen Bewußtseyn reinen Sinnes,
„Der Tugendwürde seiner edlen Braut,
„Wird der Gewalt er Macht entgegenstellen,
„Und er ist König, wir — die Unterthanen.
„Den Heldenstolz des jungen Königs wecken,
„Die Bahn ihm zeigen, wo des Sieges Palmen
„Am Ziel ihm winken, dies sey unser Werk,
„Und freudig will ich morgen es beginnen."

Des Kanzlers tiefer Blick in's Menschenherz
Fand lauten Beifall, selbst die Königin,
Obgleich verletzt in ihrem eiteln Sinn,
Zog still den Stachel aus der wunden Brust,
Und deutet, Dank dem Rath des Weisen heuchelnd,
Ihm, zur Zusammenkunft den Morgen an,
Wo sie des Sohnes Heil begründen wollen.

Der Morgen kam mit seinen Rosenwolken,
Schön, wie der Frühling ihn nur senden kann,
Und Gustav Adolf, noch von sel'gen Träumen
Der jungen Liebe trunken, schmückte sich
In seiner Frühe schon, der treuen Mutter

Des Herzens Glück zu künden und um Segen
Zu fleh'n für seinen Bund mit Ebba Brahe.
Die Brust voll süßer Hoffnung, konnt' er kaum
Des Eintritts Stund' erwarten; doch, er fand
Die Mutter nicht, den Kanzler nur im Saal,
Mit wichtigen Papieren ernst beschäftigt.
„Willkommen, Sire! rief dieser ihm entgegen,
„Zur rechten Stunde kommen Sie hierher,
„Denn wichtige Depeschen sind aus Teutschland,
„Für Ihro Majestät und uns gekommen,
„Die ernsten Rath und kräft'ge That erfordern.“ —
„Dazu seid Ihr der rechte Mann, Herr Kanzler!“
Rief Gustav freundlich, Axels Geist verehrend,
Doch seinem Freudenhimmel halb entzogen;
„Laßt darum jetzt das Werk uns weise theilen,
„Euch sei der Rath, mir sei die That beschieden!“ —
„Ein Wort, des jungen Heldenkönigs werth!“
Erwiedert ernst, doch traulich Oxenstjerna,
„Der, wenn auch Kraftgefühl die Brust ihm schwellt,
„Doch die Erfahrung in dem Alter achtet,
„Und treuer Freundschaft Warnung nicht verschmäht.
„Es gilt, o König, jetzt der Welt zu zeigen,
„Noch walte Gluth im kalten Schwedenreiche,

„Und unsre Kraft zergeh' nicht, wie sie höhnen,
„Wenn Oestreichs Sonne, Ferdinand sich naht.
„Beim Ewigen! nicht länger ist's zu dulden,
„Daß Tirannei, dem Tiger gleich, der Blut
„Gekostet, ihre Krallen immer weiter,
„Bald übers Meer, nach Schwedens Krone streckt.
„Sie lächeln? Sir'! so hören Sie nur ferner,
„Vernehmen Sie, was diese Briefe melden,
„Und wenn Ihr Zweifel sich nicht schnell in Glauben,
„Das kühle Wort in Flammeneifer wandelt,
„Dann wehe dir! du biedres Schwedenvolk."

„Gescheitert ist des Dänenkönigs Ringen,
„Den Flug des Doppeladlers aufzuhalten;
„Mit schrankenloser Willkühr waltet er
„In Teutschlands Gauen seit der Prager Schlacht,
„Begabt des Reiches Fürsten, wie's ihm lüstet,
„Mit ihrem Erbtheil, oder raubt es ihnen.
„Irrt nicht der Herrscher rheinumfloß'ner Pfalz,
„Der Churfürst Friedrich heimathlos umher,
„Und herrscht nicht Oestreichs Feldherr, Wallenstein
„Als Herzog in dem Lande Mecklenburg?
„Das Evangelium der reinen Lehre

„Wird mit dem Schwert gewaltsam ausgerottet,
„Und täglich sieht man unsre Glaubensbrüder,
„Als Märtyrer der Wahrheit Licht besiegeln,
„Sie sterben qualvoll für das Wort vom Kreuz,
„Und Niemand ist, der ihre Qualen hemmt,
„Dem Evangelium den Sieg verschafft!“ —

„Ich will, ich werde für den Glauben kämpfen,
„Und Gott wird aus dem Kampfe Sieg bereiten!“
So rief der König in Begeist’rung aus,
Und hob das Schwert gelobend auf zum Himmel.
Mit heiterm Antlitz und den Flammenblick
Der Hoffnung auf den hohen Jüngling richtend,
Entgegnet mit erhabner Stimm’ der Kanzler:
„Dies ist des Christen und des Herrschers würdig,
„Auf den Europa jetzt mit Sehnsucht blickt,
„Denn nicht nur Teutschlands Freiheit ist gefährdet,
„Nicht blos das Evangelium in Banden,
„Auf Schwedens Untergang ist’s abgesehen.
„Nur einen Blick auf diese Briefe, Sire!
„Und: „Zu den Waffen!“ muß mit Donnerton
„Der König für des Reiches Ehre rufen.“
Sprachs und erläuternd der Depeschen Inhalt,

Reicht er die eingelaufnen Schreiben ihm.
„Hier ist,“ auf eine große Zuschrift deutend,
Worauf man Oestreichs Doppeladler schaut,
„Die Antwort Wallensteins auf die Beschwerde,
„Daß er den Polen Hülfe zugesendet,
„Um Preußen gegen unser Heer zu schützen.
„Sehr kurz und höhnend antwortet der Feldherr:
„Sein mächt'ger Kaiser sei zu reich an Volk,
„Deshalb verlang' die Pflicht des guten Christen:
„Vom Ueberfluß, die Freunde zu bedenken. —
„Dies Brieflein in geheimer Chiffreschrift,
„Von unserm böhm'schen Kundschafter zu Wien,
„Berichtet außer Minderwichtigem,
„Daß Ferdinand die Schreiben aufgefangen,
„Wodurch die Allianz mit Siebenbürgen
„Wir auf den Fall des Krieges eingeleitet;
„Auch weig're sich der übermüth'ge Herrscher,
„Den Königstitel Ihnen beizulegen,
„Schnee-Majestät“ am Hofe dort genannt.
„Des Völkerrechtes schändlichste Verletzung
„Verkündet dieser Brief von Salvius,
„Der Inhalt krönt die Reihe der Vergehen,
„Nach ihm ward seiner Majestät Gesandter

„Johannes Lehhaus, der zu Lübeck weilt,
„Um beim Kongreß den Frieden zu berathen,
„Mit thätlicher Mißhandlung selbst bedroht,
„Wenn er bei der Versammlung länger weile!“ —

Wie auf der Alpenhöhen Schneegefild,
Die Flocke sich, vom Luftzug lößt und fällt,
Erst Ball, dann schnell zum Riesenkörper wird,
Sich wälzt, mit Donnerkrachen abwärts stürzt,
Der Sennen stille Hütten rings begrabend,
So wuchs der Grimm in Gustavs Heldenbrust,
Und als er der Gesandten Schimpf vernahm,
Da droht die Schmach, das Herz ihm zu zersprengen;
Nicht länger hält er sich, und wie der Sturm
Die Woge treibt in grauser Mitternacht,
So trieb, was er vom Kanzler jetzt gehört,
Der Rede Strom aus der empörten Brust.

Er tritt in des Gemaches Mitte, legt
Die Hand auf's Herz, reckt sie dann hoch empor
Und ruft mit ehr'ner Stimm': „So schwör' ich dann
„Vor Gott und Euch, Herr Kanzler! daß der Schimpf,
„Den, mir von Oestreich angethan, Ihr kündet,

„In mir den blut'gen Rächer finden soll.
„Für Teutschlands Freiheit, meines Reiches Ehr',
„Des Glaubens Rettung will ich kämpfen, sterben,
„Die Frucht des Kampfes mag die Nachwelt erben. —
„Doch ach!" — Hier tritt, erschreckt von dem Geräusch,
Die Königin betroffen in's Gemach
Und sieht den Sohn in hoher Wallung zürnend.
Sie ahnt, beim Blick auf die zerstreuten Briefe,
Den Inhalt des Gesprächs, des Zornes Quell',
Und durch den Wink des Kanzlers unterrichtet,
Glaubt sie den günst'gen Augenblick vorhanden,
Ihn für der Opfer größtes zu gewinnen.

Mit zarter Mutterlieb' an's Herz ihn schließend,
Strebt' sie des Grimmes Gluth zu sänftigen,
Zur Ueberlegung und zur That ihn stachelnd.
„Du bist mein Stolz," sprach sie mit süßen Worten,
„Denn was allein gibt einer Mutter, Würde,
„Dem stillen Leben Glanz und hohen Muth?
„Es ist das Heil: in Kindern fortzuleben,
„Die durch der Bildung Müh'n, des Landes Glück
„Und einst der Stolz der fernen Nachwelt werden.
„Der Hoffnung Keim ist mir zur Blüthe worden,

„Die Frucht kann erst durch Heldenthaten reifen,
„Beneidenswerth ist, wer im Bürgerkreis,
„Der tücht'gen Söhne sich erfreuen kann,
„Des Helden Mutter muß, auch wenn das Herz
„Zu brechen droht, dem Vaterland ihn opfern.
„Nicht mir gehörst Du mehr! Millionen schauen
„Vertrauend auf zu Deinem tapfern Arm,
„Auch Dir gehörst Du nicht; des Reiches Herrscher,
„Der Vater seines Volks gehöret Allen
„Und eine Leidenschaft nur gibt's für ihn,
„Daß gut und glücklich seine Kinder werden.
„Getheilten Herzens wird nie Großes wirken
„Der Held, und was den Bürger glücklich macht,
„Sich in der Jugendliebe Traum versenken,
„Entwürdiget den König — Dich, mein Sohn!" —

Sprachs, und die Gluth auf Gustavs Rosenwangen
Verwandelt sich in fahle Todtenblässe,
Als diese Rede seine Seele traf;
Sein Geist erkannte schnell den trüben Sinn,
Doch edel, offen, ohne Falsch und groß,
Vermocht' er nicht, in der gereizten Stimmung
Das süßeste Geheimniß seines Lebens

Noch länger vor der Königin zu bergen.
Mit der Begeist'rung, wie die erste Liebe
Sie nur in reinen Seelen weckt und nährt,
Verkündet er der treuen Muttersorge,
Des Herzens süßen Bund mit Ebba Brahe.

Doch hätt' ich *Tassos* Phantasiengluth,
Petrarka's Milde, *Dantes* Riesenkraft,
Ein bleicher Schattenriß wär' nur mein Bild
Von Ebbas Reiz, der hohen Tugendwürde,
Dem kindlichen Gemüth und klaren Geist,
Vereint mit tiefem religiösen Sinn,
Wie Gustav sie von der Geliebten rühmt.
Sein großes Herz ist keiner Lüge fähig,
Darum gesteht er frei der Königin,
Daß er der Gräfin, Hand und Thron verheißen,
Und heilig sey dem Könige sein Wort.

„So schwinde denn, du hehres Bild von Glück,
„Und unerreichter Größe, die mein Volk
„Von Dir, o theurer Sohn! empfangen sollte.
„Auf Dich blickt hoffend das bedrängte Teutschland;
„Zur Rache ruft Dich das vergossene Blut
„Der Glaubensbrüder, die für Wahrheit starben.

„Nie gab ein Jüngling größ'rer Hoffnung Raum,
„Und nie ward schrecklicher ihr Keim zernichtet.
„Schon rüstet Wallenstein am Balt'schen Meere
„Die Flotten, um im Schwedenreich zu landen;
„Geschmiedet sind die Ketten, um die Diener
„Des reinen Evangeliums zu fesseln,
„Es siegt der Jesuiten Höllenbrut
„Und in der Kathedrale zu Stockholm
„Wird bald des Messeglöckchens Ton gehört."

„Und Gustav Adolf — königlich an Geist,
„Wie an Gestalt, beugt sich vor Oestreichs Adler,
„Erwirbt durch Unterwerfung sich die Gunst,
„— Ein schwacher, liebesiecher Frauenknecht —
„Auf Rosenberg den eignen Kohl zu pflanzen,
„Im Haushalt fein die Gattin zu bedienen
„Und sanft die Kindlein in den Schlaf zu lullen."

Also die Königin, in Zornesgluth.
Der Kanzler aber, Gustavs Heftigkeit,
Sein Staunen ob der Mutter Leidenschaft,
Den Schmerz, womit des Hohnes gift'ger Stachel
Das weiche, liebeheiße Herz verletzt,

Den Grimm beachtend, der die Schranken bricht
Und Kindesliebe schnell in Haß verkehrt,
Fällt ehrfurchtsvoll, doch kräftig ihr in's Wort:

„Vergönnt," spricht er, zur Königin gewendet,
„Daß hier der treue Diener Mittler wird,
„Um feindlich Mutter nicht und Sohn zu trennen,
„Die nur in Eintracht Schwedens Heil erbauen.
„Wenn auch die Bilder Eurer Majestät,
„Vom Stand der Dinge, wahr in manchen Stücken,
„So sind — verzeiht — die Farben doch zu grell,
„Und müssen schmerzlich Euren Sohn berühren.
„Zwar ist jetzt — oder nie der Tag vorhanden,
„Wo Nordlands Schwert Europa's Heil entscheidet,
„Und es bedarf der vollen Heldenkraft
„Des Führers, um den Kampf für Recht und Glauben
„Auch uns zur Wohlfahrt siegreich durchzukämpfen;
„Denn in prophet'schem Geiste künd' ich es:
„Von seinem Ausgang hängt des Reiches Glanz,
„Des Volkes Wohl, Europa's Freiheit ab
„Und die Verbreitung reiner Christuslehre.
„Nicht treulos soll der König heil'ger Liebe,

„Wortbrüchig nicht an Brahe's Tochter werden,
„Denn würdig ist die Jungfrau seiner Hand,
„Und Königsblut fließt auch in ihren Adern;
„Doch ist das Paar zum ernsten Bund der Ehe
„Kaum reif, zu jugendlich die holde Braut;
„Deshalb, o junger Held, hinaus zum Kampf!
„Und hat des Geistes Licht und Schwedenkraft
„Die Völker und den Glauben frei gemacht,
„Durch Beides — Schwedens Thron auf's neu gefestigt,
„Dann sey des Siegers Lohn, der Myrthenkranz,
„Als Königin begrüß' Euch Ebba Brahe."

Christina, die des Kanzlers Plan errieth,
Durch die Entfernung, Gustavs Gluth zu mildern,
Und einst aus Teutschland eine Fürstentochter,
Die Macht mit Reiz vereint, ihm zuzuführen,
Winkt schlau den Worten freundlich Beifall zu;
Doch klar durchschaut sie Gustavs tiefer Geist,
Und ernsten Blick's spricht er zu Beiden also:
„Wähnt nicht, o Mutter, und auch Ihr, Herr Kanzler,
„Daß ich das hohe Tagewerk verkenne,
„Zu dem mich Gott und Völkernoth berief!

„Auch hat mich das Vertrauen tief ergriffen,
„Mit welchem Teutschland, wohl Europa selbst,
„Auf meinen Entschluß, meine Thaten blickt.
„Der Kampf in meinem Innern ist gekämpft,
„Ich will mich opfern für der Menschheit Heil,
„Im Sieg der Freiheit freudig untergehen;
„Doch nicht getheilt will ich zum Streite ziehn
„Und darum aus dem tödlich=wunden Herzen,
„Das Mutterhand im Wahne mir durchbohrt,
„Das süße Leben mir gewaltsam reißen.
„Entsagen will ich, kämpfen dann und — sterben!
„Doch — Eins behalt' ich vor; des Königs Wort,
„Sey's auch in der Empfindung Gluth gegeben,
„Bleibt stets dem König heilig; darum sey
„Der Gräfin die Entscheidung heimgestellt.

„Bricht ihr das treue Herz ob unsrer Trennung,
„Kann sie nicht scheiden von der Liebe Bund,
„So wird sie Königin, und ob die Welt,
„Und ob die Hölle selbst mir widerstreiten,
„Eh' ich das Schwert für Teutschlands Sache ziehe.
„Denn frei will ich den Riesenkampf beginnen,
„Ich eile — beides jetzt ihr mitzutheilen;

„Besitz — Entsagung heißt die große Wahl
„Und Ebba's Geist kann nur das Rechte küren."

Also der König. Horch! da dringt ein Ruf
Um Hülfe, halb erstickt, aus den Gemächern
Der Königin, man öffnet schnell die Thüren,
Gustav voran — ha, welch' ein Anblick ihm!
Er sieht, umstrickt von Alberts brünst'gen Armen,
Die süße Braut, wie sie vergebens ringt,
Entstellt und bleich, dem Frevler zu entflieh'n.
In heil'gem Zorne fliegt er zu der Gräfin,
Entreißt dem Herzog sie, schlägt ihm ins Antlitz,
Und zieht das Schwert, dem schnell des Thäters Degen
Im Durst nach Rache zu begegnen strebt.
Da dränget Oxenstjern' den Herzog rückwärts,
Die Mutter wirft sich in des Sohnes Arm
Und so gelingt's, die Streitenden zu trennen.

Franz Albert eilt hinaus und ruft im Scheiden:
„Den Schlag könnt Ihr nur mit dem Tode sühnen!
„Ich halte Wort, so wahr einst Gott mir helfe!"
Sprach's und verschwand, der König strebt ihm nach,
Doch ist er nicht im Schlosse mehr zu finden,

Und Gustavs edles Herz bereuet schon
Die schnelle That, von Leidenschaft entzündet,
Obgleich die niedre Frechheit des Verletzten
Die herbe Züchtigung gar wohl verdient.

Im Blüthenduft des heitern Junius
Sank klar und mild der Abend auf Stockholm,
Das von der Luft des Mälarsees erfrischt,
Umkränzt von dem Gebüsch der Inselgruppen,
Sich im Krystall der Silberfläche spiegelt.

Aus seinen Thoren sprengt, von einem Reitknecht
Begleitet nur, in dunkler Rittertracht,
Umgürtet mit dem Schwert, die Rosaschärpe
Nachlässig um die Schulter hängend, Gustav
Gen Rosenberg, die theure Braut zu sehen.
In weiter Ferne schaut der Wanderer
Die weiße Burg auf schroffen Felsenhö'hn,
Umgränzet von des Fichtenhaines Grün
Und halb von dunklem Bergeswall umschlossen,
Indeß der See zu ihren Füßen fluthet.
Nur langsam naht der König diesesmal,

Denn von dem heut'gen Abend hängt sein Loos,
Die Richtung seines ganzen Lebens, ja
Wohl auch das Schicksal seines Volkes ab.
„Sie soll entscheiden!“ spricht er zu sich selbst;
„Die Stimme Gottes in der reinen Brust
„Der Frommen sey mir heil'ges Pflichtgebot.“
Sprachs und das Roß zum schnellen Laufe spornend,
War er im Augenblick am Gartenpförtchen.
Durch wilde, dicht verschlungne Waldespfade
Eilt er empor zur wohlbekannten Laube,
Dem Lieblingssitz der Theuren, doch verlassen
War sie, und selbst die Diener wußten nicht,
Wo in dem Augenblick die Herrin weile.

Das Dunkel breiter, schattiger Cypressen
Barg in dem tiefsten Park die Burgkapelle,
Wo jeden Abend Ebba's hohe Mutter
In stiller Sammlung einst zu beten pflegte;
Jetzt ruht in kühler Gruft die Hülle dort.
Der König fand nur angelehnt die Pforte,
Er blickt hinein und sieht auf Altars Stufen
In brünstigem Gebet die Freundin knieend.
Die Farbenpracht der bunten Fenster gießt

Vom Abendroth durchstrahlt, den Heil'genschimmer
Um der Geliebten zarte Lichtgestalt;
Nie war sie ihm in solchem Glanz erschienen.
Er harret, bis sie sich erhebt, dann tritt
Er leise näher, und wie sie sich wendet,
Um heim zu kehren, steht der Heißersehnte
Dicht vor ihr, sie in seine Arme schließend.
Welch' ein Gefühl, das hier an heil'ger Stelle
Die Liebenden durchströmt und mild verklärt!
Nicht Worte können die Empfindung malen,
Die Gustavs Herz durchzuckt und ahnungsvoll
Auch in der Brust der Beterin erwacht.
Es sagt's der Geist: die Stunde sei erschienen,
Wo ihr Geschick für ewig sich entscheide;
In dieser Ahnung bat sie den Geliebten:
„Laß mich, was Du mir Ernstes willst verkünden,
„Denn solches spricht aus Deinen theuren Mienen,
„Dem Flor der sonst so heit'ren blauen Augen,
„Laß es mich hier, am Grab der Mutter wissen;
„Gefaßter werd' ich auch den Schmerz ertragen,
„Von dem Bewußtsein ihrer Nähe stark."
Mit diesen Worten zog sie den Betroffnen
Zu des Altares Stufen, ruhte da,

Verschlungen Hand in Hand, an seiner Seite
Und lauscht in Andacht auf der Liebe Wort.
In dunkler Deutung erst, doch vom Gefühl
Des ungeheuren Schmerzes bald zermalmt,
Verkündet er der heißgeliebten Braut,
Was Mutter, Rath und Volk von ihm verlangen.
Getrennt von ihr, soll er nach Teutschland schiffen,
Das Volk befrei'n, des Glaubens Fesseln lösen,
Die Hyder Fanatismus kühn zerstören
Und für Millionen unterdrückter Seelen,
Am düst'ren Horizont der Menschenbildung,
Die Sonne bess'rer Zeit erglänzen lassen.
„Es naht der Tag des Heils!“ so rief der Kanzler,
Und nie sah ich den Stillen gleich begeistert,
„Du sollst ein Heiland deiner Brüder werden,
„Vom Joche schnöder Knechtschaft sie befrei'n,
„Dem Evangelium den Sieg erkämpfen,
„Daß es hinfort im reinen Urlicht strahle;
„Du kannst, Du wirst es, auf! ermanne Dich;
„Hinweg, was noch an Erdentand Dich fesselt!
„Selbst Deiner Liebe heiliges Gefühl
„Verstumme, bis die Völker glücklich sind.
„Besieg Dich selbst und dann — die Tirannei!

„Sey Held, sey Retter der entehrten Mensch-
heit;
„Und stirbst Du auch für Deinen heil'gen Zweck
„Schon morgen, in den Herzen lebst Du ewig,
„Unsterblichkeit reicht Dir den Sternenkranz."
So regt in Flammenworten, Oxenstjerna
Die Felsenwucht des Herrscheramtes an,
Des Volkes Wohl mir auf die Seele bürdend;
Vereinigt mit der Mutter, dringt der Rath
In mich, ich soll der Seele meines Lebens,
Dir, theure Braut! entsagen, oder doch
Auf ferne Zeit der Liebe Bund vertagen.
Die Unglückseligen! Sie ahnen nicht,
Welch' furchtbare Vernichtung in dem Wort:
Entsagung! für die treue Liebe liegt!
Mich opfern will ich für der Menschheit Wohl,
Auch für das Glück des heimathlichen Landes
Will ich zum Kampf, zum Tode freudig zieh'n!
Doch, ach! entscheiden darfst nur Du, Geliebte!
Besitz — *Entsagung!* ruht in Deiner Hand.
Was Du gewählt, ich führ' es aus, so wahr
Der Herr mir in gerechter Sache helfe! —

So sprach der König zur geliebten Braut,
Die bleich und immer bleicher, sinnend schwieg;
Doch plötzlich riß sie sich empor und schritt,
Ein höhrer Geist, mit der Verklärung Mienen
Zum Grab der Mutter, knie'te leise betend,
Wohl eine Viertelstunde dort, erhob sich
Dann feierlich, erfaßt' des Königs Rechte,
Mit ihm vor's Christus-Bild des Altars tretend.

„Sieh hier, mein theurer Gustav!“ sprach sie leise,
Und deutend auf den sterbenden Erlöser,
„Der Opfer höchstes für der Menschheit Wohl!
„Seit sechzehn hundert Jahren danken ihm
„Millionen, Freiheit, höhere Erkenntniß,
„Vergebung ihrer Schuld und Seligkeit!
„Sey Du sein Bild! Entsage, duld' und handle!
„Brich, Herz! ich opfre meinem Volk den König,
„Frei sollst Du ziehen in den hohen Kampf;
„Für diese Erde sind wir nun getrennt,
„Doch ewig Eins in Edens Lichtgefilden.“

Nur flüstern konnte sie der Rede Schluß,
Ohnmächtig sank sie jetzt in Gustavs Arm,

Der machtslos, bebend die Geliebte hielt.
Da trat Graf Magnus Brahe hinterm Altar
Hervor, und legt die Tochter an das Herz.
Sie schlug den Blick erwachend auf zum Vater;
Der sprach: „Du hast als Sproß von Brahes Stamm,
„Des edelsten im alten Schwedenreich,
„Dich würdig in des Herzens Kampf erwiesen;
„Wo Völker jammern, muß die Neigung schweigen,
„Ein Heldenweib bist Du, gleich Deinen Ahnen
„Und Nordlands Jungfrau'n blicken stolz auf Dich,
„Denn — mehr, als Kronen hast Du heut' ersiegt. —
„Du, aber königlicher Heldenjüngling!
„Nimm jetzt das Vaterland in Deinen Arm;
„Europa schaut auf Dich und hofft Erlösung,
„Zieh' in den Kampf mit Deinen treuen Schweden;
„Mit Gott! für Völkerfreiheit! sey die Losung."

Geschichtliche Erläuterungen

zum

ersten Gesange.

Vers 3. Der „Rosenberg“ ist das Stammschloß der Grafen Brahe. Diese Burg ist zwischen Stockholm und Upsala auf Felsen gelegen. Die Lage derselben ist höchst romantisch; zu ihren Füßen fluthet der große Mälarsee mit seinen Inselgruppen, umkränzt ist sie von einem Fichtenhaine, zunächst von reizenden Gärten; im Hintergrunde erhebt sich Waldgebirge.

Vers 4. „Von Brahes edlem Stamm.“ Diese Familie ist eine der ältesten und edelsten im Schwedenreiche.

Vers 18. „Des Grafen Magnus Tochter.“ Graf Magnus Brahe war Reichsdrost von Schweden; seine Gemahlin Brigitte Stenstochter Leyonhufwud (Löwenhaupt), deren Familie Könige und Königinnen dem schwedischen Thron gab.

Vers. 30. „Und Ebbas mildes Engelsbild.“ Ebba, die siebenzehnjährige Tochter des eben erwähnten Grafen Magnus Brahe und seiner Gemahlin Brigitte Löwenhaupt galt in ihren Blüthentagen als die schönste Jungfrau Schwedens. Ihren äußeren Reitzen vermählte sich ein hoher, glänzend gebildeter Geist, ein tiefes — besonders religiöses — Gefühl, und die Begeisterung einer Heldenseele für Vaterland und Freiheit. Sie war die erste Jugend-

liebe des großen Gustav Adolfs, die sie mit schwärmerischer Begeisterung eines unentweihten jungfräulichen Herzens erwiederte, und wenn von irgend einem Verhältnisse, so galt es von dem dieser beiden reinen Seelen, was der unsterbliche Sänger der Glocke so herrlich singt:

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
„Der ersten Liebe goldne Zeit!
„Das Auge sieht den Himmel offen,
„Es schwelgt das Herz in Seligkeit."

Vers 36. „Des jungen Königs mächtige Gestalt." Eben so war, nach der Schilderung gleichzeitiger Geschichtschreiber, der junge König Gustav Adolf einer der schönsten Männer seines Reichs. Hoch und schlank gewachsen, mit reicher Fülle blonden Haares, einer weißen Haut und frischen Rosenwangen, der Eigenthümlichkeit des Schwedenvolkes begabt, wurde seine edle Physiognomie von großen, dunkelblauen Augen beseelt.

Vers 69. Sehr religiös erzogen, waren Gustav Adolfs Gespräche, besonders seine Reden bei feierlichen Veranlassungen, häufig mit Stellen aus der heiligen Schrift, nach der Sitte damaliger Zeit geschmückt. So ist auch das schöne Bild: „Gleich Ihm soll die Gattin, gleich dem Weinstock blühen", ꝛc. aus dem 128sten Psalm entliehen.

Vers 106. „Kehrt heimwärts der Geliebte zu der Mutter." Gustav Adolfs würdiger Vater, König Karl der IX., der dritte Sohn Gustav Wasas, war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin, Anna Maria, eine Tochter des Churfürsten Ludwig von der Pfalz, gebar ihm zwei Söhne und vier Töchter, welche alle, ausgenommen Katharina, früh starben. Diese aber vermählte sich mit Johann Casimir, Pfalzgrafen von Zweibrücken, und zeugte mit ihm den Prinzen Karl Gustav, welcher unter dem Namen Karl der Zehnte, später den Schwedischen Thron bestieg. Mit seiner zweiten Gemahlin Christina, von der hier die Rede ist, der Tochter des Herzogs Adolf von Holstein-Schleswig, zeugte Karl den Helden dieses Gedichtes, Gustav Adolf den Großen, Christina, die bald nach ihrer Geburt starb, Maria Elisabeth,

die mit Johann, Herzog von Ostgothland, vermählt wurde, und Karl Philipp. Karl der IX. starb den 30. Oktober 1611, und hinterließ seine Gemahlin Christina, eine eben so herrschsüchtige als eitle Frau, als Regentin des Reiches und erste Vormünderin seiner Kinder.

Vers 121. „Ein Herzog aus dem Stamme Lauenburgs.“ Herzog Franz Albert war der jüngste von vier Söhnen Franz des Zweiten, Herzogs von Lauenburg, und durch seine Mutter mit dem Königsstamme Wasa's verwandt. Als ein gewandter, verschlagner junger Mann, der sich die conventionellen Formen des Lebens schnell anzueignen wußte, jedoch characterlos, genußsüchtig und heimtückisch, wie ihn die Geschichtschreiber schildern, reiste er nach Schweden und fand dort am königlichen Hofe eine überaus freundliche Aufnahme. (Mehr über ihn in spätern Anmerkungen).

Vers. 161. „Ihr Haupt ist Schwedens Schutzgeist, Oxenstierna.“ Axel, Graf von Oxenstierna (geb. zu Fano in Upland, im J. 1583) war der weiseste Staatsmann seiner Zeit. Schon Karl IX, solches erkennend, berief ihn, als er sich schwach fühlte, zum Rathe und Vormunde seiner Familie und stellte ihn an die Spitze der Regentschaft. Als Gustav Adolf den Thron bestieg, wurde er zum Kanzler des Reichs befördert. Während des Krieges in Teutschland, berief ihn der König zu sich, um seine Talente, Erfahrungen und seine hohe Umsicht, den tiefen Scharfblick seines Geistes zu nützen. Er übertraf die Erwartungen seiner Zeitgenossen von ihm und ward im eigentlichsten Sinne, besonders während des dreißigjährigen Krieges, der Schutzgeist Schwedens.

Vers 169. „Verbannt vom Hofe.“ Die Gräfin Ebba Brahe war das erste Hoffräulein der Königin Mutter.

Vers 243. „Gescheitert ist des Dänenkönigs Ringen.“ Christian IV, König von Dänemark, warf sich vor Gustav Adolf zum Beschützer der Protestanten und besonders auch des Niedersächsischen Kreises auf. Er stellte sich mit einem Heere von 60,000

Mann den kaiserlichen Feldherrn Wallenstein und Tilly entgegen, wurde aber von letzterem bei dem Dorfe Lutter am Barenberge, im Hannöverischen auf's Haupt geschlagen (24. Aug. 1626); worauf im Jahre 1629 der Friede zu Lübeck geschlossen wurde.

Vers 246. „Seit der Prager Schlacht." Diese erfolgte am 8. November 1620, zwischen dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz, als neu erwähltem Könige von Böhmen, mit seiner Armee und der östreichisch-baierischen unter dem Herzoge Maximilian von Baiern und dem Grafen von Boucquoi auf der andern Seite. Die Böhmen wurden völlig geschlagen, Prag erobert. Friedrich wurde in die Reichsacht erklärt, verlor seine Krone und mit ihr alle seine Erbländer, seine Anhänger verloren Leben und Güter, Böhmen seinen Majestätsbrief, die Protestanten ihre Religionsfreiheit, und Teutschlands Schicksal lag in der schwachen Hand des verblendeten, fanatischen Kaisers Ferdinand.

Vers 252. Wallenstein verlangte das eroberte Herzogthum Mecklenburg, dessen beide Herzöge (Johann Albert und Adolf Friedrich) er vertrieben hatte, von dem Kaiser zur Entschädigung für seine angeblichen Kriegsauslagen. Der Kaiser, unfähig zu zahlen, und zu furchtsam, seinem übermächtigen Feldherrn etwas zu verweigern, bewilligte ihm zuerst den Besitz der eroberten Länder pfandweise; bald darauf aber (im Winter 1627/8) als Wallenstein eine Reise nach Prag machte, wo damals auch Ferdinand sich aufhielt, geschah die feierliche Belehnung des ersteren mit dem Herzogthume Mecklenburg für ihn und seine Erben.

Vers 290. Wallenstein fing auf Befehl des Kaisers, den Brief des schwedischen Königs an den Fürsten von Siebenbürgen, Gabor Bethlem, auf, mißbrauchte den Inhalt desselben, setzte den Courier gefangen, und ließ ihn wie einen gemeinen Verbrecher mißhandeln.

Vers 296 — 299. „Salvius und Lehaus." Der König von Schweden schickte seinen Staats-Sekretär Salvius und den Gesandtschaftsrath Lehaus nach Lübeck voraus, um die Ankunft der beiden schwedischen Gesandten, der Reichsräthe, Gabriel

Oxenstierna und Joh. Sparre, beim Congresse den kaiserlichen Abgeordneten anzuzeigen. Lehaus war der Ueberbringer dieses Schreibens. Dasselbe wurde ihm jedoch nicht allein nicht abgenommen, sondern ihm auch schnelle Rückreise, unter Androhung persönlicher Mißhandlung (Schlägen) geboten, und von kaiserlicher Seite erklärt: man würde schwedische Gesandte weder in Lübeck noch in ganz Teutschland zulassen. (Siehe Chemnitz Thl. I, S. 10 ff. und andere gleichzeitige Geschichtsschreiber.)

Vers 369 — 370.

„Doch hätt' ich Tasso's Phantasiengluth,
„Petrarka's Milde, Dantes Riesenkraft"

Drei berühmte italienische Dichter: Torquato Tasso, (geboren den 11. März 1544 zu Sorrento) durch sein Epos: das befreite Jerusalem; Francesco Petrarca, durch seine Sonette an Laura, und Dante Alighieri durch seine „Divina Commedia."

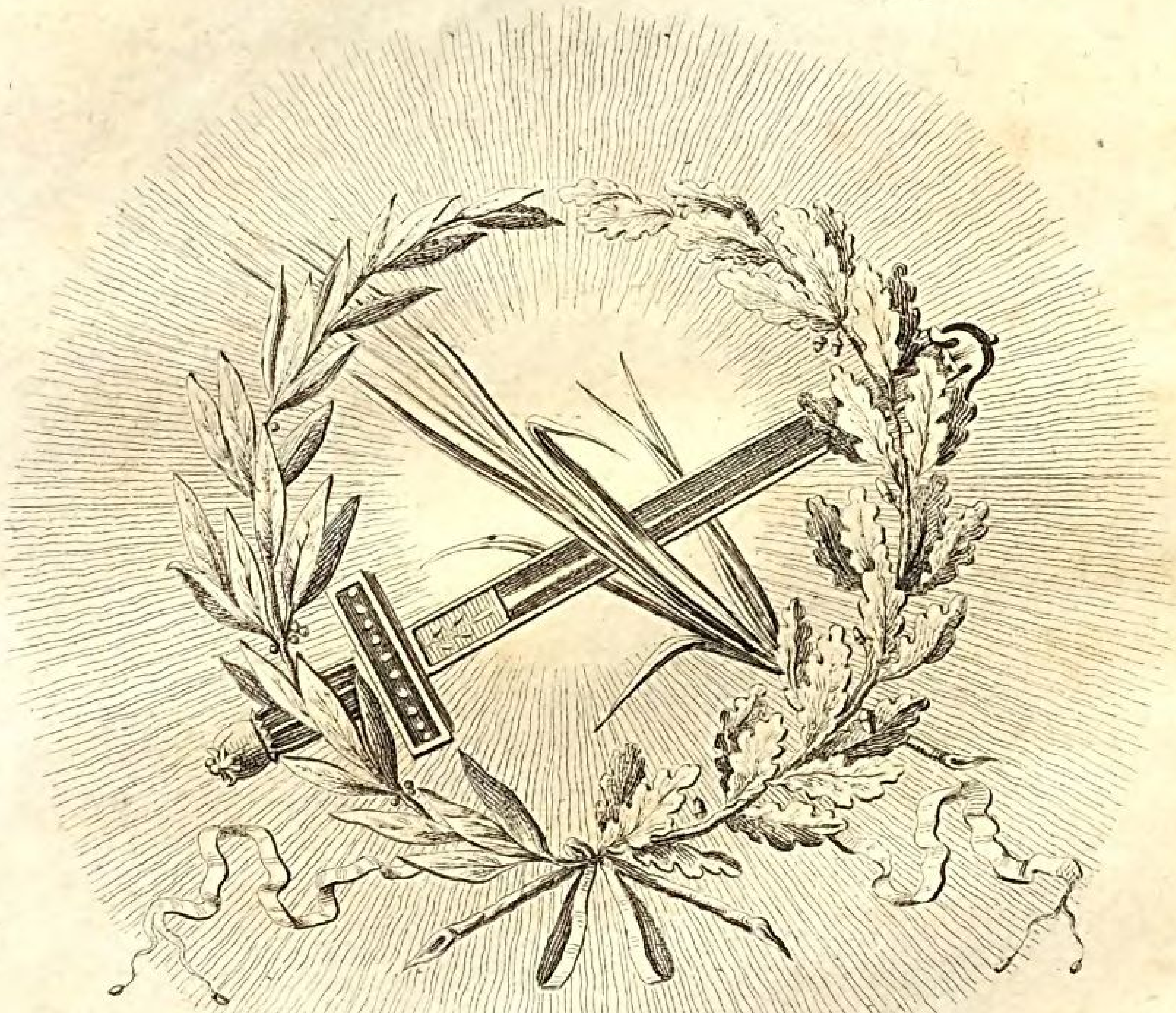
Vers 388. Wallenstein ließ sich vom Kaiser Ferdinand zum Admiral des baltischen Meeres ernennen.

Vers 392. „Es siegt der Jesuiten Höllenbrut." Alle Uebel, die schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts das schwedische Reich heimsuchten, alle Verwirrung, Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen hatten die Jesuiten verursacht. Sie leiteten bis zu ihrer Vertreibung den damaligen König Johann III. ganz an ihrer Hand und hatten ihn auch zum Verbrechen des Brudermordes verführt. Ihm folgte sein Sohn Sigismund, zugleich König von Polen. Dieser war ganz nach den Grundsätzen der Jesuiten erzogen und in ihre Lehren eingeweiht. Von ihnen umgeben und geleitet, ging sein eifrigstes Bestreben dahin, das Papstthum in Schweden wieder einzuführen. Als dieses ihm durch die Standhaftigkeit der Reichsräthe und den Widerwillen des Volkes mißlang, so brauchte er Gewalt, und trat an der Spitze einer Armee auf, wurde aber geschlagen, des Thrones für verlustig erklärt und mußte sein Vaterland, welches auch durch ihn wieder in Unordnung und Unglück gestürzt war, auf immer verlassen. Sein Oheim ward unter dem Namen Karls des Neunten, König, und dieser befestigte die protestantische Religion in Schweden für alle Zeiten. Welche

Umtriebe sich die Jesuiten während des dreißigjährigen Krieges unter dem schwachen Kaiser Ferdinand und durch dieses ihr Werkzeug erlaubten, ist allbekanut.

Vers 481. „Schlägt ihm in's Antlitz.“ Durchaus geschichtlich. Puffendorf, in einem Briefe an Preziger d. d. 29. Juli 1687, erzählt die Anekdote ausführlicher. Auch Schiller sagt in dieser Beziehung, (in seiner Geschichte des 30jährigen Krieges) von dem Herzoge Franz Albert von Lauenburg: „Eine Unanständigkeit, die er sich im Zimmer der Königin Mutter gegen Gustav Adolf erlaubte, wurde, wie man sagt, von diesem feurigen Jünglinge mit einer Ohrfeige geahndet, die, obgleich im Augenblick bereut und durch die vollständigste Genugthuung gebüßt, in dem rachgierigen Gemüthe des Herzogs den Grund zu einer unversöhnlichen Feindschaft legte. Franz Albert trat in der Folge in kaiserliche Dienste, wo er ein Regiment anzuführen bekam, mit dem Herzog von Friedland in die engste Verbindung trat und sich zu einer heimlichen Unterhandlung am sächsischen Hofe gebrauchen ließ, die seinem Rang wenig Ehre machte.“

Vers 497 — 498. Stockholm, die Hauptstadt des schwedischen Reiches und Residenz des Königs ist äußerst malerisch, am Ausflusse des Mälarsees in die Ostsee, auf Inseln und Halbinseln gelegen. Der Mälarsee selbst ist 20 Meilen lang, mit 1300 kleineren und großen Inseln.



II.

Zweiter Gesang.

Kampf und Sieg.

Welch ein Getümmel tos't an Schwedens Küste,
Das lauter noch, als Wogendonner rauscht?
Es sind des Volkes Schaaren, welche fluthen,
Der Kriegesflotte stolze Pracht zu seh'n.
Zum blauen Himmel starrt der Masten Wald,
Die Flaggen weh'n, die bunten Wimpel flattern,
Und aus den Räumen hoher Linienschiffe
Schallt der Matrosen lauter Freudenjubel.

Unzählbar sind der Segel lange Reih'n,
In vier Geschwader weislich abgetheilt.
Das erste Treffen führt der König selbst
Und unter ihm sein tapfrer Feldherr Banner;
Gleich Felsen reihen sich die Riesenschiffe:

Stockholm, drei Kronen, Mond und Leopard,
Der Jupiter, das Scepter, große Krone,
Der Meergott, Norköping und Sürköping,
Mit ehr'nen Feuerschlünden rings bewehrt.
Das zweite Treffen führet Gyldenhielm,
Wo in den Vorderreih'n: Andromeda,
Achilles, Westerwyk, des Reiches Apfel,
Delphin und Schiffe zweiten Ranges glänzen.
Im dritten herrscht der Freiherr Adolf Bubbe,
Ein alter, kriegserfahrner Admiral;
Ihm folgt Apollo und der Regenbogen,
Sanct Jakob und das neue Schiff Arboga,
Hierauf: die Jungfrau nebst dem Stutzer, dann
Das Einhorn und der kleinern Segel Schwarm.
Die Nachhut führet Freiherr Erich Rüning;
Dort sind nach Kriegsgebrauch die tüchtigsten
Der Segler aufgestellt; an ihrer Spitze:
Das neue Schwert, Kalmar, der Pelikan,
Merkur, der schwarze Rüde, Papagey
Und wie des Meeres Festen alle heißen,
Die, für der Krieger Schaar die Brücken bildend,
Das Heer nach Teutschlands Küsten führen
sollen.

Indeß am Meeresstrand Getümmel wogt,
Die weißen Segel in der Sonne strahlen,
Eilt Gustav Adolf in den Reichspallast,
Wo die getreuen Stände seiner harren,
Um einmal noch — vielleicht zum letztenmal!
Den allgeliebten Herrscher zu begrüßen
Und, Segen für den großen Kampf erflehend,
Den Scheidenden zur Flotte zu geleiten.

Als jetzt des Königs hohe Lichtgestalt
In die gewölbten, goth'schen Hallen tritt,
Da sieht man rings die Häupter sich erheben;
Im Silberschmuck des Greisenhaares beugen
Des Reiches Schirmherrn sich vor dem Verehrten;
Er steigt zum Thron empor und richtet dann
Des Abschieds ernstes Wort an die Versammlung.
„Ich scheide", spricht er, „Räthe meines Reiches!
„Von Euch, gleich einem Sterbenden, der noch
„Ein dauerndes Gedächtniß seiner Liebe
„Den Seinigen zurück zu lassen strebt.
„Nichts Kleines ist's, zu dem ich jetzt mich wende,
„Es gilt das Wagniß eines Riesenkampfes;
„Sieg oder Untergang! heißt unsre Losung.

„Doch Leichtsinn nicht, die Noth beginnt ihn nur
„Und überlegt ward er mit Vorbedacht.
„Des Schwed'schen Reichs Gesandte sind beschimpft,
„Die Feinde finden Vorschub und die Krone
„Des Landes ist das nahe Ziel, zu dem
„Am balt'schen Meer sich Oestreichs Flotte rüstet;
„Das Evangelium liegt in dem Staub
„Und Teutschlands Völker flehen mich um Hülfe.
„Wohl kenn' ich die Gefahr, die mich bedroht,
„Des Doppeladlers Macht, der Ligue Bündniß,
„Gestützt auf Spaniens und Baierns Heere;
„Doch weiß ich auch, was mich erhebt und stützt.
„Mit uns ist Gott! der die Gerechten schützt;
„Denn nicht erobern will ich fremdes Gut,
„Das eig'ne nur will ich zu retten streben
„Und Teutschlands Fürsten vor dem Abgrund wahren,
„Zu dem des Fanatismus Haß sie drängt.
„Mein Heer ist sieggewohnt und brennt vor Lust:
„Für Freiheit und des Glaubens Heiligthum,
„Mit Oestreichs Schaaren sich im Kampf zu messen.
„Lebt Cäsars Zuversicht in meiner Brust,
„Dann hoff' ich auch mit Cäsars Glück zu siegen.
„Bis hierher hat die Allmacht mich behütet,

„Mein Leben wundervoll im Kampf beschützt,
„Doch soll sein Stern in Teutschland untergehen,
„So sterb' ich für des Vaterlandes Wohl
„Und für der unterdrückten Völker Rettung;
„Erstehen wird aus meinem Staub ein Rächer,
„Der unser Werk zu Gottes Preiß vollendet."

„So lebt denn wohl, ihr Schützer meiner Krone,
„Des Reiches Rath, die Häupter dieses Landes:
„Des Ew'gen Licht leucht' eurer ernsten Bahn,
„Stärk' euren Geist, erfüll' mit Weisheit Euch,
„Damit ihr stets das Heil des Ganzen küret.
„Auch Euch, den tapfern Adel meines Reiches
„Empfehl' ich des Allmächt'gen Schutz; fahrt fort,
„Euch würdig goth'scher Ahnen zu erweisen,
„Die einst selbst Rom mit Heldenkraft besiegt.
„Ihr aber Diener Gottes, Christi Boten,
„Berufen, seine Lehre zu verkünden,
„Uebt das Gebot der Liebe, das ihr lehr't;
„Seid Vorbild eurer Heerden, strahlt voran,
„Daß sie Euch folgen auf des Heiles Bahn!
„Euch, Abgeordnete des Bürgerstandes
„Und Euch, des Landvolks biedere Vertreter,

„Des Himmels reichsten Segen eu'rem Fleiß!
„Der Handel, das Gewerbe soll erblühen,
„Von eurem Streben, eurer Kraft genährt,
„Die Scheunen sich durch reiche Ernten füllen,
„Des Herbstes goldne Frucht die Sehnsucht stillen.
„Lebt Alle wohl! ich fasse geistig Euch
„In meinen Arm, leg' Euch an's Herz voll Liebe,
„Wie es dem Vater ziemt mit seinen Kindern;
„Gott segne Euch! so scheide ich und ach!
„War wohl zum letztenmal in eurer Mitte!"

Sprach's und bei aller Manneskraft des Helden,
Stahl doch die Zähr' sich aus den blauen Augen
Und wandelte die Greise schnell in Kinder.
Kein Auge blieb in der Versammlung trocken,
Kein Herz, das nicht die Brust zu sprengen drohte;
Von ihren Sitzen stürmten alle Glieder,
Umringten drängend den geliebten König,
Den letzten Gruß ihm gebend und empfangend.

Wo der Empfindung ächte Flamme glüht,
Da sinken schnell des Ranges ehr'ne Fesseln,
Es siegt die Menschheit auch im Fürstenpurpur.

Schon nahen jetzt die Feldherrn seines Heeres,
Es sammeln sich im kriegerischen Schmucke
Die Tapfern an des Saales hoher Pforte,
Den königlichen Führer zu empfangen
Und im Triumph zur Flotte zu geleiten.
Voran Johannes Banner, in der Schlacht
Achill, im Rath der Weisheit ein Odysseus;
Ihm folgen Gustav Horn, im Kampf ein Wetter,
Im Leben mild, wie Frühlingssonnenschein;
Der Rheingraf Otto Ludwig zeigt sich jetzt,
Bewährt durch seine Treue zu dem König,
Die er bei Danzig früher schon erwieß.
An sie schließt sich der Graf Mathias Thurn,
Von Ferdinand um seines Glaubens willen,
Geächtet, den in Böhmen er verfocht.
Noch glüht im Greise jugendliches Feuer,
Und für die Wahrheit will er kämpfend sterben.
Vereinigt, Arm in Arm erscheinen jetzt
Die Freiherrn Ortenberg und Baudissen,
Durch ihres Geistes Schnellkraft und die Kunst:
Im Schlachtgetümmel, wie im Kabinet,
Die Gunst des Augenblickes kühn zu fassen,
Dem Könige und seinem Hause werth.

Dem Freundepaar folgt Maximilian Teufel,
Des Heeres Engel, in so mancher Schlacht.
Den Reihen schließen Tott und Mutsenfahl,
Knipphausen, Falkenberg und viele noch
Der Obersten und Krieger, hohen Ruhmes.

Des Zuges Folge ordnet sich; voran
Des Königs Regiment in gelber Tracht,
Geführet durch den Grafen Peter Brahe,
Von Hörnerklang und Paukenton umrauscht.
Ihm folgt in schwarzer Amtstracht der Senat
Der Hauptstadt, dann die Geistlichkeit Stockholms.
Des Reiches Deputirte kommen jetzt;
Der Landmann und der Bürger siehet hier
Die Würdigsten aus seinem Stande zieh'n.
Dann folgen Abgeordnete des Adels;
Zuletzt, umgeben von den Kampfgefährten,
In königlichem Glanze, Gustav Adolf;
Zur Linken ihm, des Reiches weiser Kanzler.

Gleich Meereswogen, von dem Sturm gepeitscht,
Braußt Volksgetümmel durch die breiten Straßen,
Und wie sie nur des Königs Antlitz schau'n,

Erfüllt die Luft ein tausendfacher Jubel.
Schon siehet man der Schiffe Wimpel weh'n;
Da stellt dem Auge sich ein Anblick dar,
Der jedes Herz mit Muth und Hoffnung füllt.
Am Meeresufer hat in Schlachtordnung
Das auserles'ne Heer sich aufgestellt.
Den rechten Flügel bildet Reiterei,
Der Stahlhelm glänzt, die bunten Mähnen flattern,
Es nickt der Busch und die Trompeten schmettern,
Smaländer und Westgothen ist ihr Name.
Dann folgt zu Fuß der Kern des Schwedenvolkes,
Vom Freiherrn Axel Lilie geführt;
Des Nordlands Kraft, mit langen blonden Haaren,
Das Auge blau, die Wange frisch geröthet,
In voller jugendlicher Manneskraft.
Im Centrum wogt die teutsche Heeresmacht,
Fußvolk und Reiterei, von Falkenberg,
Dem kriegserfahrnen Obersten geführt;
Aus dunkeln Augen blitzt die Kampfbegier
Und die gedrungene Gestalt verräth,
Daß sie des Krieges Lasten leicht ertragen.
Der Ordnung linke Seite wird geschützt
Von Schottlands Kriegern, hohen kräft'gen Mannen,

Die, gleich den Eichen ihrer freien Berge,
Dem Wettersturm und Schlachtgetümmel trotzen.

Als jetzt der junge Held dem Heere naht,
Da schallt der Krieger Gruß durch alle Reihen,
Es donnert von der Flotte das Geschütz,
Mit dem sich der Matrosen Hurrah! mischt.
Die Heereshaufen schiffen schnell sich ein,
Noch einmal winkt den Scheidegruß der König,
Ihm antwortet des Volkes zahllos Heer;
Ein günst'ger Wind schwellt seiner Schiffe Segel
Und kaum erkennt man noch in blauen Streifen
Der süßen Heimath Küsten, es verhallt
Das Lebewohl der treuen Schwedenschaaren.

Im Strahlenglanz der reinsten Juniussonne
Steigt für des Evangeliums Verehrer
Der Festtag auf, wo einst vor hundert Jahren,
Vor Kaiser und des teutschen Reiches Fürsten,
Des Glaubens reine Lehr' verkündet ward.
Zu Augsburg war es, wo die kleine Schaar
Der Häupter sie bekannt, und Millionen
Zählt schon nach hundert Jahren sie als Jünger;
Von Nord gen Süd', von Ost nach Westen hat

Das Himmelswort der Bibel sich verbreitet.
An diesem Tage war es, wo der Held
Mit seinem Heer auf Teutschlands Erde landet,
Die Küste Pommerns nimmt die Krieger auf.
Auf flachen Booten landen sie, da, wo
Der Peene Fluß sich in das Meer ergießt.
Der König eilt voran; im Angesicht
Des ganzen Heeres, das im Halbkreis rastet,
Wirft er sich betend nieder, also flehend:
„Allmächtiger, der über Erd' und Himmel,
„Wie über Wind und Meer gebietend herrscht,
„Wie kann mein schwacher Mund Dir würdig danken,
„Daß Du mein Heer so gnädig hast beschirmt
„Und mich mit ihm das Ziel erreichen lassen!
„Gieb ferner Segen unserm frommen Werke,
„Das nur zu Deinem Preiß begonnen ward.
„Du, Herr! allein durchschau'st des Herzens Tiefen,
„Erkennst auch meines Strebens Lauterkeit.
„Du weißt es, nur zum Schirm der reinen Lehre,
„Zum Trost der hartbedrängten Gläubigen,
„Führ' ich aus Schwedens Reich die Schaaren her;
„Kein nied'rer Zweck drängt mich an Teutschlands Küsten,

„Der Völker Nothruf läßt das Schwert mich zieh'n,
„Zu Deiner Ehre hab' ich es gezückt;
„Für Menschenrechte, Freiheit und für Glauben
„Will dieses Häuflein kämpfen, bluten, sterben!
„Barmherziger, gieb Sieg der heil'gen Sache!“
So betete der König, und das Heer,
Begeistert von der Inbrunst seines Führers,
Stimmt an das Lied, das er für seine Streiter
In heil'ger Weihestunde hat gedichtet.

„Verzage nicht du Häuflein klein,
„Obgleich die Feinde Willens seyn,
„Dich völlig zu zerstören.
„Sie suchen Deinen Untergang,
„Doch Muth! laß dir nicht werden bang,
„Es wird nicht lange währen.“

„Empor den Blick! denn deine Sach'
„Ist Gottes, Ihm befiehl die Rach';
„Laß nur den Höchsten walten.
„Er wird durch einen Gideon,
„Den er wohl kennt, dir helfen schon,
„Dich und sein Wort erhalten.“

„So wahr Gott, Gott ist und sein Wort,
„Muß Teufel, Welt und Höllenpfort
„Und was an ihm thut hangen,
„Zuletzt vergeh'n in Hohn und Spott;
„Gott ist mit uns und wir mit Gott,
„Den Sieg thun wir erlangen!"

Kaum war des Heeres frommer Sang geendet,
Und seiner Streiter Massen zogen vorwärts,
Wie es des Feldherrn Machtgebot befahl,
Da floh der Feinde Schaar in schnellem Lauf,
Bestürzt ob schwed'scher Krieger hohem Muth,
Der stets mit Gott das Werk beginnen will.
So floh einst vor dem Donnerwort: „Ich bin's!"
Das in der Schreckensnacht Gethsemane's,
Der Herr den Mördern kühn entgegen rief,
Die feige Schaar der Söldner in das Dunkel;
Der König aber faßt den Spaten, wühlt,
Das Erdreich um und diesem Zeichen folgend,
Wirft schnell das Heer der Schanzen Bollwerk auf,
Um vor dem Feinde sicher hier zu ruh'n.

Doch kurze Rast nur gönnet er den Seinen;
Im Siegesfluge schreitet er voran,

Kein Heer, das ihm in off'ner Feldschlacht trotzt,
Gefechte nur, die seine Stärke mehren;
Und wie der Blitz der Eiche Gipfel trifft,
So nimmt er schnell die Hauptstadt Pommerns ein,
Und noch ist nicht des Jahres Lauf vollendet,
So sind mit Pommern, auch die fetten Triften
Des schönen Mecklenburgs vom Feinde frei,
Und Brandenburg preißt ihn als den Erretter.

Ihn schützet Gott und seiner Engel Schaar,
Denn Menschenrath hat Unheil ihm bereitet.
Es war ein trüber Herbsttag, als der König
Des Feindes Stellung zu erspähen strebt,
Der sich unfern Stettin, am rechten Ufer
Des Elbstroms, in verschiednen Haufen zeigt.
Von einer kleinen Schaar finnländ'scher Reiter,
Begleitet, ritt er auf den Hohlweg zu,
Um dann vom nahen Hügel zu erschau'n,
Ob stark der Feind und wie man ihm begegne.
An seiner Seite ritt Quinti del Ponte,
Des Zuges Hauptmann, der unlängst vom Kaiser,
Bei Schwedens Heer sich eingefunden hatte,
Vorgebend: Oestreichs Tirannei zu fliehen,

Um, nur dem Zug des freien Geistes folgend,
Sich Gustavs Siegespanner anzureih'n.
Mit ihm zugleich hatte Johann Baptista
Den schwed'schen Dienst begehret und erhalten,
Denn Gustav Adolf's kindlich=reiner Sinn
Kam freundlich stets dem Suchenden entgegen
Und hatte von Verrath die Ahnung kaum.
Italien ist beider Vaterland,
Wie schon das schwarze Lockenhaupt verräth,
Die gelbe Haut, das kleine Flammenauge,
Das scheu den Blick des Redlichen vermeidet.
Für gleichen Zweck, den König zu verderben,
Hat sie der Jesuiten Rath gesendet,
Der reichste Lohn in Zeit und Ewigkeit,
Den Oestreichs Macht, der Kirche Mutterliebe
Verheißen kann, spornt sie zur blut'gen That.
Zum Unterhändler wird ein Mönch erkießt,
Der im Gewand des armen Prädikanten,
Und flüchtig um des evangel'schen Glaubens,
Wie er die Mähr' erdacht, dem Heer gefolgt.
Amberg hat ihn geboren, doch in Wien
Ward er zum Zögling Lojola's gebildet
Und nahte sich, mit Gift und Dolch bewaffnet,

Dem Schwedenhaupt, in tückischer Verkleidung.
Von Ponte ward er an den Feind gesandt,
Um ihm des Orts Gelegenheit zu künden.

Torquato Conti, Oestreichs schlauer Feldherr,
Barg in dem Hohlweg eine große Schaar
Erlesner schwerer Reiter aus Neapel,
Und sechsfach Gustav's Häuflein überlegen.
Kaum nah't der König jetzt der dunkeln Tiefe,
So fliegt del Ponte zu dem hintern Zug,
Ihm Halt! gebietend, in des Feldherrn Namen;
Nur zwanzig Reiter schützen ihren Herrscher.
Schon hat des Hügels Wölbung sie umfangen,
In heit'rer Ruhe zieh'n die Treuen vorwärts,
Den jugendlichen Helden an der Spitze,
Da — Horch! Musketendonner, und gleich Blitzen,
Aus heiterm Himmel stürzt der Feinde Schwarm,
Sich wuthentbrannt auf Schwedens tapfre Schaar.
Das Roß des Königs stürzt, er kämpft zu Fuß
Mit Riesenkraft, und seiner Finnen Leichen
Umgeben schützend ihn mit einem Wall;
Del Ponte naht, den Kämpfenden zu tödten,
Denn er verzweifelt, lebend ihn zu fah'n,

Schon hebet er den Arm zum Todesschusse,
Doch dieser sinket machtlos plötzlich nieder,
Und Gustav wird, von Uebermacht bewältigt,
Lebendig eine Beute des Verraths.
Die Reiter ziehen schnell mit dem Gefang'nen
Der Hauptmacht zu, da fliegt gleich Sturmes Brausen,
Die zweite Schaar der treuen Finnen her,
Sie schau'n den König wehrlos unter Feinden,
Und gleich der Löwin, der man von der Brust
Den Säugling raubt, erfassen sie den Feind.
Nie sah man solchen Kampf, nie gleiches Rasen!
Ein Augenblick — der Feldherr ist befreit,
Die Feigen flieh'n, mit ihnen der Verräther,
Und im Triumphe führen sie den König
In's Lager, wo der Strang des Mönches harrt,
Des Henkers Schwert Baptistas Leben endet.

Stets tiefer dringt mit sieggewohntem Heer
Der junge Held in's Herz von Teutschland ein;
Man spottet sein am Hofe Ferdinands;
Doch bald verwandelt sich der Hohn in Ernst,
Der Ernst in Furcht und Oestreichs erster Feldherr,
Der Liga kriegserfahrner Führer wird,

Den nord'schen Löwen mit dem Kern der Macht
Zu bändigen, nach Sachsen schnell gesendet;
Doch schneller noch war Gustavs Siegeslauf.
Er nahm die Festen Colberg und Demmin,
Und selbst die steilen Wälle Frankfurts konnten
Drei Tage nur dem Tapfern widersteh'n.
Von heißem Muth gestachelt, schwang ein Sachse,
Aner sein Name, seine Heimath Pegau,
Mit Wenigen sich auf den Wall empor,
Bewußtlos gleichsam, staunend folgt das Heer,
Gewaltsam wird das Gubner Thor geöffnet
Und Gustav zieht in Frankfurt siegreich ein.
Jetzt endlich naht des Kaisers großes Heer,
Befehligt von dem siegergrauten Tilly,
Der kurz zuvor der Dänen Macht gebrochen
Und sie bei Lutter auf das Haupt geschlagen.

Am Elbstrom ragt die Feste Magdeburg,
Vor vielen hoch empor, mit ihren Thürmen;
Natur und Kunst hat mächtig sie geschirmt
Und in dem Innern wacht der Kriegesmuth
Bewehrter Bürger, mit dem Heer vereint,
Das Christian Wilhelm gegen Oestreich warb.

Des Erzbisthumes protestant'sches Haupt,
Ein Herzog aus dem Hause Brandenburg,
Hat er zum Schirm des evangel'schen Glaubens,
Sich mit des Dänenkönigs Macht verbündet.
Doch, abhold war das Kriegsglück ihrem Bunde;
Geächtet von dem Kaiser mußt' er flieh'n,
Um Schutz und Rache, Schwedens Herrscher flehend.
Der nord'sche Löwe schreitet siegbekränzt
Voran, mit ihm der Herzog nach der Heimath.
Im Bettlerkleide täuschet er den Feind,
Erreichet glücklich Magdeburg, gewinnt
Den Rath der Stadt, entflammt die Bürgerschaft
Mit der Begeistrung Gluth für Gustav Adolf,
Den er als Retter ihres Glaubens preißt,
Und schließt die Thore feindlich vor dem Kaiser,
Der nahen Schwedenhülfe kühn vertrauend.
Das Kriegsglück ist ihm hold, in den Gefechten
Mit Oestreichs Vorhut sieget Magdeburg,
Bis endlich Tillys ungeheure Macht,
Die Stadt und Festung kriegerisch umschließt.

Ergebung oder Tod! so heißt die Wahl,
Die Tillys starrer Sinn den Bürgern läßt,

Doch fest noch steht ihr Muth: die Stadt zu halten,
Bis sie durch Gustavs Arm erlöset wird.
Ihm wird die Noth durch Boten schnell verkündet,
Und er ist willig: seine Glaubensbrüder
Zu retten vor dem Zorngericht des Feindes;
Nur ziemet Vorsicht einem weisen Feldherrn,
Daß nicht der schlauen Liga gegenüber,
Der rasche Muth ihn in's Verderben zieht,
Und dann nur kann er schnell und kräftig wirken,
Wenn feste Stellung ihm den Rückzug deckt.
Das Schicksal Magdeburgs ergreift sein Herz,
Zur Rettung müssen Teutschlands Fürsten helfen;
Die Noth gebeut, daß ihm die Festungen
Cüstrin und Spandau schnell geöffnet werden,
Damit die Rückkehr nicht gefährdet sey,
Wenn Tillys Uebermacht sein Heer besiegt.
Vom Herrscher Brandenburgs begehrt er sie,
Doch dieser, mehr des Kaisers Rache fürchtend,
Als Magdeburgs Zerstörung, wagt es nicht:
Der Heldenkraft des Königs zu vertrauen,
Und zögert feig mit der Bewilligung.
Da steht im Siegesflug das Schwedenheer

Vor seiner Hauptstadt, und der Waffenmacht
Wird eingeräumt, was er dem Mitleid weigert.

Zwei Wege führen zur bedrängten Stadt,
Der eine durch erschöpftes Steppenland,
Den Elbstrom und von Feinden rings umlagert;
Der andere durch Sachsens reiche Fluren,
Wo Wittenberg und Dessau Brücken bieten,
Um schnellen Uebergang dem Heer zu sichern.
Ihn wählt der König, doch den freien Durchzug
Wehrt Sachsens Churfürst ihm, um nicht den Zorn
Des Kaisers auf sein Fürstenthum zu laden.
Noch unterhandeln sie, da regt die Botschaft
Vom Untergang der glanzerfüllten Stadt,
Der Festung Fall, dem grauenvollen Morden,
Zur tiefen Trauer Aller Herzen an;
Der König aber, in des Zornes Gluth,
Verheißt der Mordgier des verhaßten Feindes,
Gerechter Rache blutige Vergeltung.
Ein Schrei des Jammers, des Entsetzens Laut
Tönt durch Europa bei der Schreckenskunde,
Denn gleiches Loos, von Christen, ihren Brüdern,
Den wehrlos Gnade-Flehenden bereitet,

Wie es die Bürger Magdeburgs erfahren,
Hat die Geschichte nicht mehr aufzuweisen,
Ein Brandmal ist es für die Volksveredlung.
Taucht auch des Dichters Griffel sich in Blut,
Malt er mit Flammen dieses Schauerbild,
Doch kann er nur mit schwachen Zügen schildern,
Was Tillys Heer an jener Stadt verübt!

Ein düst're Morgen überzieht die Erde,
Es strömt der Regen, von dem Sturm gepeitscht
Und die Natur hüllt sich in tiefe Trauer.
In dumpfer Angst erwarten Tausende
Der siechen Bürger Magdeburgs, das Zeichen,
Das ihnen Schwedens nahe Hülfe künde.
Im Lager Oestreichs herrschet Grabesstille,
Die Schanzen sieht man von Geschütz entblößt,
Und Alles scheint den Abzug anzudeuten.
Der matte Krieger eilet von den Wällen
Und giebt sich lang entbehrtem Schlummer hin.
Da schallet plötzlich, gleich der Hölle Brausen,
Kanonendonner und Musketenknall,
Und mischt sich mit dem Wuthgeschrei der Stürmer.
Schon hat der Würger Pappenheim, das Thor

Der Neustadt mit Wallonenmacht gesprengt;
Ein ausgebrochner Strom ergießt die Schaar,
Sich in die Stadt, die Gegenwehr vernichtend.
Vergebens wirft der tapfre Falkenberg,
Von Schwedens Heer, zum Schutz der Stadt gesendet,
Mit seinen Treuen sich dem Feind entgegen,
Er findet schnell den ehrenvollen Tod
Und bald ist jedes Thor dem Sieger offen.
Der Reiter Schaaren fliegen durch die Gassen
Und die entmenschten Horden der Croaten,
Beginnen die verheiß'ne Plünderung.
Den Widerstand zu hemmen und die Angst
Der halbentseelten Bürger zu vermehren,
Entzünden sie die Wohnungen mit Fackeln.
Der Sturmwind rast't und mehret schnell die Flammen,
So daß ein Feuermeer die Stadt erscheint.
Doch die Gefahr erhöht die Gier nach Raub,
Des Mordes Lust, der Thierheit Leidenschaft.
Im Blute schwimmt des Greises bleicher Scheitel,
Der Kindheit Schwäche und der Jugend Reiz,
Es wird die Gattin an des Gatten Brust,
Die Tochter in dem Vaterarm mißhandelt,
Wallonen spießen an der Mutter Herz

Den Säugling und es schleudern die Croaten
Verwaiste Kinder in die Flammengluth,
Sich teuflisch weidend an der Qual der Kleinen.
Dies sieht die Schaar von Hauptleuten der Ligue;
In ihrer Brust schlägt noch ein menschlich Herz,
Sie eilen zu dem Feldherrn, Schonung flehend,
Und finden ihn, umringt von Adjutanten,
Unfern des Thores, wie er von dem Hügel,
Das Mordgetümmel und den Brand betrachtet.
Auf weißem Pferdchen schaut man die Gestalt,
In span'sche Tracht von grünem Sammt gekleidet.
Vom spitzen Hute wallt die rothe Feder,
Ein Bild des Eifers, der im Innern glüht.
Das kleine Auge stechend, spitz das Kinn,
Malt auf den bleichen, eingefallnen Wangen
Sich Wohlgefallen an den Würgerscenen.
Mit stillem Hohn hört er der Krieger Bitte:
„Durch sein Gebot, das Gräßliche zu hemmen;“
Nach langem Schweigen giebt er den Bescheid:
„Noch eine Stunde lasset sie gewähren,
„Und gönnt dem Söldner seiner Mühe Lohn,
„Dann kommt und harret weiteren Befehls.“
So Tilly; doch, was Grausamkeit verbietet,

Gewährt der Flammen Gluth, der Leichen Qualm;
Die Atmosphäre brennt, kein Sterblicher
Vermag es, länger in der Stadt zu weilen,
Und mit den Bürgern flieht der Mörder Schaar,
Vom Raub belastet, schnell dem Lager zu,
Und erst nach dreien Tagen wagts der Feldherr,
Im Siegeszug die Festung zu besetzen.
Zum Preiß des Gottes, dessen höchste Lehre:
„Den Bruder lieben und des Schwachen schonen!“
Er frech, wie kaum ein Sterblicher verletzt,
Beginnt sein Heer den Weihgesang des Dankes
Im Tempel, der vom Blut der Unschuld raucht.
Doch, „Gottes Rache trifft den Schuldigen!“
So spricht zu ihm seit Magdeburgs Zerstörung,
Ein Wehgefühl, das seine Tage trübt,
Des Glückes Stern von seinen Thaten fernt
Und bald des Frevlers greises Haupt zerschmettert.

Des Schreckens Saat bringt oft die Segensernte,
Denn nach der Feste Fall erwacht auf's neue
Der Uebermuth des Kaisers, härter wird
Der evangel'schen Fürsten Bund verfolgt,
Den sie zum Schutz des Glaubens fest geschlossen,

Und Tilly rückt in ihres Hauptes Land,
Mit seinem Heer, das Städt' und Dörfer plündert.
Die Noth vereint, was Selbstsucht früher trennte,
In Gustavs Arme wirft sich Sachsens Churfürst,
Gleich ihm, der Hessen tapfrer Herrscher Wilhelm,
Und Herzog Bernhard, Weimars edler Herrscher.
Verbündet wollen sie für Freiheit kämpfen,
Und, siegt die Hölle, für den Glauben sterben.

Es nahet schnell die Stunde der Entscheidung;
Der Wetterwolke gleich, die schwarz und schwärzer
Das heitre Blau des Himmels rings umdüstert,
Bis sich der Sonne Glanz in Nacht verhüllt,
Die Blitze zucken und der Donner rollt;
So nahet Tillys Schaar dem Schwedenheere.
Der Sitz der Wissenschaft und heit'rer Kunst,
Das lebenvolle Leipzig wird bewältigt,
Und trunken von dem Blute Magdeburgs,
Seh'n schon die Sieger, Teutschland neu in Ketten,
Des Schwedenvolkes Rest in ferner Heimath.
Verheert ist Alles um die Pleißenstadt,
Ein Häuschen nur hat der Croaten Wuth
Verschont, und dieses wählet Oestreichs Feldherr,

Um Rath zu pflegen mit den Obersten,
Wie sich des Feldzugs Plan gestalten soll.
Erfahrung und die Furcht vor Schwedens Rache,
Rieth ihm zum festen Lager hinter Leipzig,
Bis Altringer mit seinem Heer erschien,
Deß Vorhut schon zu Erfurt sich gezeigt.
Nicht also Pappenheim und seine Freunde;
Zur Schlacht, zum raschen Angriff rathen sie,
Denn seit dem Falle Magdeburgs sey noch
Das Schwedenheer von Furcht und Graus befangen,
Und Feigheit nur, unwürdig solcher Schaaren,
Verberge vor dem Feind sich hinter'm Wall.
Der Vorwurf traf; Tilly befahl die Schlacht,
Und Pappenheim soll, wie der Tag sich zeigt,
Den Angriff mit der Reiterei beginnen.

Schon senkt die Nacht mit ihrem Rabenfittig
Sich auf die Erde, Millionen schlummern,
Vergessend, was das Herz mit Kummer drückt;
Auch Tilly ruht in dem verlass'nen Häuschen,
Auf hartem Lager, doch sein Geist ist wach,
Ihn schreckt das Bild der nahen Zukunft auf,
Das unheildrohend seine Seel' erfüllt;

Allmählig schläft er ein, doch seinen Schlummer
Umzischen Schlangen; blutige Gespenster,
Die Rachegeister Magdeburgs erscheinen,
Sie drohen ihm — mit des Entsetzens Schrei
Erwacht der Greis und sieht — es ist kein Traum,
Die Todtenschädel an den Wänden grinsen.
Er sieht und staunt, fragt sich: ob er auch wache?
Und ruft um Licht die Dienerschaft herbei.
Die Pagen nah'n mit Fackeln, das Gemach
Wird rings erhellt und überall erscheint
Des Grabes Sinnbild als des Zimmers Schmuck;
Das Häuschen war des Todtengräbers Wohnung,
Und keine günst'ge Vorbedeutung schien
Des Ortes Wahl für den Erfolg der Schlacht.

Noch ruhte Tilly unter trüben Bildern,
Da tos't im Morgengrau'n schon Kriegsgetümmel,
Es schallt der Ruf: Auf, auf! die Schweden nah'n!
Die Obersten des Heeres treten ein
Und fort zur Schlacht ruft ihn die Feldherrnpflicht.

Unfern der Stadt, beim Dorfe Breitenfeld,
Erstreckt sich meilenweit ein flaches Land.
Im frischen Kranze grüner Fruchtbaumwälder

Verbergen sich die Dörfer Lindenthal
Und Wahren, bis an Wetteritz und Mockau
Der Hügel sanfte Höh'n sich aufwärts zieh'n.
Auf ihrem Gipfel droht das Hochgericht;
Von dort aus lenket Tilly seine Schaaren.
Sie dehnen sich in ungeheurer Linie,
Im Blachfeld aus. Den rechten Flügel führt
Graf Fürstenberg, mit sieben Regimentern,
Den linken Pappenheim, mit Reiterei.
Im Centrum wogt des Fußvolks großes Viereck,
Vom sieggewohnten Feldherrn selbst befehligt.
Voran schwärmt Isolan mit den Croaten,
Und von den Höhen donnert das Geschütz,
Des Heer's Entwicklung in dem Thale schirmend.

Da schimmern Rosenwolken an dem Himmel,
In majestät'scher Pracht erglänzt die Sonne,
Sie strahlt dem Heldenflug des Schwedenheeres,
Das umsichtsvoll vom Könige geordnet,
Dem Feind, voll Kampfbegier, entgegenrückt.
Zwei Treffen bilden die getheilten Schaaren,
Im Mittel Fußvolk, auf den Flügeln Reiter.
Den rechten Flügel führet Gustav selbst,

Und unter ihm sein tapf'rer Feldherr Banner;
Im Centrum waltet Teufel und die Linke
Wird von dem kriegserfahrnen Horn geführt.
Durch einen Sumpf vom Schwedenheer getrennt,
Stellt sich der Sachsen Schaar in Ordnung auf.
Ein edles Volk, voll Manneskraft und Schönheit;
Es glänzt der Rüstung Schmuck im Sonnenstrahl,
Die Helme schimmern und die Schwerter blitzen.
Des Heeres Mitte führt der Churfürst selbst,
Zur Rechten waltet Gustavs falscher Freund,
Der Feldherr Arnheim, links der tapfre Binthauf,
Den Heldentod statt feiger Flucht erkiesend.
Kaum war der Schweden Vorhut still genaht,
Um sich des Loberbaches zu bemeistern,
So stürmet Pappenheim mit Löwenmuth,
In Mitte seiner schweren Reiterschaar
Auf sie, doch fruchtlos ist der Kühnen Angriff,
Gleich Felsen widersteht das Schwedenvolk,
Musketendonner scheuchet Roß und Reiter;
Er wiederholet siebenmal den Angriff
Und siebenmal wird er zur Flucht gezwungen.
Nicht muthlos kehrt er rückwärts in die Reihen,

Um dort als Glied des Ganzen zu ersiegen,
Was seiner Schaaren Kraft allein mißlang.
Stets näher rückt der Evangel'schen Heer,
Und man vernimmt der Gotteslieder Klang,
Die das Vertrauen auf die heil'ge Sache,
Für die sie fechten, zur Begeist'rung steigert;
Da donnert dreifach das Geschütz, zum Zeichen,
Daß jetzt der blut'ge Kampf beginnen soll.
Dreimal erwiedert Torstensohn den Gruß,
Und schon der Schweden erste Kugel raubt
Dem Kaiser einen seiner tapfern Krieger,
Baumgarten sinkt der Schlacht als frühes Opfer,
Durch seinen Tod entmuthigend die Schaaren.
Mit Pappenheim vereint, strebt Tilly jetzt
Im Sturm, der Schweden Centrum zu durchbrechen,
Wo Gustav waltet, und des Reiches Panner
Hoch in den Lüften flattert, mit der Inschrift:
„Ist Gott für uns, wer mag uns widerstehen!“
Als Oestreichs Krieger schon im Sturmschritt nahen,
Da läßt sich plötzlich eine weiße Taube
Vom Himmel nieder auf das Reichspanier,

Sie breitet schützend ihre Flügel aus,
Umkreißet dreimal die geweihte Fahne
Und schwebt dann, Allen sichtbar, himmelan.
Dies schaut das Heer und von des Zeichens Gunst
Ermuthigt, eilt der Krieger in den Kampf.

Nicht wagen darf ich's, diesen Streit zu singen,
Den hier, von Fanatismus angeregt,
Des Kaisers Schaaren mit der Schweden Kraft,
Die festes Gottvertrau'n erhebt, beginnen;
Und wenn auch Donnerstimmen meine Worte,
Der Rede Bilder, Blitz und Feuerflammen,
Ohnmächtig wären sie, den Kampf zu malen.
Wuth gegen Muth, Haß gegen Festigkeit,
Mann gegen Mann, so steh'n sie, keiner weichend.
Da führet die Besonnenheit des Königs,
Sein schneller Scharfblick, des Geschützes Macht
Dem Feind in Rücken. Vornen mäht das Schwert
Die Glieder, und das Rohr der Musketiere;
Zur Seite und von hinten bringt den Tod
Die Kugelsaat der mörd'rischen Kartätschen.
Dem Doppelfeuer widerstehet nicht
Die tapfre Schaar, sie wankt, sie weicht und flieht,

Und kaum vermag des Feldherrn donnernd „Halt!“
Die Krieger, fern vom Kampfgewühl zu sammeln.

Den halbgewelkten Lorbeer zu erfrischen,
Wendet sich Tilly zu dem Sachsenheer;
Er weiß, daß dort nur ungeübte Schaaren,
Noch nicht erfahren in dem Kriege, steh'n.
Schnell ist der Angriff, stark die Gegenwehr,
Und furchtlos steh'n die Enkel Wittekinds.
Doch, als der Kern des kaiserlichen Heeres,
Wallonen und die Reiter Pappenheims
Sich auf die neu gewordnen Krieger werfen,
Indeß' im Rücken die Croaten lärmen,
Da weicht das Heer, doch langsam, zieht sich rückwärts,
Und muthig deckt der Churfürst mit den Garden
Der Schaaren Rückzug, die auf's neue sich
In Eilenburg zum Widerstande sammeln.

Vom Siege stolz, wirft sich des Kaisers Feldherr
Dem Schwedencentrum abermals entgegen;
Die Reiterei dringt gegen Hepburn vor,
Der in dem Mittel herrscht und ruhig harrt,

Bis sie auf Schusseswite angesprengt.
Da theilet sich sein Volk, und plötzlich grüßt
Kartätschenhagel und Musketendonner
Die Stürmenden, sie flieh'n und Finnlands Reiter
Verfolgen die Geschlagenen in's Blachfeld.
Verwirrung reißt das ganze Heer mit fort;
Den Augenblick benützend, stürzt der König
Mit seiner Reiterschaar sich auf den Feind,
Links wirft ihn Banner — und in wilder Flucht
Sucht Oestreichs Heer die Rettung vor dem Sieger.

Nur Tillys Fußvolk stehet noch, ein Fels,
Und ficht im Viereck gegen Schwedens Macht.
Da stürmt der König mit dem Kern der Krieger
Die Batterien, die vom Hügelwall
Herab Verderben auf die Schaaren senden.
Nach kurzem Widerstand gewinnt er sie
Und schnell verbreitet über Tillys Haufen
Das eigene Geschütz den blut'gen Tod.
Siegreich kehrt Gustav von den Höhen wieder,
Stürzt auf den Feind mit nie geseh'nem Grimm,
Mit ihm die Reiterei des tapfern Horn;
Im Rücken Oestreichs donnert das Geschütz —

Da weicht das Fußvolk schwed'scher Tapferkeit,
Die Haufen theilen sich, der Feldherr flieht,
Von drei Musketenkugeln schwer verletzt;
Verfolgt und von Gefangenschaft bedroht,
Die ihm ein schwed'scher Hauptmann kühn bereitet,
Dankt er dem Dunkel seines Lebens Rettung.
Es birgt die Nacht des Kaiserheeres Schmach,
Das auf der Flucht nur Hunderte noch zählt.

Geschlagen war die schrecklichste der Schlachten,
Gerettet Teutschland, Magdeburg gerächt,
Kein Widerstand mehr für den tapfern Sieger.
Der Sonne letzter Strahl beleuchtet jetzt
Das blut'ge Schlachtfeld, Purpur deckt den Himmel,
Da wirft der König unter Leichen sich
Im Staube nieder, betend streckt die Hände
Er auf zu Gott, und in dem Dankesfleh'n,
Das glühend von den Lippen sich ergießt,
Preißt er den Herrn für seiner Schaaren Sieg.
„Dir!“ ruft er aus, „Dir nur allein die Ehre!
„Du giebst den Sieg, Du lenkst die Macht der Heere!“

Von jetzt an ist des Schwedenheeres Lauf
Ein Siegeszug, kein Feind ist, der ihn hemmt.

Der Britten Schaaren unter Hamilton
Und Oxenstjerna mit achttausend Reitern
Verdoppel'n seine Kraft bei Merseburg,
Und Tausende des flücht'gen Kaiservolkes
Reih'n dienend sich den nord'schen Kriegern an.

So zieht der Held, umringt von seinen Treuen,
Gefeiert von dem Volk, in Erfurt ein.
Die Glocken schallen, Jubel füllt die Luft,
„Der Sieger Leipzigs naht! Das Vaterland
„Hat er gerettet und des Glaubens Freiheit!
„Auf, auf! dem Heldenkönige entgegen!“
So jauchzt die Menge, wo die Schweden zieh'n
Und Erfurts Bürger, als der König naht.
Gekräftigt durch den Riesengeist des Herrschers,
Der selbst den Kleinmuth mit Vertrau'n erhebt,
Zum Thatendrang die Edleren begeistert,
Versammlen sich um ihn die teutschen Fürsten,
Um, einig in dem Glauben, auch im Wirken
Fortan der Eintracht Bund mit ihm zu knüpfen.

Das Haupt der Protestanten, Sachsens Churfürst,
Erscheint zuerst; erfreut, daß Gustavs Milde
Nicht fürder der Vergangenheit gedenkt,

Sich selbst, sein Land und Heer dem König eignend.
Ihm folgt der Churfürst Brandenburgs, Georg
Wilhelm,
Der Hut des Löwen endlich sich vertrauend.
Der Heldenjüngling Herzog Bernhard war,
Verwandten Geistes, früher ihm genaht;
Sein Bruder Wilhelm führet Weimars Schaar
Dem Schwedenheere jetzt gen Erfurt zu.
Der tapfre Wilhelm, treuer Katten Fürst,
Mit ihm die Herzoge von Mecklenburg,
Durch Gustavs Siegerarm in ihre Länder
Im Festzug eingeführt, der Fürst von Anhalt,
Vereint mit Altenburgs und Coburgs Herrschern,
Und wer von Häuptern sich zur reinen Lehre
Bekennt, der sammelt sich zum Bund in Erfurt.
Sie alle blicken zu dem nord'schen Löwen,
Wie zu der Sonne ihres Schicksals auf,
Und einen sich: mit Gut und Blut zu kämpfen
Für ihrer Freiheit, ihres Glaubens Heil;
Ihr Führer sey der große Schwedenkönig.

Der Fürstenrath hat sich im Schloß gesammelt
Zum Plan, wie man den Sieg besonnen nütze,

Deß Frucht die Rettung Teutschlands werden soll.
Noch fehlt das Haupt, da tritt zu seinem Preiß
Der jugendliche Bernhard kühn hervor.
„Wo findet ihr auf Teutschlands Herrscherthronen,
„Wo in Europa einen Mann, gleich ihm?
„Im Rath so weise, in der Schlacht ein Wetter,
„So fromm und mild, vertrauend und bescheiden,
„Ein Vorbild keuscher Sitte, heil'ger Zucht,
„Und doch voll Geist und Leben, wo es gilt,
„Die Freunde für das Höchste zu gewinnen?
„Laßt uns dem Schwedenhelden fest vertrauen,
„Nur seine Kraft kann Teutschlands Heil erbauen."

So Weimars Herzog, und des Bildes Wahrheit
Im tiefsten Herzen froh und klar erkennend,
Umringen ihn die Fürsten, zu dem Himmel
Erheben sie die Rechte und beschwören,
Dem Bunde treu und unter Gustavs Führung,
Einträchtig für des Vaterlandes Rettung,
Des Armes Kraft, der Schätze Gut zu opfern.
Jetzt tritt des Königs hohe Lichtgestalt
In der Vereinten Kreis, faßt ihre Hände,
Gelobet treue Führung heil'gem Werk,

Und seines Geistes, seines Heeres Macht
Dem Sieg des Glaubens und des Reichs Gedeihen,
In froher Hoffnung willig darzubringen.
Mit klarer Umsicht deutet er den Plan
Des kühnen Feldzugs, den erfahrnen Häuptern;
In Feindes Land wird schnell der Krieg gewälzt,
Der Kaiser und die Liga sollen zittern,
Denn beider Länder sind von Macht entblößt.

Zwei Wege leiten zum erwünschten Ziel,
Links führet über Prag das Siegerheer
Die Bahn nach Wien, und Böhmens Protestanten
Reichen die Hand, es zittert Ferdinand
In seiner Burg und williget in Frieden,
Sey er auch schmachvoll für die Tirannei;
Rechts aber öffnen sich der Liga Länder,
In Franken, Baiern und am schönen Rhein,
Wo sich des Feindes Macht stets neu erhob,
Wenn sie auch Tapferkeit in Staub gebeugt;
Ihr Reichthum war der Quell von seiner Kraft.
Dahin beschließt der König aufzubrechen,
Um ihren Beistand Ferdinand zu rauben,
Und des geschlag'nen Tillys Heerestrümmer,

Die unter seiner Führung schnell sich ordnen,
Nicht sorglos aus den Augen zu verlieren.
Nach Böhmen soll jetzt Sachsens Churfürst eilen,
Er aber zieht mit seinem Heer gen Franken.

So hat er weise den Verbündeten,
Des Unternehmens Geist und Zweck enthüllt,
Und Alle staunen, daß sich solcher Jugend
Des Alters Vorsicht und Erfahrung paare.
Der Abend schlingt beim festlichen Banket,
Das Erfurts Bürger Teutschlands Retter weihen
Und wo des Bundes Häupter eingeladen,
Der Freude Rosenband um alle Gäste.
Des Rheinweins Gold erglänzt in den Pokalen,
Von Aller Lippen tönet Gustavs Preiß,
Aus Aller Herzen strömt sein Thatenruhm.
Da füllet Sachsens Churfürst, an der Seite
Der obern Tafel, in der Fürsten Kreis,
Den gold'nen Erbpokal mit Hochheims Nektar,
Erhebt sich feierlich und rufet laut:
„Dem Würdigsten gebührt die Königskrone;
„Hoch lebe Teutschlands König, Gustav Adolf!"

Und donnernd hallt der Gäste Jubel nach:
„Hoch lebe Teutschlands König, Gustav Adolf!“
„Ja“, riefen die erhitzten Häupter alle,
„Ihm nur gebührt die röm'sche Königskrone
„Und unsre Macht vermag's, sie ihm zu reichen.“
Dies künden sie dem überraschten Herrscher,
Und fordern, daß er die gebot'ne Krone,
Als Haupt der Teutschen mit der schwed'schen eine.
Doch dieser spricht mit Ruhe zu den Stürmern:
„Nicht jetzt ist's an der Zeit, o theure Brüder!
„Wo Wein und Freude unser Herz erquicken,
„Die Zukunft uns in Rosenbildern lächelt,
„So Wichtiges und Ernstes zu erküren,
„Damit nicht morgen, wenn die Phantasie
„Den Zügel wieder der Vernunft gelassen,
„Die Reue ob der schnellen That uns faßt.“ —
„Wohlan denn! morgen“, riefen die Gereizten,
„Soll, was wir fröhlich, aber fest beschlossen,
„Mit Ernst und Würde in das Leben treten,
„Heut' aber soll die Freude nur uns führen;
„Hoch lebe Gustav! hoch der teutsche Bund!“
So wogt die Lust der Gäste durch die Hallen,
Bis Dämmerung des Tages Anbruch kündet,

Der König aber scheidet mit dem Kanzler,
Nach Mitternacht, verborgen aus dem Saal.
Die Morgensonne strahlt auf Erfurts Thürme
Und in das Schloß, wo sich die Fürsten sammeln,
Um hier in feierlicher Audienz,
Die sie begehren, ihren hohen Retter,
Als Teutschlands König würdig zu begrüßen.
Des Rittersaales Pforten öffnen sich,
Und man erblickt im kriegerischen Schmuck,
Umgeben von den Feldherrn seines Heeres,
Den Herrscher, wie die Nahenden er grüßt.
Noch einmal bietet Sachsens Churfürst ihm
Die Krone Teutschlands, es beredt verkündend,
Wie solch ein Haupt das Vaterland bedürfe,
Und flehend drängen alle Fürsten ihn,
Der Liebe Pfand, das ihre Herzen bieten
Und das nur *er* mit Kraft behaupten könne,
Zum Heil des teutschen Reiches anzunehmen.

In würdiger Erwied'rung spricht der König:
„Schon lastet Schwedens Krone hart auf mir,
„Sie noch mit einer zweiten zu vermehren,
„Verbietet mir Gefühl der Menschenschwäche.

„Nicht irdisch Gut in Teutschland zu ersiegen,
„Schifft' ich von Nordlands Küsten mit den Meinen,
„Ein höh'rer Zweck beseelet meine Brust;
„Die unterjochten Völker zu befreien,
„Des Glaubens Fesseln muthig zu zerbrechen,
„Dafür bin ich in eurem Reich gelandet.
„Bleibt rein der Zweck, dann segnet Gott mein Werk,
„Ihr schaut es ja, wie sich sein Schutz uns kündet!
„Und ist's gelungen, Oestreichs Uebermuth
„Zu dämpfen und die Freiheit der Gewissen
„Fest zu begründen; als allein'gen Richter
„Für Völkerheil, nur das Gesetz zu küren,
„Der Jesuiten Tücke zu zerstören,
„Dann huldige ich selbst dem teutschen Kaiser,
„Der seinen Fürsten Wort und Treue hält,
„Und auf des Reiches Glück sein eig'nes gründet.
„Von Selbstsucht fern, kämpf' ich für diese Güter,
„Und will für sie mein junges Leben opfern;
„Sind sie ersiegt, gelingt das heil'ge Werk,
„Dann zieh' ich, wenn der Herr mein Leben fristet,
„Mit reiner Hand und das Gewissen frei,
„In's Schwedenreich zurück mit meinen Schaaren
„Und freue mich des Glücks der teutschen Völker."

Also der König und verläßt den Saal.
Ihm nach eilt Oxenstjern', der treue Freund,
Und mit Begeist'rung spricht er zu dem Herrscher:
„In wen'gen Tagen hast Du, junger Held!
„Zwei Siege selt'nen Glanzes Dir errungen;
„Doch der, den Du in eig'ner Brust erkämpft,
„Er ist der größere, und nimmer wird
„Sein Lorbeer in dem Lauf der Zeiten welken,
„Denn er umstrahlet für die schön're Welt,
„Dich mit dem Sternenkranz: Unsterblichkeit.“

Geschichtliche Erläuterungen

zum

zweiten Gesange.

Vers 13. So waren die vorzüglichsten Kriegsschiffe der Flotte benannt, welche im Ganzen aus 60 Kriegs- und 200 Transportschiffen bestanden hatte und 90 Kompagnien Fußvolk und 16 Schwadronen Reiter an die pommerische Küste trug.

Vers 67. Unter dem Namen der Ligue hatten die Bischöfe einen Bund geschlossen und den Herzog Maximilian von Baiern zum Oberhaupte erwählt, welcher Bund der Freiheit der Protestanten um so furchtbarer wurde, als auch Pabst Paul V und König Philipp III von Spanien sich ihm anschlossen.

Vers 81. Im moscowitischen und polnischen Kriege, namentlich im letzteren, wo der König sich oft der größten Gefahr aussetzte und sein Leben mehrfach bedroht war.

Vers 95. Ein Theil der heutigen Schweden leitet seinen Ursprung von den Gothen, einem welthistorischen Volke, her, welche zu verschiedenen Malen Rom besiegten und in Italien unter ihrem König Theodorich im Jahr 493 nach Ch. G. ein gothisches Reich gründeten.

Vers 129. Einer der ausgezeichnetsten Generale des schwedischen Heeres, welcher seinem Könige Gustav Adolf, als letzterer

in seinem siebenzehnten Jahre dem Feldzuge gegen die Dänen im Jahr 1611 beiwohnte, in einem Gefechte bei Christianopel das Leben rettete.

Vers 131. Ein tapferer General, der sich eben so durch Humanität, als durch Heldenmuth und Gewandtheit auszeichnete.

Vers 133. Begeistert für die gerechte Sache Gustav Adolfs, hatte er demselben 2000 Kürassiere und ein Corps von ihm selbst geworbener Rekruten bei Danzig im Jahr 1628 gegen Sigismund von Polen zugeführt.

Vers 136. Ein böhmischer Graf, durch dessen Veranlassung der Statthalter Slavata und Martiniz sammt ihrem Sekretär aus dem Schloßfenster zu Prag in den Schloßgraben hinabgestürzt wurden, weil man sie in Verdacht hatte, die Antwort des Kaisers Matthias wegen Bedrückungen der Protestanten selbst geschrieben zu haben. Ferdinand II., der im Jahr 1619 nach Matthias den Kaiserthron bestieg, verfolgte die Protestanten in Böhmen auf eine grausame Weise, indem er viele hinrichten, über 700 der Güter berauben und des Landes verweisen ließ, so daß selbst der Kanzler Slavata sagte, daß viele Unschuldige des Landes verwiesen worden wären. Viele Tausende wanderten freiwillig aus, und der Kaiser konnte die in Böhmen gewonnenen Summen auf 40 Millionen Gulden anschlagen.

Vers 142. Kriegserfahrne Feldherrn der Schweden.

Vers 147. Ein geborner Freiherr von Gündersdorf und Weyersberg, hatte wegen empfangener Beleidigungen die Dienste des Kaisers verlassen und war als General in das schwedische Heer getreten.

Vers 149. Schwedische Obristen.

Vers 150. Berühmte Heerführer der Schweden.

Vers 180. Ein Theil des schwedischen Fußvolkes bestand aus Schottländern.

Vers 204. Am 25 Juni 1630.

Vers 206. Am 25. Juni 1530, also gerade 100 Jahre früher, als Gustav Adolf zum Schutze der protestantischen Kirche Teutschlands Boden betrat, wurde von den Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg das Glaubensbekenntniß derselben dem Kaiser Karl V und dem Reiche übergeben.

Vers 216. Die Landung geschah auf der Insel Usedom, unweit des Peenemünder Hafens, in flachen, breiten und besonders dazu verfertigten Booten, von denen jedes 200 Mann und 2 Feldstücke trug.

Vers 243. Der König suchte seinen Kriegern einen höheren Sinn, ein edleres Gefühl einzuflößen und sie in dem Glauben an Gott zu stärken. Mit erhebenden Gesängen, die seiner Brust entquollen, suchte er sie zu ermuntern. So entstanden mehrere Lieder von ihm und auch dieses, welches er vor der Schlacht seinem Hofprediger Fabricius in die Hand diktirt hatte.

Vers 265. Die Kaiserlichen verließen ungesäumt die Insel und eilten nach Wolgast.

Vers 272. Der König war der Erste, welcher den Spaten ergriff und an den Verschanzungen arbeitete, die seine Truppen schützen sollten. Die Dänen hatten hier im Jahr 1628 eine wiewohl unvollkommene Verschanzung angelegt, welche er zur schnellen Vertheidigung der Seinigen benutzte, so daß das ganze Heer vor Anbruch des folgenden Tages verschanzt war.

Vers 281. Am 21. Juli landete ein Theil des schwedischen Heeres unter des Königs eigner Anführung bei Aderberg. Den folgenden Morgen wurde Stettin eingeschlossen und noch an demselben Tage von Bogislav XIV., Herzog von Pommern, dem König übergeben.

Vers 284. Die Herzoge von Mecklenburg, Vettern des Königs, welche von dem Kaiser ihrer Länder beraubt und diese an Wallenstein gegeben waren, setzte er als rechtmäßige Herren wieder in den Besitz ihrer Staaten.

Vers 285. Christian Wilhelm von Brandenburg, der ehe-

malige Administrator von Magdeburg, welcher sein Erzstift, das ihm Oestreich entzogen hatte, wieder zu erlangen suchte.

Vers 296. Ein geborner Italiener, der kurz zuvor die kaiserlichen Dienste verlassen hatte und mit dem Vorsatz in schwedische Dienste getreten war, Gustav Adolf zu morden oder ihn gefangen den Oestreichern zu überliefern, war es, der ihn auf dieser Recognoscirung begleitete. Durch seine Geschicklichkeit hatte er sich in kurzer Zeit die Gunst des Königs und die Stelle eines Oberstlieutenants zu erwerben gewußt. Neunzig finnländische Reuter hatte der König zu seinem Schutze, die er in der Nähe eines Defilées anhalten ließ. Nur mit 20 derselben ritt er weiter vor. Quinti wußte sich unterdessen von dem König zu entfernen und dem kaiserlichen General Torquato Nachricht von des Königs Unternehmen zu geben. Dieser ließ sogleich 500 neapolitanische Kürassiere, von dem Verräther Quinti selbst befehligt, in einen Hinterhalt legen. Kaum waren sie daselbst angelangt, so erschien auch der sorglose König mit seinen 20 Reutern, und wurde sogleich mit der größten Wuth angefallen. Doch die ihm getreuen Finnländer umringten ihn und fochten mit einem Heldenmuthe, wie ihn die Geschichte wenig aufzuweisen hat. Schon kämpften nur noch wenig Lebende; schon war der König, der zu Fuß gefochten hatte, da sein Pferd gleich zu Anfang des Gefechts getödtet worden war, gefangen: da erschienen die 70 zurückgebliebenen Reuter, herbeigelockt durch das Knallen der Karabiner, drangen mit furchtbarer Erbitterung auf die Kaiserlichen ein, und ihr König war befreit. Als Quinti die Unmöglichkeit einsah, den König lebend in seine Gewalt zu bekommen, versuchte er es, ihn zu tödten. Aber immer sank sein zum Schuß ausgestreckter Arm, wie vom Blitz getroffen, nieder, wenn des Königs Blicke ihm begegneten. Der Verräther nahm mit dem Ueberreste seiner Cürassire die Flucht, von denen zweihundert erschlagen auf der Wahlstatt lagen. Drei und funfzig finnländische Reuter, beinahe alle verwundet, führten als Sieger ihren König nach Stettin zurück; die übrigen waren für ihren geliebten Monarchen gefallen.

Vers 302. Dieser, ebenfalls ein Italiener, war mit Quinti del Ponte einverstanden, den König meuchlings zu überfallen. Aber nicht so glücklich, wie dieser, mußte er seine verruchte That

mit dem Leben büßen, indem er im schwedischen Lager enthauptet wurde.

Vers 317. So nannte man die exilirten evangelischen Prediger der damaligen Zeit.

Vers 322. Dieser Mönch, aus Amberg gebürtig, war früher ein Schneider, und wurde von den Jesuiten gedungen, dem Könige nach dem Leben zu trachten. Als Mittel sollte er sich eines von den Jesuiten zugerichteten Buches, welches, sobald es der König öffnen würde, demselben den Tod bringen sollte, bedienen; wenn dieses aber nicht anzuwenden sey, dem König mit einem Stilett das Leben nehmen. Er wurde einige Tage nach dem Verrath des Quinti del Ponte, dessen Anschläge er unterstützte, in dem Lager der Schweden ergriffen und durch den Strang hingerichtet.

Vers 370. Demmin wurde von dem östreichischen General Savelli am dritten Tage der Belagerung, den 25. Febr. 1631, dem König übergeben. Vor dieser Stadt wurde der König durch einen Streifschuß verwundet. — Colberg wurde, nachdem es eine fünfmonatliche Blokade ausgehalten hatte, von dem kaiserlichen Obersten Julian den Schweden übergeben.

Vers 271. Diese Stadt wurde am 16. April 1631 von den Schweden mit stürmender Hand genommen.

Vers 374. Andreas Aner, ein Lieutenant der schwedischen Infanterie, erstieg, bevor der Sturm noch gehörig angeordnet war, mit einem kleinen Haufen Wall und Mauern. Der König sah das heldenmüthige Unternehmen und unterstützte ihn, so daß der Angriff gelang und die Schweden siegreich eindrangen. Der wackere Offizier kam mit einer leichten Wunde aus dem Kampfe, wurde von dem König mit einer Compagnie und einem Orden belohnt und außerdem noch reichlich mit Geld beschenkt.

Vers 380. War auf der Herrschaft Tilly im Lüttich'schen geboren und in seiner Jugend Jesuit. Seine militairische Laufbahn eröffnete er in spanischen Diensten, welche er mit den kaiserlichen vertauschte, worauf er in bairische Dienste trat. Herzog Maximilian ernannte ihn zum Feldmarschall, und somit wurde

er Oberfeldherr des ligistischen Heeres. 1620 zeichnete er sich bei Prag ruhmvoll aus, eben so im Jahr 1622 in der Pfalz. Im Jahr 1625 schlug er die Dänen unter ihrem Könige Christian IV. im Hannövrischen, bei dem Dorfe Lutter am Barenberge.

Vers 383. Diese Stadt war durch Sümpfe und mächtige Werke, so wie durch die Elbe geschützt. Der schwedische General Falkenberg hatte allein mehr denn zwanzig Redouten und Forts anlegen lassen.

Vers 388. Dieser Prinz war, weil er dem Lauenburgischen Bunde beigetreten war und mit Christian IV. von Dänemark ein Bündniß geschlossen hatte, von dem Kaiser in die Acht und seines Erzbisthums für verlustig erklärt. Er hatte, als Gustav Adolf in Teutschland erschien, Magdeburg in Bettlerkleidern, um die Feinde zu täuschen, zu erreichen gewußt, wo er den Magistrat und die Bürger gegen die Kaiserlichen entflammte und für Schweden gewann. In Niedersachsen hatte er ein bedeutendes Truppencorps geworben und in diese Stadt geführt, um sie gegen Oestreich zu schützen.

Vers 424. Um dem bedrängten Magdeburg zu Hülfe kommen zu können, mußte der König im Besitz von Cüstrin und Spandau seyn, um im Fall einer unglücklichen Schlacht ungehindert seinen Rückzug antreten zu können. Von Cöpenick aus sandte er deßhalb den Grafen von Ortenburg an den Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg nach Berlin, den aber Magdeburgs Schicksal und Teutschlands schmähliche Unterjochung nicht rührte, sondern der seinem Günstling, dem von Oestreich erkauften Grafen von Schwarzenberg, vertraute und die Besitznahme der gedachten Städte verweigerte. Erst dann, als der König mit einem Heere vor Berlin erschien, willigte der Churfürst ein und übergab die beiden Städte an Schweden.

Vers 435. Der eine über Brandenburg und Möckern, der überdies noch mitten durch die Kaiserlichen führte und den König nöthigte, im Angesicht des Feindes über die Elbe zu setzen, wobei ihm außerdem die schnelle Herbeischaffung der Materialien zum Bau einer Brücke, da die bei Magdeburg abgebrochen war, nicht möglich seyn konnte. Der andere führte über Dessau und Witten-

berg, wo sich Brücken befanden und auch die Lebensmittel leicht herbeigeschafft werden konnten. Um diesen Weg einzuschlagen, mußte er die Genehmigung des Churfürsten Johann Georg von Sachsen haben, der sie aber hartnäckig verweigerte, bis es zu spät war, das schreckliche Schicksal Magdeburgs zu verhindern.

Vers 468. Die bedrängten Magdeburger waren mit der Lage des Königs, der ihnen Hülfe versprochen hatte, nicht bekannt, sondern erwarteten ihn mit einer Armee und ließen sich von Tilly täuschen, der, während seine Batterien schwiegen und eine ernste Stille in seinem Lager sich verbreitete, einen Hauptsturm anordnete. Die Magdeburger suchten den Grund dieses Schweigens in der Annäherung des Königs, und überließen sich der größten Sorglosigkeit, so daß viele entkräftete Vertheidiger von den Wällen liefen und selbst zum Wachen bestimmte Posten sich dem Schlafe überließen. Aber schrecklich weckte sie mit dem Glockenschlag sieben (am Morgen des 10. Mai's) das in dem Lager der Oestreicher gegebene Zeichen zum Angriff.

Vers 476. Pappenheim, der Tilly eigentlich zum Sturm beredet hatte, war der Erste, der mit drei Regimentern die Bastion an der Elbseite angriff und eine Fahne auf dem Wall aufpflanzte.

Vers 480. Oberhofmarschall von Falkenberg war als einsichtsvoller und tapfrer Anführer von seinem Könige nach Magdeburg gesandt, um den Administrator mit seinem Rath zu unterstützen.

Vers 490. Um die Verwirrung zu vermehren und den Widerstand der Bürger zu lähmen, wurde gleich anfangs an mehreren Orten Feuer angelegt, welches ein heftiger Sturmwind schnell durch die ganze Stadt verbreitete.

Vers 495. Kein Geschlecht, keinen Stand, weder den Greis, noch den Säugling verschonte die Wuth der rohen Sieger, denen nichts heilig war. Drei und fünfzig Frauenspersonen wurden in einer Kirche enthauptet gefunden. Pappenheims unmenschliche Wallonen übten sich, Säuglinge an den Brüsten ihrer Mütter zu spießen; und Croaten ergötzten sich daran, Kinder in das Feuer zu werfen. Keine noch so verborgene Zufluchtsstätte war

so sicher, daß sie nicht die Alles durchsuchende Habsucht und mit ihr die Mordgier der Kaiserlichen gefunden hätte.

Vers 509. Bei dem Sturm ritt Tilly ein kleines, weisgraues Pferd. Auch die übrige Darstellung seines Aeußeren ist geschichtlich treu und der Aussage eines Augenzeugen entnommen.

Vers 519. Als einige ligistische Offiziere, die der Anblick der Greuelscenen empört hatte, es wagten, den Tilly zu bitten, daß er mit dem Würgen einhalten lassen möchte, gab er zur Antwort: Laßt den Soldaten nur noch eine Stunde rauben und morden; er muß für seine Gefahr und Arbeit auch etwas haben. Kommt in einer Stunde wieder, dann werde ich sehen, was ich thun kann.

Vers 524. Die furchtbare Gluth nöthigte endlich die grausamen Horden, die Stadt zu verlassen. In nicht ganz zwölf Stunden lag sie, zwei Kirchen und einige Hütten ausgenommen, in Schutt und Trümmern. Am 13. Mai wagte sich Tilly in die Stadt, nachdem die Hauptstraßen gereinigt waren. Am 14. erfolgte der feierliche Einzug, und was bis dahin sein Leben gerettet hatte, wurde begnadigt. In der Domkirche befanden sich noch gegen tausend Menschen, denen Tilly Brod reichen ließ. Allein die Zahl der durchs Feuer verzehrten und unter den Würgerhänden der barbarischen Krieger gefallenen belief sich auf 30,000. Dessen ungeachtet ließ er am 15. in der Domkirche eine feierliche Messe halten und das Tedeum anstimmen. Nachdem Tilly die Straßen durchritten hatte, berichtete er dem Kaiser, daß seit der Zerstörung Jerusalem's und Troja's kein solcher Sieg gesehen worden sey.

Vers 543. Dieser Bund wurde zu Leipzig geschlossen. Der gefaßte Schluß der vom 10. Februar bis zum 3. April 1631 zu Leipzig versammelten Fürsten war in den Hauptpunkten folgender: Sie wollten den Kaiser in einem gemeinschaftlichen Schreiben um Aufhebung des Restitutionsedikts, Zurückziehung seiner Truppen aus ihren Residenzen und Festungen, Einstellung der Executionen und Abstellung aller bisherigen Mißbräuche nachdrücklich ersuchen, einstweilen aber eine 40,000 Mann starke Armee zusammenbringen, um sich selbst Recht zu schaffen, wenn der Kaiser es ihnen verweigern sollte. — Nach der Zerstörung von Magdeburg drohte der Kaiser den Mitgliedern dieses Bundes, und verlangte für seine

Truppen in ihren Ländern freie Ein- und Durchmärsche, so wie Unterstützungen an Geld, Kleidung, Fourage und Lebensmitteln. Zu gleicher Zeit sollten sie ihre neuangeworbenen Truppen abdanken und dem Restitutionsedikt keinen Widerstand entgegensetzen, sondern es befördern.

Vers 545. In die Staaten des Churfürsten von Sachsen, den die Mißhandlungen seiner Bundesgenossen und die Ausschweifungen der Kaiserlichen so sehr erbittert hatten, daß er, mit Schweden vereint, dem Kaiser entgegentrat, worauf Tilly einen Theil seiner Länder schrecklich verwüstete.

Vers 549. Er war der erste unter Teutschlands Fürsten, der dem König seinen Arm zur Unterstützung bot und für sein Land die Mordbrenner nicht fürchtete.

Vers 550. Ein mit seltenen Talenten begabter Fürst, der mit einigen von ihm selbst geworbenen Truppen zu dem König gestoßen war. In dem Treffen bei Werben bewunderte Gustav Adolf seine Tapferkeit und ernannte ihn darauf zum General.

Vers 564. Leipzig.

Es war das Haus eines Todtengräbers in der hallischen Vorstadt, dessen Inn'res mit schauerlichen Bildern geziert war, bei deren Anblick Tilly sich entfärbte und in düstres Nachdenken versank. Hier war es, wo er sich mit den übrigen Heerführern berieth. Er stimmte nicht für eine Schlacht, um seinen Kriegsruhm nicht auf's Spiel zu setzen, sondern wollte erst das unter dem General Altringer stehende Heer zur Verstärkung an sich ziehen. Aber Pappenheim, der durch eine glückliche Schlacht die Gunst des Kaisers zu erringen strebte, wußte den Generalissimus zum Angriff zu bewegen, indem er ihm bedeutete, daß nur Feigheit einen solchen günstigen Augenblick vorüberstreichen lassen könnte.

Vers 608. Ungefähr eine Meile von Leipzig. Nicht weit von diesem Dorfe endigte Tilly's linker Flügel, und unfern davon liegen die Dörfer Lindenthal oder Linkel und Wahren. Hinter seinem rechten Flügel lag Seehausen, und hinter der Linie lagen die Dörfer Groß- und Klein-Wetteritz und Mockau, wo er die Schlacht übersah.

Vers 622. Dieser Croatengeneral führte seine Schaaren, die aus fünf Regimentern bestanden und vor dem linken Flügel der Kaiserlichen hielten, zuerst gegen die Sachsen.

Vers 636. Der König hatte das sächsische Heer, um es zu erproben, von dem seinigen durch einen großen Zwischenraum (Sumpf) getrennt und auf dem linken Flügel aufgestellt.

Vers 639. Die Rüstungen der Sachsen waren nämlich rein nnd blank, die der Schweden dagegen mit Staub bedeckt, indem sie in sumpfiger Gegend gelagert hatten und ihre nassen Rüstungen den Staub leichter festhielten.

Vers 643. Ein unwürdiger Günstling des Churfürsten von Sachsen, der dem König allenthalben zu schaden suchte und die frühere Anschließung Sachsens an Schweden verhindert hatte.

Vers 644. Vinthauf war sächsischer General-Wachtmeister und einer von denen, die nicht die fast allgemeine Flucht ihrer Krieger mit sich fortriß; er starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Vers 647. Schon vor der Schlacht hatte Pappenheim den Vortrab der Schweden mit 2000 Mann Cavallerie angegriffen, um ihm den Uebergang über die Lober zu wehren. Trotz einer von Tilly erhaltenen Verstärkung und eines mehrmal wiederholten Angriffs konnte er die Schweden nicht bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Seine Reuterei mußte fliehen, und der Vortrab der Schweden folgte ihr auf dem Fuße, indem er bei Podelwitz über die Lober ging, wo er sich aufstellte und die Bewegungen seines Königs, der die Loberbrücke passirte, deckte.

Vers 663. In dieser Schlacht befehligte er die schwedische Artillerie.

Vers 666. Diesen Obersten tödtete der erste Schuß aus einer schwedischen Karthaune. Die Kaiserlichen sahen dies als eine böse Vorbedeutung an, welche Viele entmuthigte.

Vers 674. Die Geschichte erzählt, daß sich kurz vor dem Beginnen der Schlacht eine weiße Taube auf die Fahne des Königs niedergelassen habe.

Vers 705. Wittekind war zur Zeit Karls des Großen, Herzog von Sachsen und ein furchtbarer Gegner dieses mächtigen Kaisers.

Vers. 710. Die Sachsen leisteten anfangs tapfern Widerstand; als sie aber von den Croaten überflügelt und von einer überlegenen Macht bewährter Krieger angegriffen wurden, geriethen sie in Unordnung und flohen. Das Regiment Altenburg Reiterei war das erste, welches die Flucht ergriff und Verwirrung verbreitete, so daß selbst die Garde des Churfürsten mit fortgerissen wurde und bis nach Eilenburg floh, wo der Churfürst seine aufgelösten Schaaren wieder sammelte.

Vers 716. Nachdem die Sachsen, bis auf einige Regimenter, die sich dem schwedischen Feldmarschall Horn anschlossen, das Schlachtfeld geräumt hatten, beschloß Tilly den linken Flügel und das Centrum der Schweden mit Nachdruck anzugreifen. Das Centrum commandirten die Generale Teufel und Hepburn. Letzterer war ein Schottländer und trug viel zum Siege bei.

Vers 744. Tilly suchte durch persönliche Tapferkeit den Schweden den Sieg zu entreißen und focht mitten im Getümmel. Hier traf ein schwedischer Rittmeister vom Regiment Rheingraf, der wegen seiner langen Taille der lange Friedrich genannt wurde, mit ihm zusammen und bot ihm Pardon an. Tilly, obschon von drei Musketenkugeln verwundet, schlug die Gnade aus, und der Schwede, der ihn erkannt hatte, focht daher mit erneuerter Kraft. Doch bald hatte er keine andere Waffe mehr, als seine abgeschossenen Pistolen und das Gefäß seines Degens, mit welchem er so heftig auf Tilly einschlug, daß er unterliegen mußte. Schon glaubte er ihn gefangen wegführen zu können, als plötzlich der Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg zur Rettung des Generalissimus erschien und den Schweden durch einen Schuß niederstreckte.

Vers 747. Mit vier Infanterieregimentern, die aus Wallonen bestanden, setzte sich Tilly an einem Gehölze fest, um seinen Rückzug zu sichern. Ein mörderischer Kampf entspann sich hier, der mit der Niederlage der Wallonen endigte, die bis auf 600 Mann aufgerieben wurden, deren Rückzug die Nacht begünstigte. Nur mit 500 Kaiserlichen, die mit Mühe gesammelt worden waren, erreichte Tilly während der Nacht Halle. 1400 Mann hatte Pappenheim gerettet. Dagegen waren 7000 auf dem Schlachtfelde gefallen und über 5000 in schwedische Gefangenschaft gerathen. Die Schweden hatten ungefähr 1500 Mann verloren, eben so be-

deutend war der Verlust der Sachsen. — Die Truppen, welche an der Breitenfelder Schlacht Theil genommen hatten, waren folgende: Bei der kaiserlichen Armee standen die Cavallerieregimenter Renconi, Merode, Neusachsen, Baumgarten, Piccolomini, Strozzi, Bernstein, Schönburg, Cronenberg, Altsachsen, Wingarti und zwei Regimenter Croaten; die Infanterieregimenter Holstein, Chiesa, Gallas, Fürstenberg, Montecuculi, Balderon, Dietrichstein, Tilly, Coronini, Götze, Colloredo, Erwitt, Savelli, Blankard, Pappenheim, Haracour, Reinacher, Comargo, Wallis und Wangler. Bei der schwedischen Armee standen die Cavallerieregimenter Tott, Westgothland, Steinbock (ein smalandisches), Ostgothland, Horn, Callenbach, Baudiß, Rheingraf, Liefland, Kurland, Damitz, Sperreuter, Courville, Schafmann, Cochlitzki, des Königs Regiment und ein Regiment finnländischer Reuter; die Infanterieregimenter Banner, Hall, Lilly, Leibgarde von Teuffel, Winkel, Oxenstierna, Erichhausen, Hamilton, Ramsay, Wallstein, Thurn, Hepburn, Mitschefall, Vitzthum, Ruthven. Bei der sächsischen Armee standen die Cavallerieregimenter Steinau, Binthauf, Landadel, Arnheim, Sachsen-Altenburg und Churfürst; die Infanterieregimenter Arnheim, Schwalbach, Löser, Churfürst, Glitzingen und Starschedel.

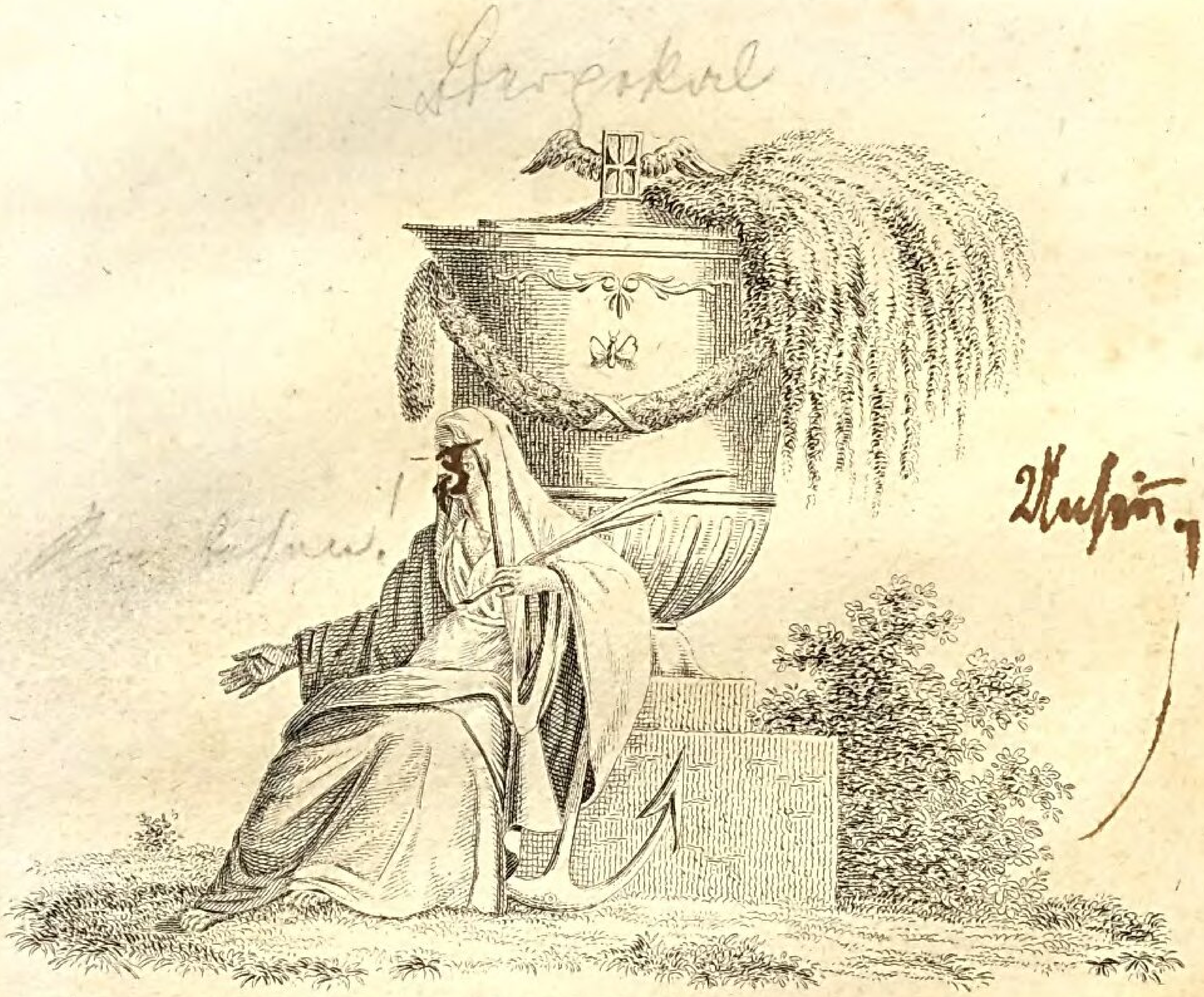
Vers 762. Marquis von Hamilton war bei Peenemünde auf der Insel Usedom mit 6000 Engländern gelandet, die Jakob I. den Schweden zu Hülfe schickte. Nach mehreren Zügen mußte er zum General Banner stoßen, um gemeinschaftlich mit demselben Magdeburg zu blockiren, das von Mansfeld vertheidigt ward.

Vers 763. Diese 8000 Mann waren am 3. August 1631 bei Wolgast gelandet.

Vers 783. Der Churfürst hatte nämlich früher alle Pläne Gustav Adolfs zu vereiteln gesucht und ihm bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt.

Vers. 792 Die Herzoge Johann Albert und Adolf Friedrich. Der König hatte sie selbst in ihre Länder eingeführt, wo er den gerührten Dank der Fürsten und ihrer Völker empfing, und somit einen der herrlichsten Triumphe feierte.

Vers 870. Durch die gewonnene Schlacht begeistert, hatte der Churfürst von Sachsen beschlossen, den König zum Kaiser wählen zu lassen, welcher Vorsatz jedoch schnell wieder erkaltete.



III.

Dritter Gesang.

Tod und Verklärung.

Im Herzen Teutschlands weilt der Schweden Heer,
Sein Zug war eine Kette von Triumphen;
Die Feste Königshofen ist gefallen,
Dann Würzburg mit dem Schloß Marienberg,
Das Torstensohn im Sturm eroberte.
Den Mainstrom abwärts zieht der Sieger Gustav,
Nimmt Wertheim und Aschaffenburg im Fluge,
Das feste Hanau selbst wird sein, und schon
Erglänzt dem Blick die alte Krönungsstadt
Der teutschen Kaiser, Frankfurt, in der Ferne.

Dich singt mein Lied, erwählte Stadt der Teutschen,
Die einst dem Thron der vaterländ'schen Herrscher,
Der ersten Weihe Kraft und Würde lieh.
Was du dem Vaterland in grauen Tagen

Der Vorzeit warst, das glüht lebendig noch
In der Erinn'rung rosenfarbnen Träumen
Und wundervoll erregt's der Menschen Herz,
Aus sicherm Port, in halbenthüllte Fernen,
Von dir, o Phantasie erhellt zu blicken.
So wag auch ich's, der Vorwelt dunkle Zeit
Vor euern Augen magisch zu entfalten,
Des Schwedenkönigs Prachtzug in die Stadt,
Und wie die Häupter herrlich ihn empfangen,
Als er von Offenbach sich, mit dem Heer,
Der Feste Sachsenhausen schnell genaht.
Doch darf der Dichter wohl Vergebung hoffen,
Wenn er, von der Empfindung Gluth bewältigt,
Aus *eigner* Brust, Euch der Erinn'rung Bild,
Das bei der Heimkehr ihn mit Wonn' erfüllt,
In treuen Farben hier zu schildern strebt?
Die *gleiche* Bahn, die vor Jahrhunderten
Den schwed'schen Sieger in die Stadt geleitet,
Hat einst des lang entfernten Jünglings Sehnsucht,
Zur Heimath, in das Vaterhaus geführt.

„Da liegt sie endlich, die so heiß Ersehnte,
„Umgürtet von des Maines gelben Wogen

„Und sanft geröthet von des Abends Gluth.
„Da liegt sie, die des Lebens erste Freuden,
„Der Jugend erste Seligkeit mir bot;
„Sie schloß in ihrer Mauern ernstes Dunkel,
„Ach! alles, was mir theuer war auf Erden,
„Der Eltern graues Paar und die Geschwister,
„Der Freunde Kreis und theuere Verwandten.
„Willkommen mir, geliebte Vaterstadt!“ —

So rief ich jauchzend aus des Wagens Enge
Und drückte meinen trefflichen Gefährten,
Den biedern Edmund, an mein klopfend Herz.
Er war ein Sprosse jenes tapfern Wrangels,
Der einst für Teutschlands Freiheit focht und siegte;
Gleich ihm erklimmte jetzt sein edler Enkel
In Sachsens Fluren kühn des Wissens Höhen,
Nach Geistesfreiheit ringend und nach Licht.

Die Krönungsstadt der römisch teutschen Herrscher,
Den Tummelplatz des vaterländ'schen Handels,
Das alte Frankenfurt in junger Schöne,
In frischer Kraft zu schauen, war er fern
Vom Norden, bis zur Heimath mir gefolgt.

Kaum hatten wir das freundlich-schöne Städtchen,
Das die Natur so mütterlich bedacht
Und das in seinem kleinen, regen Kreise
So manchen Guten, manchen Weisen birgt,
Kaum hatten Offenbach wir schnell verlassen,
Da prangten schon in fernen, großen Reihen
Der Vaterstadt Palläste tief im Grund.

Wer malt die Gluth, die aus dem Blick mir strahlte,
Als ich nach langer, langer Jahre Trennung,
Die Herrliche zum erstenmal ersah!
Umkränzt vom Grün der schöngepflanzten Gärten,
Von stolzen Villen, fruchtbar'n Ländereien,
Erschien sie uns im Flammengold des Abends,
Und heiße Sehnsucht wogt' in meiner Brust.

Im letzten Strahl des milden Maientages
Entgleiten auf des Stromes Spiegelglätte
Der Flöße kleine Welt in langen Reihen,
Und Fischerkähne, zu dem Abendfang.

Jetzt waren wir auf vaterländ'schem Boden,
Uns winket schon das Schattengrün des Waldes

Der freundlich sich ans nahe Dörfchen reiht.
Ich trieb beredt' des Wagenführers Eile,
Es fliehen pfeilschnell Häuser, Bäume, Gegend
Und schon erblicken wir auf nahem Hügel
Der teutschen Ritter schön geleg'ne Mühle,
Von der ein Eden sich den Blicken zeigt.
Zu unsres Wagens Seite wandeln heimwärts
Der Vorstadt rauhe, kräftige Bewohner;
Noch fließt der Schweiß von ihren braunen Wangen,
Auf ihren Schultern ruht das Feldgeräthe,
Sie kommen von dem Bau der fetten Fluren,
Die manch' Erzeugniß edler Gattung liefern,
Das Aug' und Gaumen reizt und mild erquickt.

Begrüßt vom Purpurlicht der Abendsonne
Fuhr rasselnd, rasch der Wagen durch das Thor
Und uns umschloß das Weichbild Sachsenhausens.
Hier ruht, an ihren Häusern, froh gelagert
Der Männer Kreis in traulichen Gesprächen
Von Krieg und Frieden und des Weinstocks Gaben,
Indeß der Knaben laute Schaar die Straßen
Mit lärmendem Getümmel schnell durchzieht.

Ein bied'res Völkchen, alter Sachsen Enkel,
Die jener große Karl, von kleinem Eifer
Des Fanatismus angetrieben, fern
Vom Elbstrom an des Maines Ufer pflanzte.
Noch regt sich ihres Ursprungs Genius
Nach tausend Jahren in dem späten Sprossen
Und kündet einer fremden Herkunft Stamm.
Aus ernsten Zügen spricht der Kraft Gefühl,
Das schnell und lodernd, aber truglos sich
In Blick und Rede, wie im Handel zeigt.

Vor vielem gilt der alten Sitte Recht,
Das streng sie, gleich des Glaubens Schatz bewahren
Und keiner unbeschadet je verletzt,
Sie kennen nicht des Wortschmucks feine Schlingen,
Und sagen laut des Herzens inn're Meinung,
Die sie, wenns gilt, mit Gut und Blut behaupten;
Ist aber in dem Glauben, wie im Wirken
Der Lehrer und der Freund bewährt erfunden,
Dann halten sie mit felsenfestem Sinn
Auf eines solchen Mannes Wort und Leben,

Und selbst das Köstlichste ist nicht zu hoch,
Für seine Wohlfart willig es zu geben.

O! seltner Geist der alten teutschen Treue,
Der einst vor allen Völkern unsers Rundes,
Des Vaterlands Bewohnern hohen Werth
Und stolzen Ruhm im Herz der Edlen gab;
Du fliehst verkannt, aus goldnen Prunkgemächern
Und bau'st in rohen, kräftigen Gemüthern
Dir für der Zukunft Dunkel, still Altäre,
Die deine Gluth der bessern Nachwelt schirmen.

So sprach ich, als — die Mauern plötzlich schwinden
Und uns, umflossen von des Stromes Wogen,
Der schöngeformten Brücke Wölbung trägt.
Im Zauberlicht der Abenddämmerung
Und von des Stromes Nebel rings umduftet,
Verlieren sich der Häuser lange Reih'n
In schwankender Gestalt am Ufer hin,
Und Sternen gleich, am blauen Horizont,
Strahlt fernher Kerzenlicht aus den Gemächern,
Das sich im Wiederschein der Fluthen spiegelt.
Vor allen aber strebet hoch empor

7*

Staatliche Bibliothek Bamberg

Des Domes Kreuz in ernster Majestät,
Und über seiner dunkeln Kuppel schwebt
Des Pfarrthurms braune, gothische Gestalt.
Wie ward mir, als ich jetzt allmählich näher
Der wohl bekannten theuern Stätte kam,
Wo mich des Lichtes goldner Himmelsstrahl
Im Mutterarm zum erstenmal umfing.
Wer ist es, dem ein fühlend, menschlich Herz
Im regen Busen ernst und freudig klopft,
Wer ist es, dem nicht die Erinnerung
An seiner frühen Kindheit schönen Traum,
An jene Blüthenzeit der Jugendtage
Die weiche Seele mit Entzücken schwellt? —

O! du, der Kindheit stilles Blumenleben,
Ihr, Geister meiner frohen Jugendstunden,
Die in des Daseyns Festminuten mich
Mit der Erinn'rung Rosengluth umschweben,
Empfangt aus reinem kindlichem Gemüth
Des Mannes Dank für eure Seligkeit!

Aus jeder Wohnung, die vorüber flieht,
Winkt mir ein Geist geschiedner Stunden zu.

Durch jene Straße wandelte ich früh
Im Dämmerlicht des Morgens, mit Gespielen,
Der Nachbarn Knaben, unsrer Schule zu,
Und hier am Brunnen war der Sammelplatz,
Der bei der Heimkehr, uns am Winterabend,
Zu Schlittenfahrt und Schneemann froh verband.

Schon faßt mein Blick des nahen Hauses Giebel,
Das meine Welt in frühen Tagen war;
Noch steht der Krämer hier mit weißer Mütze
Und grüßet freundlich die willkommnen Nachbarn,
Noch sitzt die Bäckerin am kleinen Fenster,
Der Bretzeln wahrend und des Brodes Kauf;
Noch ist der Obststand an der Straßenecke
Mit gold'nen Aepfeln, saft'gen Birn' vorhanden,
Die oft mich reizten, seltner mich erquickten;
Allein der Nachbarn wohlbekannte Züge,
Wie hatte sie des Alters Schnee gebleicht,
Und sie, mit denen schon das Kind befreundet,
Sie starren fremd den Unbekannten an,
Entwachsen ist der Jüngling ihren Blicken.

Jetzt hält der Wagen an des Hauses Pforte;
Mit lantem Jubel stürzt der Diener Schaar

Aus des Gewölbes Räumen schnell hervor
Und heißt den Sohn im Vaterhaus willkommen.
Schon sammeln sich die jauchzenden Geschwister,
Den Brudernamen hundertfältig rufend,
Sie fassen rings mich an Gewand und Armen
Und ziehen im Triumphe mich empor.

Da, — Heil der seligen Erinnerung!
— Da eilt dem Sohn, der Eltern graues Paar
Mit zitternd ausgestrecktem Arm entgegen;
Verklärung strahlet aus den theuern Mienen,
Und an das Vaterherz sinkt der Beglückte
Und in den Mutterarmen weinet er
Des heiligsten Entzückens Wonnethränen.

Ein heit'res Bild aus frischem Jugendleben,
Das auch des Mannes Brust im Herbst der Jahre,
Beim Rückblick, noch mit Seligkeit erfüllt.
Jetzt aber kehrt der Blick zum großen Gustav,
Wie mit dem Siegerheer er Frankfurt naht.

Ein Blachfeld zieht sich an des Maines Ufer,
Umkränzt von Fichtenwald und sanften Höh'n,

Bis zu dem nahen Dörfchen Niederrad,
Wo sich in Lenzesgrün und Buchenlauben,
Der Bürger Lust am Pfingstfest laut ergötzt.
Dort steht in Schlachtordnung der Schweden Heer,
Des Rathes endlicher Entscheidung harrend,
Ob sie, in einem Glauben längst verbrüdert,
Vereinigt, auch für eine Sache kämpfen,
Die Stadt dem Sieger Teutschlands öffnen wollen?
Freund oder Feind! nur schnell sey der Entschluß.
„Des Reiches Schicksal und des Glaubens Freiheit
„Steh' auf dem Spiel, nicht die Frequenz der Messen
„Und des bedrängten Kaisers schwache Gunst.
„Von Pommerns Küsten bis zum Mainesufer,
„Sey ihm," dies war des Königs ernste Botschaft,
„Zu jeder Stadt bisher der Schlüssel worden,
„Und hier:" — auf des Geschützes Mündung deutend,
„Find' er sich auch zu Frankfurts festen Thoren:"
So Gustav zu des Rathes Abgesandten,
Die der Versammlung den Bescheid verkünden.

Der Morgen graut, mit Nebeln kämpft die Sonne,
Es glänzt der Reif auf der bethauten Flur,

Da öffnet sich das Hauptthor Sachsenhausens,
Trompetenklang und Paukenwirbel füllt
Die Luft, das Volk entströmt der offnen Pforte.
Jetzt nah'n des Rathes Edle, sie umgiebt
Der Hellebardenträger treue Wache,
In Silber und in Scharlach reich gekleidet.
Zuerst des Kaisers Rath, der Stadtschultheiß,
In schwarzem Sammt, mit goldner Gnadenkette,
Und ihm zur Seite beide Bürgermeister,
Die dieses Jahr im Regimente herrschen.
Dann folgt des Rathes Schreiber, der die Schlüssel
Zur Stadt auf seidnem Purpurkissen trägt.
Um ihn weh'n Fahnen mit dem weißen Adler
Auf rothem Feld, der Reichsstadt altes Wappen.
Der Schöffen würd'ge Häupter kommen jetzt,
Es glänzt die Perlenschnur um Hals und Brust,
Und von der Schulter wallt der reiche Mantel.
An sie reiht sich der Senatoren Schaar,
Vereinigt mit den Rathsherrn dritter Ordnung.
Im feierlichen Zug erscheinen nun
Des Evangeliums Diener, Frankfurts Pfarrherrn,
In schwarzer Amtstracht und battistnem Kragen,
Das Sammt-Barett demüthig in der Linken;

Müller del. Esslinger sculp.

Der Schweden König und die Rathsherren Frankfurts

Mit ihnen brüderlich vereinigt, wallen
Die Priester der katholischen Gemeinde,
In bangen Zweifeln ob der nahen Zukunft;
Ein Fähnlein Söldner schließt den langen Zug,
Vom bunten Volksgetümmel rings umschwärmt.
Des Rathes größ're Hälfte, nebst den Bürgern
Verehren längst der Schweden Heldenmuth
Und huldigen der Freiheit heil'gem Werk,
Das sie für Recht und Glauben kühn verfechten;
Doch treu beschworner Pflicht zu ihrem Kaiser,
Kann nur Gewalt des Schwures Fesseln lösen,
Denn wahr und treu ist Frankfurts Bürgerschaar
Und hat sich so im Sturm der Zeit bewährt.

Schon ist der Zug im Lager angekommen,
Des Königs Wachen bilden einen Kreis,
In dessen Mitte man auf hohem Rosse,
Im kriegerischen Schmuck den Herrscher schaut,
Umgeben von den Feldherrn seines Heeres.
Der winkt die Vordersten des Zugs heran,
Nimmt von dem Schultheiß die gebotnen Schlüssel,
Hört freundlich seines Grußes fromme Rede,

Die er, gebeugten Knie's, zum König spricht
Und wendet dann sich also zu dem Sprecher:
„Wohl kenn' und ehr' ich eure bange Sorge
„Für's Wohl der Stadt und eures Landes Blüthe,
„Die väterlich der Bürger Heil bedenkt,
„Doch — seyd gerecht und überlegt es wohl! —
„Aus fernem Schwedenland bin ich gekommen,
„Von Oestreichs Joch und des Gewissens Fesseln
„Mit Heereskraft das teutsche Volk zu lösen.
„Gott schützt mein Werk, denn er verleiht mir Sieg,
„Mit ihm will ich's zum frohen Ende bringen,
„Und Ihr allein sollt meinen Flug nicht hemmen.
„Um Herr des Rheins zu seyn, bedarf ich Frankfurts,
„Dafür gelob' ich“ — Hier reicht er die Hand
Dem Schultheiß und den Bürgermeistern dar, —
„Euch bei des Handels Freiheit stets zu schützen,
„— Denn wohl ist er die Seele eures Körpers —
„Des Glaubens Schild zu seyn, und wo ich kann,
„Des Krieges Unheil von euch abzuwenden.“
Also der König und mit lautem Preiß
Dankt ihm der Schultheiß für den hohen Schutz.

Ihm nahet jetzt die Schaar der röm'schen Priester,
In Staub sich beugend vor dem Mächtigen;
Doch huldvoll winkt er die Verzagten auf,
Mit milden Worten also sie erhebend:
„Zwar nennt ihr mich den lutherischen Ketzer,
„Doch meine Religion gebietet mir:
„Der Liebe Werk am Feinde doppelt thun,
„Darum seyd ohne Furcht und übet frei
„Den Gottesdienst, ihn schirmet meine Macht;
„Euch aber", zu den Predigern sich wendend,
„Grüß ich als evangel'sche Glaubensbrüder!
„Wer ist von euch der Doctor Tettelbach?"
Ein Greis im Silberhaar, doch mit dem Feuer
Des jugendlichen Geistes tritt hervor
Und neigt sich ehrfurchtsvoll vor Schwedens König.
„Ihr seyd ein Gottesmann!" fuhr Gustav fort
„In Lehr' und Leben, Vorbild eurer Heerde,
„Und sollt, so lang ich hier in Frankfurt weile,
„Das Wort des Herrn mir und den Meinen künden.
„Nur sey die Predigt lauter, fromm, ächt christlich,
„Wie bei den Barfüßern bisher ihr sprach't,
„Kein weltliches, politisches Gemengsel,
„Das man in Dresden jetzt am Hofe hört;

„Ihr könnt nicht Christus dienen und der Welt.
„Schlicht, wahr und treu sey der Apostel Jesu,
„Kein Schlangenzüngler, schmeichlerisch, doch falsch.
„Bei Gott! die protestant'schen Jesuiten
„Sind mir verhaßter noch, als jene ächten,
„Bei denen man des Wirkens Zweck erkennt,
„Indeß der Miethling unsers Glaubens stets
„Verachtung ob des Wirkens Falschheit erntet.
„Euch kümmre nur das Evangelium,
„Für's übrige laßt Gott und Gustav sorgen!"
Sprachs', neigt' sich und dem Roß die Spornen gebend,
Eilt mit den Garden er dem Zug voran.
Wie königlich umhüllt der Purpurmantel,
Mit Hermelin verbrämt, ihm Brust und Schultern!
Den reichen Federhut in seiner Hand,
Begrüßt er freundlich all' die Tausende,
Die staunend ob der herrlichen Gestalt,
Durch Jubelruf den milden Sieger preißen.
Zu seiner Rechten reitet Herzog Bernhard,
Des Königs tapfrer Marschall, Weimars Fürst,
Dann folget Oxenstjern' und Landgraf Wilhelm,
Held Banner, Torstensohn nebst Horn und andern

Der sieggewohnten Feldherrn seines Heeres.
Kanonendonner und der Glocken Läuten
Verkünden seinen Einzug in die Stadt.
Durch lange Straßen wallt des Zuges Pracht,
Bis er an dem Pallaste Braunfels hält.
Dort will der König seine Wohnung nehmen
Und königlich ist der Gemächer Schmuck;
Ein großes Viereck schließt den Hofraum ein,
Wo Dienerschaft und Troß gesichert ist.
Nur wen'ge Tage weilet Gustav hier,
Doch eh' er weiter zieht zum schönen Rhein,
Um mit dem Heer die Feste Mainz zu stürmen,
Verpflichtet er den Rath noch zum Gehorsam,
Auch schwört die Bürgerschaft, in langen Reihen
Am Braunfels aufgestellt, den Eid der Treue.
Dann eilt der König seinen Schaaren nach,
Das Städtchen Höchst nimmt er mit Sturm und Mainz
Der Schlüssel zu dem Rhein, ergiebt sich ihm,
Nach der Belagerung von wen'gen Wochen.

Schon ist er Herr beinahe von ganz Teutschland,
Die schwed'schen Panner wehen längs dem Main,

Frei ist die Pfalz, der Rhein- und Moselstrom,
Zurückgedrängt sind die Hispan'schen Schaaren;
Die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Mainz,
Irren entfernt von ihrem Sitz umher,
Indeß der Schweden und der Hessen Heer
Vereint im Mark des reichen Landes schwelgt.
Durch Sachsen wird das Böhmenland bedrängt,
Selbst von des Halbmonds zügellosen Horden
Sieht sich das nahe Ungarland bedroht.

Da zittert Ferdinand in seiner Burg
Und schauet trostlos auf Europas Häupter,
Ob sie nicht Beistand senden in der Noth;
Doch nirgends strahlet ihm der Hoffnung Stern.
In eig'ner Brust fehlt Selbstvertrau'n und Muth,
Denn Aberglaub' und Fanatismus haben
Bei'm Knaben schon des Geistes Flug gelähmt;
Damit er stets der Priester Werkzeug bliebe.
Auch jetzt sind sie der Hoffnung letzter Anker
Für ihn, er eilt, um Hülfe sie zu fleh'n
Und was sein Beichtiger ihm zugesagt,
Vernehmt, wie es der Priester List erfüllt.

Es deckt die Nacht mit ihrem dunkeln Schleier
Das alte Wien; schon schließen Fürst und Bettler
Die müden Augen, neue Kräfte sammelnd,
Um an dem Morgen das gewohnte Werk
In Arbeit und Genuß zu wiederholen.
Nur in dem Jesuiten-Kloster, das
Unfern der Kaiserburg gelegen ist,
Mit ihr durch unterird'schen Gang verbunden,
Wogt noch um Mitternacht ein reges Leben.
Der Provinzial hat die Geprüfteren
Des Ordens zur Berathung schnell versammelt;
Das innre Licht, genähret durch die Stille
Der Nacht, soll jetzt zur Rettung Oestreichs
leuchten.
Des Reiches Noth, den schwachen Muth des Kaisers,
Der Ketzer Sieg, die Schrecken naher Zukunft,
Die mit dem Feinde selbst der Hauptstadt droh'n,
Hat er bered't den Vätern schon geschildert,
Auch sey der Zustand Allen längst bekannt;
Von ihrer Weisheit heisch' er jetzt die Mittel,
Den Sturm noch vor dem Ausbruch zu beschwören.
Da tritt der Beichtiger des Kaisers auf,
Ein Mann, ergraut in dem Gewühl des Hofes

Und mit des Ordens Schlangenlist vertraut,
Von hohem Anseh'n bei den Oberen,
Wie es die Stellung seines Amtes kündet.
Die bleiche Wange röthet schnell der Eifer,
Es blitzt der Augen Feuer, er beginnt:
„Des heil'gen Bundes siebenfach Geweihte,
„Ehrwürd'ge Väter Jesu! denen oft
„Schon unsre theure Mutter Rettung dankt,
„Wenn Ketzertirannei ihr Heil bedroht;
„Auch jetzt erwartet sie von uns die Mittel,
„Mit ihr der tief gebeugte Ferdinand,
„Um siegreich aus dem Kampf hervor zu gehen.
„Groß ist die Noth, doch ungleich größer sind
„Die Kräfte, die des Ordens Geist entwickelt.
„Weltherrschaft und durch sie der Welt Beglückung!
„Heißt uns're Losung; nur ein schwacher Thor
„Sieht auf die Mittel, wenn der Zweck erhaben.
„Jetzt gilt's, des Ordens Grundsatz auszuführen:
„Das Licht nur im geheimen Kreis der Führer
„Zu sammeln, um mit leichter Müh' die Völker,
„Wenn sie im Dunkel wandeln, zu beherrschen.
„Ein kopflos Ungeheuer ist das Volk,

„Nur wenn wir ihm das Haupt leih'n, wird es mächtig;
„Denn alle kennen wir die hohlen Phrasen
„Von Menschenwürde, Ebenbild der Gottheit,
„Und was noch sonst die Phantasie der Thoren
„Vom armen Wichte, Mensch! genannt, erdichtet.
„Null ist der Haufe, nur durch uns wird er
„Erst Zahl, und wie wir das Exempel stellen,
„So fällt die Lösung für die Völker aus.
„Nun frisch ans Werk! Drei Dinge sind vor allen
„Uns Noth: den Kaiser zu ermuthigen,
„Dem aufgelösten Heer ein Haupt zu geben,
„Das Kriegsruhm, Geist und Tapferkeit vereint,
„Und dann das Wichtigste: den Siegeslauf
„Des Schwedenheeres kräftig aufzuhalten.
„Das Erste zu erfüllen, sei mir Pflicht;
„Denn Niemand kennt die Mittel zur Erhebung
„Des abergläub'schen Herrschers mehr, als ich,
„Und find' ich sie nicht in der Kraft der Menschen,
„So such' ich Hülfe bei der Geisterwelt;
„Des Himmels Mächte sind uns ja verbündet.

„Zum Haupt des Heeres schlag' ich euch — ihr staunt! —
„Den Feind des Ordens, Herzog Friedland vor.
„Sein Ruf allein kann den gesunknen Muth
„Des Kriegers heben, Oestreichs Lande retten;
„Und wär uns wohl der Grundsatz neu, daß selbst
„Der Gegner unsern Zwecken dienen muß,
„Den wir nach dem Gebrauche schnell vernichten?
„Der Köder, welcher uns den Schlauen angelt,
„Heißt Herrschsucht, Eitelkeit, und uns're Sprecher
„Sind Eggenberg und dann sein Vetter Max;

„Ihr seyd, hochwürd'ger Vater Provinzial!
„Vertraut mit Beiden, legt des Staates Wohl
„An's Herz der Biedern und sie folgen willig.
„Doch, wäre selbst des Tiefgekränkten Starrsinn
„Noch größer, als was wir zur Sühne bieten,
„So muß, vom Gold magnetisch angezogen,
„Der Sterne Lauf sich unsern Wünschen fügen,
„Dies soll des Herzogs Liebling, Seni wirken,
„Dem er als Astrologen blind vertraut.

„Den Siegeslauf des Schwedenheeres hemmen,
„Ist endlich leicht! — Ihr lächelt! — leicht! sag' ich;

„Denn mit dem Haupte sinkt der Schaaren Muth,
„Und Ketzermord gereicht zu Gottes Ehre.
„So fiel durch uns einst der Navarrer, so
„Oranien, so falle Gustav Adolf,
„Wenn nicht ein sanft'res Mittel, Frauengunst
„Ihn thatenlos in unsre Netze liefert."

Mit grausenhaftem Staunen lauscht dem Plan
Des Beichtigers, der Priester stiller Kreis,
Doch zweifelnd nimmt der Provinzial das Wort:
„Im Angesicht des Heers, den König morden,
„Ist zu gewagt! Der Mörder wird gefangen,
„Die Pein entreißt ihm das Bekenntniß, und
„Des Ordens Ruf wird neu dadurch gefährdet." —

Ihm antwortet der Beichtiger mit Ruhe:
„Des Ausgangs Schicksal liegt in fester Hand,
„Die schlau und meisterhaft ihn lenken wird.
„Thätlich vom Schwedenkönige mißhandelt,
„Schwur Herzog Lauenburg ihm sichern Tod.
„Er trat in heil'ger Kirche Schoos zurück,
„Und hat im Nachtmahl, das ich ihm gereicht,
„Zu ihrem Preiß, der Rache Schwur besiegelt.

„Mit offnen Armen nimmt ihn Gustav auf,
„Denn sein Gemüth sühnt das Gescheh'ne gern,
„Und wenn es Friedrichs reizender Gemahlin,
„Die Leidenschaft für unsern Zweck gewann,
„Mißlingt, des Helden Thatkraft zu erschlaffen,
„So wird Franz Albert und sein Diener Haynim
„Der auch gleich ihm, für's heil'ge Werk gewonnen,
„Im Schlachtgewühl uns bald von ihm befrei'n."
Also der Priester und des Beifalls Murmeln
Verkündet ihm des Planes Billigung;
Des Dramas Rollen werden schlau vertheilt,
Für Neigung und Charakter kühn berechnet,
Und die Vertrauten kehren, als der Morgen
Zu grau'n beginnt, im Vorgefühl der Rache
Am Ketzerblut, in ihre Zellen heimwärts.

Die Kaiserburg, in ihrem linken Flügel
Birgt einsam eine düstere Kapelle,
Wo täglich Ferdinand zu beten pflegt
Und seinen Gram dem Beichtiger vertraut.
Zur stillen Sammlung ist der Ort geschaffen,
Denn spärlich nur strahlt Tageslicht hinein;

Des Mittelalters Kunst, in Farbenpracht,
Hat an den Fenstern die Passion des Herrn
In reichem Leben herrlich dargestellt.
Hier weilet Ferdinand am Hochaltar,
Den die Madonna mit dem Kinde schmückt,
Ein Bild, ob seiner Wunderkraft gepriesen.
Die Kerzen flackern unstät in dem Dunkel,
Und angstvoll betend zu der heil'gen Mutter,
Begehrt er Schirm für die bedrohte Kirche,
Fleht er um Beistand auch in seiner Noth;
Erschöpft ringt er die Hände, brünstig flehend:
„Hilf o Gebenedeite! Deinem Jünger,
„Denn Du allein vermagst ihn noch zu schützen,
„Wo alle Pfeiler seines Glückes sinken!"
Sprach's, und wie Geisterlaut aus Himmelshöh'n,
Tönt es vom Bild: „Du sollst Erhörung finden,
„Dem Glaubigen ist meine Hülfe nah!" —
Der Kaiser, wie vom heil'gen Wahnsinn trunken,
Erhebet laut die Stimme, dankt mit Jubel
Der Gottgebärerin — auf seinen Ruf
Eilen des Tempels Diener schnell herbei,

Mit ihm die Leibtrabanten und vernehmen,
Welch' Wunder ihn mit neuem Muth beseelt.
„Nicht fürcht' ich", rufet er, „der Hölle Wüthen,
„Maria hat dem Beter Heil beschieden."

Indeß der Priester List den Schwachen täuschet
Und sein Gemüth durch frommen Wahn erhebt,
Verhandeln Eggenberg und Wallenstein
Mit Herzog Friedland auf dem Gute Znaim.

Vom Kaiser seines Feldherrnstabs beraubt,
Der durch die Eifersucht und List der Fürsten
Des Reiches und vorzüglich Baierns, ihm
Entzogen ward, pflegt er, auf Rache sinnend,
Dort scheinbar seiner Ruh', in Königspracht.
Es starrt in Gold der Edelknaben Schaar,
Des Landes Häupter drängen sich voll Eifers
In seinen Dienst, und füllen Znaims Hallen,
Indeß der Hellebardenträger Wache,
In blauem Sammt, des Schlosses Pforten schützt.
Wo Friedland waltet, hat der Ueberfluß
Verschwenderisch sein Füllhorn ausgebreitet,
Und seines Wohlthuns Ruhm erfüllet Teutschland.

So finden ihn des Kaisers Abgesandte,
Sein alter Freund, Fürst Eggenberg, mit ihm
Sein Vetter Maximilian Wallenstein.
Er höret ruhig Ferdinands Begehren,
Denn längst schon ward ihm Kunde von der Sendung;
Der Tag der Rache war für ihn erschienen,
Und schmerzlich soll der Schwächling es bereu'n,
Daß er den Helden, Priestergrimm geopfert.
Beharrlich lehnt er das Erbieten ab,
Dem Kaiserheer aufs neue zu gebieten,
Was auch der Ernst, das Fleh'n der Freunde spricht
Von Vaterlands Gefahr, und ihm, der einzig
Den Kaiser und sein Reich noch retten könne.
Er widersteht, ein Fels, so kalt und fest,
Und erst als Eggenberg ihm Gustavs Thaten
Im Sonnenglanze malt, scheint er zu wanken.
„Wohlan," spricht er, „so will ich denn die Wunden,
„Die mir der Kaiser schlug, vergessen, ihm
„Ein Heer, das sonder Gleichen, neu erschaffen;
„Und steht es da, in kräftiger Gestalt,
„Hab' ich des Unterthanen Pflicht erfüllt,
„Dann tret' ich ab vom Schauplatz, im Bewußt-
seyn,

„Dem Vaterlande meine Schuld bezahlt,
„Verrath, mit treuem Dienst belohnt zu haben.“

Und Herzog Friedland hält sein fürstlich Wort,
Drei Monate sind kaum dahin, so steht
Ein Heer von vierzigtausend Streitern da,
Das, wie aus Nichts, des Feldherrn Wink erschuf.
Sein Kriegsruhm rief aus allen Landen sie;
Der Landmann läßt den Pflug, und sein Gewerbe
Der Städter, wo die Fahnen Friedlands wehn,
Des Siegs gewiß wenn seine Trommeln schallen.
Stolz hält er Heerschau über seine Schaaren,
Umgeben von dem Kreis der Obersten,
Dann übergiebt er sie des Kaisers Macht,
Nimmt mit Begeist'rung Abschied von den Treuen
Und zieht bescheiden sich nach Znaim zurück,
Wo er im Stillen des Erfolges harrt.

Doch seine Schöpfung ohne Schöpfer — stirbt,
Und wie das Schneegefild im Sonnenschein
Des jungen Frühlings, schnell in Nichts zergeht,
So sieht man, da sein Geist sie nicht belebt,
Die Schaaren, wie sie kommen, schnell verschwinden,

Zerstörung droht dem kaum erstand'nen Werk,
Und immer näher stürmt im Siegesflug
Der kühne Feind den Gränzen Oestreichs zu.

Noch einmal flehen Ferdinands Gesandte
Um Rettung ihn, und jegliche Bedingung
Sey ihm gewährt, wie er sie fordern mag,
Das ist's was ihm des Kaisers Brief gelobet.
Jetzt erst wo das Geschick des Reiches ganz
In seiner Willkür steht, bequemt er sich
Zum Abschluß des Vertrags, der ihn zum Herrn,
Den Kaiser nur zum Schattenkönig macht;
Er herrscht allmächtig, Krieg und Frieden hängt
Von seinem Entschluß ab, und alle Länder
Die er erobert, sind als Unterpfand
Ihm übergeben bis zum Friedensschlusse.
Der Kaiser nicht, noch einer seines Stammes
Darf den Befehl des Heeres mit ihm theilen;
Dies fordert er — und seine Forderung
Wird unterzeichnet bis zum kleinsten Punkt.
Nun endlich ist der Rache Durst gesättigt,
Ein Phönix, steigt er neu verjüngt, empor,
Sein Heer wächst riesenhaft, wie er sich zeigt,

Im Flug erstürmt er Böhmens Hauptstadt, Prag,
Und bald sieht man das Land von Feinde frei.

Indessen Wallenstein in Böhmen siegt,
Ruht Gustav auf dem schnell gepflückten Lorbeer
Im schönen Mainz und sammelt neue Kraft.
Zu jeder Zeit hat Rheinland's Gegend Reiz,
Des Stromes Fluth, die mit dem Main sich mischt,
Das rege Leben an dem Ufer hin,
Der Flöße Zug, der Mühlen klappernd Rauschen,
Der Schiffe Flug, wie sie mit vollen Segeln,
Dem Aug' entschwinden; dort des Taunus Kette,
Hier Rebenhügel, fern der Donnersberg;
Ein köstlich Bild, wo Wirksamkeit der Menschen
Mit herrlicher Natur in Eins verschmilzt!
An ihm erquickt sich Gustavs hoher Geist,
Und mild von Hochheims Nektar angeregt,
Träumt er den süßen Traum des Menschenfreundes,
Den Garten Teutschlands, wo er glücklich weilt,
Vom Joch der Geistestirannei zu retten.
Ein großer Staatenbund, der von den Küsten
Der Ostsee bis zum Rheinesufer reicht,
Und den als Schirmherr er berathen will,

Sey Bollwerk gegen Oestreichs Tirannei
Und Jesuitenlist fanat'scher Ligue.
„Das schöne Land," so spricht er zu dem Kanzler,
Und reicht ihm den Pokal mit altem Wein, —
„Wo flüssig Gold von Sonnenhügeln quillt,
„Soll künftig auch das Höchste nicht entbehren,
„Was Menschen adelt, Freiheit der Gewissen,
„Gerechtigkeit und mildes Regiment.
„Hier will ich einst, wann ich den Völkern Frieden
„Und Glück bereitet durch der Herrscher Eintracht,
„Am Abend meines Lebens fröhlich ruh'n,
„Der Thaten Frucht im Freundesarm genießen,
„Bis spät" — da fällt ein Schuß durch die Tapete,
Die Kugel reißt den Hut des Königs ab,
Der Kanzler ruft um Beistand, Wachen stürzen
In das Gemach, es sammelt sich der Hof;
Doch, nirgends ist der Thäter aufzufinden.

„So schnell wird oft des Lebens Traum zerstört!"
Sprach heldenmüthig Gustav zu dem Kanzler;
„Die That allein steht in des Menschen Hand,
„Doch, ihre Frucht reift eine höh're Macht!

„Wir wollen darum groß durch Thaten werden,
„Und unserm Gott der Zukunft Heil vertrau'n!
„Schon regt der Tilly sich im Baierlande,
„Auf, auf, dem Würger Magdeburgs entgegen;
„Sein Racheengel fleugt dem Heer voran
„Und ebnet uns des Sieges steile Bahn!"
So Gustav, nach der kurzen Winterrast,
Und schnell ist auch sein treues Heer bereit
Mit ihm die neuen Kränze zu erkämpfen.
Zwar winken süße Fesseln seinem Herzen,
Ein magisch Netz will ihn zu Mainz umgarnen,
Aus Liebe, Stolz und Phantasie gewoben.

Europa's Herrscher haben alle fast
Ihm Glück gewünscht zu seinen schnellen Siegen,
Durch der Gesandten feierliche Pracht;
Die Fürsten Teutschlands kommen selbst und bieten
Ihm Beistand dar zum Schirm der heil'gen Sache.
Nie sah die alte Stadt solch eine Schaar
Der Edelsten aus jedem Land vereint.
Doch, über Pracht strahlt hoher Schönheit Glanz
Und wo dem selt'nen Reiz sich Geist vermählt,
Da feiert die Vollendung ihren Sieg.

Es weilt zu Mainz die Königin der Frauen,
Des heimathlosen Friederichs Gemahlin,
Aus Englands königlichem Stamm erzeugt.
Zum Herrschen hatte sie Natur erkoren,
Denn darben will sie an der Königstafel
Weit lieber, als in nied'rer Sphäre schwelgen.
Und diesem stolzen Geiste hatte sich
Der Formen Adel, füllereich vereint;
Ein Flammenauge das den Greis entzündet,
Umnachtet von dem Reichthum dunkeln Haares;
Des Busens Schnee, der Lilienglanz des Halses,
Das frische Roth der jugendlichen Wangen,
Der Purpurmund, zum Feuerkusse ladend,
Läßt in Elisens lieblicher Gestalt,
Der Schöpfung kühnes Meisterwerk erschauen.

Bewundernd auch erhebt der König sie,
Die liebelächelnd ihm entgegen blickt,
Vom sanften Reiz der Dulderin verklärt.
Der Sinne Kraft, in ungeschwächtem Feuer,
Wird von des schönsten Weibes Gluth entzündet;
Doch früh gewöhnt, sich würdig zu beherrschen,
Und von dem Himmelsstrahl der ersten Liebe,

Im treuen Herzen rein und stark erfüllt,
Flieht er das süße Gift aus holden Augen,
Und zieht der Liebe Kampf, die Waffen vor.

Mit stillem Grimm schaut Gustavs Heldenkraft,
Der Herzog Franz Albert von Lauenburg,
Vom Könige mit Freundlichkeit empfangen,
Als der Verräther ihm zu Mainz genaht
Und von ihm schmeichlerisch die Gunst erbeten:
Dem großen Sieger seinen Arm zu weih'n,
Da Oestreichs Tirannei ihm längst verhaßt.
Der Held nimmt arglos ihn in sein Gefolge
Und strebt durch herzliches Vertrauen, jetzt
Den Fehler früher Leidenschaft zu sühnen.
So schreitet stolz der königliche Leu,
Nicht achtend auf der Schlange schillernd Ringeln,
Die sich im Staube seinen Füßen naht,
Bis ihm der Falschen Stich das Blut entflammt
Und Todesschmerz das tapfre Leben endet.

Der Winter flieht, des Lenzes wärm're Sonne
Schmilzt schnell des Eises harte Spiegeldecke,
Der Schnee zerrinnt, es braußt in hoher Fluth

Der Strom dahin, das Ufer überschwemmend;
So braußt das Heer der Schweden gegen Franken.
Nürnberg, die Wiege vaterländ'scher Kunst,
Des reich begabten Sängers Vaterstadt,
Besiegelte den Bund, den sie geschlossen,
Als Gustav noch am fernen Belt geweilt.
Begrüßt von Jubelruf der Bürger, zieht
Der Schwedenheld mit seinen Schaaren ein,
Doch rastet er nicht lange, vorwärts geht
Sein Lauf gen Baiern, an den Gränzfluß Lech.
Dort stellt sich ihm, in wohl verschanztem Lager,
Noch einmal Tilly, mit erlesnem Heer,
Vom ausgetretnen Fluß geschirmt, entgegen.
Vergebens stellt der Feinde feste Stellung
Dem Könige, die Rathsversammlung dar,
Wo sichrer Tod im Fluthenbette sie,
Wie vom Geschütz des Feindes bald ereile.
Des Helden Geist besiegt das Hinderniß;
Kanonendonner, von dem steilen Ufer
In's Blachfeld abgesendet, scheucht den Feind,
Und Pulverdampf verhüllt den Bau der Brücke:
Das Heer setzt über und es flieh'n die Baiern.
Mit ihnen Tilly; doch, vergebens! Schon

Hat ihn gerechter Rache Fluch erreicht,
Zerschmettert von den Kugeln liegt er, wimmernd,
Und fleht um schnellen Tod den Allerbarmer!

Doch langsam nur, von blutigen Gespenstern
Geängstet, die im wilden Fiebertraum,
Sein Schmerzenslager grauenvoll umgaukeln,
Ringt er verzweiflungsvoll den Todeskampf,
Um vor dem ew'gen Richter zu erscheinen,
Wo der gewürgten Unschuld fromme Schaar,
Gerechtigkeit vom Allvergelter fordert.

Ganz Baiernland steht jetzt den Schweden offen,
Der Churfürst hat sich mit des Heeres Trümmern
In seine Feste Regensburg geschlossen
Und Gustav zieht mit seinen tapfern Kriegern,
Vom Rath der Hauptstadt feierlich begrüßt,
Mit Pfalzgraf Friederich in München ein.
Jetzt galt's, an Baierns Hauptstadt das zu rächen,
Was Baiern einst an Magdeburg gethan,
Und was noch jetzt, von Priesterhaß gereitzt,
Der Landmann einzeln an den Schweden übt,
Die ihn, als Ketzer, und von Gott verworfen,
Zur Wuth und schrecklichen Mißhandlung treiben.

Doch Gustav Adolf war ja Mensch, war Christ,
Ihn lehrt sein Glaube: Haß mit Huld vergelten,
Die Grausamkeit mit Mäßigung erwiedern,
Und darum zieh'n die Feinde friedlich ein,
Mit Güte, den Bedarf für's Heer begehrend.
Der Bürger staunet, daß der Antichrist
In einen Engel sich verwandelt habe,
Und nicht, wie seine Priester ihn gelehrt,
Mit Hörnern und dem Drachenschweif sich zeige.
So lehret Unheil selbst, das Heil erkennen
Und Duldung keimet unter Kriegesschrecken.
Es lacht der Mai mit seinem frischen Leben,
In jungem Grün, mit Blüthenduft erfüllt,
Und wie sie Schwedens Eis nicht ahnen läßt.
Er staunet ob der Kunst der Prachtgebäude,
Die Baierns Hauptstadt hoch und herrlich schmücken,
Bewundernd weilt er in dem Königsschlosse,
Wo mit Geschmack der Reichthum sich vermählt;
Dann eilt er mit den Feldherrn seines Heeres,
Zum Zeughaus hin, wo man das Kriegsgeräthe,
Geschütz und was das Heer bedarf, bewahrt.
Es öffnen sich die Pforten düst'rer Hallen
Und in den Sälen schauet man Laffetten

In langen Reih'n, doch nirgends das Geschütz.
Der König fragt — „sie seien fortgebracht,"
Ist der Bericht, der kurz und wenig glaublich;
Die Feldherrn seh'n umher, doch rathlos ist
Ihr Sinn, da nimmt der Scharfblick Gustav Adolfs
An den Laffetten einen Landmann wahr,
Der lächelnd höret, was der Diener spricht;
Der König eilet auf ihn zu und fragt:
„Ob er von dem Geschütz berichten könne?"
Er wiegt das Haupt und schweigt, doch, merkbar nur
Dem Frager, neigt er seinen Stab zur Erde;
Der fasset schnell des Zeichens Sinn und ruft:
„Steht auf ihr Todten und kommt zum Gericht!"
Es wird der Boden aufgewühlt, da zeigen
Zu den Laffetten, die Kanonen sich,
Von unschätzbarem Werthe für das Heer,
Und, daß die Mühe reich belohnet werde,
So findet man in des Geschützes Mündung,
Des Goldes Schatz in Münzen aufgehäuft!
So reicht das launenhafte Glück des Krieges,
Oft einem, was es Tausenden geraubt.
Nicht lange weilt das Heer in Münchens Nähe,

Wien ist das Ziel, zu dem der Sieger eilt,
Denn Wallenstein, der im verschanzten Lager
Bei *Nürnberg*, lange unangreifbar stand,
Wich vor den Schweden, um in Sachsen sich,
Von den gehabten Mühen zu erholen.
In Oberöstreich flammt des Aufruhrs Fackel;
Das Landvolk harrt, um mit dem schwed'schen Heere
Vereint, die alte Kaiserburg zu stürmen,
Kein Hinderniß hemmt Gustavs Siegesflug.
Da dringt der Hülfsruf des Verbündeten,
Von Dresden her, zu seinem großen Herzen.
Es tosen furchtbar der Croaten Schwärme
In dem verlassnen Sachsen; wo das Heer
Des Kaisers weilt, da wüthen Mord und Raub,
Die Dörfer geh'n in Flammen auf, es flüchtet
Der Landmann mit den Trümmern seiner Habe,
Denn ohn' Erbarmen tödtet man die Ketzer.
Entsetzt vernimmt der König diese Kunde,
Und er beschließt: die Hülfe *selbst* zu bringen.
Nicht reizt ihn mehr des nahen Oestreichs Gränze,
Er denkt nicht fürder an des Fürsten Kleinmuth;
Die Noth allein ergreifet sein Gemüth,

Und Seelengröße führt ihn — in den Tod.
Schnell wendet sich das sieggewohnte Heer
Zurück nach Franken, durch Thüringens Wälder
Gen Arnstadt, wo sich Herzogs Bernhard's Schaar
Dem Könige vereint; und rastlos vorwärts,
Dem Feind entgegen, ziehet Gustav Adolf,
Mit seinen Tapfern bald in Naumburg ein.
Es war am Tage aller Heiligen,
Wo Naumburgs Bürger ihres Helden harrten,
Denn mit Begeist'rung hingen sie am Sieger
Und sah'n in ihm, vom Himmel hergesendet,
Den Schutzgeist Teutschlands, ihres Glaubens Retter.
Im Morgengrau'n schon tönet Glockenton,
Mit Hörnerklang und Jubelsang vereint,
Die Straßen decken grüne Tannenzweige,
Und die Bevölk'rung eilet ihm entgegen;
Des Greises zitternd Haupt, des Kindes Lallen,
Des Jünglings Kraft, der Jungfrau sanft Erröthen,
Wer lebt und fühlt, will Schwedens König schau'n,
Den Allgeliebten mit Entzücken grüßen.
Er kommt, — da stürzt des Volkes Haufe nieder,

Anbetend recken sie die Händ' empor;
Man würgt sich um die Gunst: des Mantels Saum,
Sein Schwert, des Rosses Mähnen zu berühren,
Denn seine hohe, herrliche Gestalt,
Die Freundlichkeit, mit der er grüßt und dankt,
Hat schon im Blick die Herzen ihm gewonnen.
Doch ihm mißfällt des Volkes Huldigung,
Denn er ist Christ, bescheiden und des Wechsels,
Der Fürst und Bettler gleichstellt, eingedenk.
In düst'rer Ahnung spricht er zu dem Herzog,
Den, ihm zur Seite, gleiches Staunen fesselt:
„Ist's nicht, als machte mich dies Volk zu Gott!
„Mich, einen schwachen Sterblichen, wie sie;
„Zwar steht es gut um unsre heil'ge Sache!
„Doch soll man nicht den Ewigen versuchen,
„Denn seine Rache könnte sie und mich,
„Ob dieses Götzendienstes Frevel strafen,
„Und jenen Thoren schnell an mir beweisen,
„Daß auch des Königs Leben sterblich sey!"
Also der Fromme und entziehet sich
Mit dem Gefolge schnell dem Volksgetümmel,
In stiller Wohnung vor dem Herrn der Herrn
Sich demuthsvoll in dem Gebete beugend.

Schon wölben sich die Schanzen um die Stadt,
Um sicher Sachsens Hülfsheer zu erwarten,
Und dann vereint dem Feind die Schlacht zu bieten.
Ein Zufall ändert plötzlich Gustavs Plan,
Denn Finnlands Reiter brachten einen Boten,
Den Wallenstein mit Briefen abgesendet;
Die melden, daß sich Pappenheim getrennt,
Und Wallenstein gen Lützen sich gezogen,
Ein Drittheil schwächer ist der Feinde Heer;
Schnell will der Kluge diesen Vortheil nützen
Und eilt im Fluge Wallenstein entgegen.

Im weiten Blachfeld liegt das Städtchen Lützen;
Durch seine Mauern zieht die Straße hin,
Wo sich der Wanderer gen Leipzig wendet.
Das Kaiserheer hat sich an ihr gelagert,
Durch Graben und Geschütz sie wohl bewahrt.
Das Fußvolk steht in ungeheuerm Viereck,
Fünffach an Zahl, in einer Linie da,
Die Flügel decket Reiterei, der Rücken
Wird gut geschützt durch Mörserbatterien.

Die Sonne neigt sich schon zum Untergang
Und der Novembersturm beginnt zu tosen,

Da zieht von Weißenfels das Schwedenheer,
Mit seinem frommen König, kühn heran
Und stellt im Angesicht des Kaiserheeres,
Sich vor der Straße in zwei Linien auf.
Des ersten Treffens Mitte bildet Fußvolk,
Der Schweden Kern, die Brahe kommandirt;
Den linken Flügel führet Herzog Bernhard,
Der teutschen Reiter sieggewohnte Schaar;
Im rechten herrscht der König und entflammt
Die beiden Völker zu des Wettkampfs Eifer.
Das zweite Treffen steht in gleicher Ordnung;
Die Nachhut wird von Henderson geführt,
Der mit den Schotten, Gustavs Rücken deckt.
In solcher Ordnung lagern sich die Heere,
Voll heißer Kampfbegier des Morgens harrend,
Der mit dem Schwerte die Entscheidung bringt.

So schreitet in dem Gluthsand Afrika's
Der stolze Löwe königlich voran,
Die Mähne fliegt, es ragt das Haupt empor,
Nach Beute rollt das Auge rings umher;
Da stürmt ein Tiger plötzlich ihm entgegen;
Von gleichem Trieb gestachelt, steht er still

Und schaut den Feind, der sich zum Kampf bereitet.
Der Löwe brüllt, es sträubt die Mähne sich,
Der ungeheure Rachen thut sich auf —
Da weicht der Tiger, flieht in mächtigem Satze
Zurück, und harrt mit hochgerecktem Schweif
Des Augenblicks, wo er den Feind von hinten
Im schnellen Sprunge sicher würgen kann.

Mit dunkelm Fittig sinkt die Nacht herab,
Von Schneegestöber schauerlich durchweht;
Kein Stern, der freundlich von dem Himmel blinkt,
Denn schwarz umzogen ist der Horizont,
Und unter ihm entschlafen Tausende
Auf Lützens Flur, die keine zweite Nacht
Im Schlummer wiegt, vom schnellen Tod ereilt.
Des Königs Auge wacht; mit Weimars Herzog
Hat er vertraut den Plan der Schlacht berathen,
Und später bettet er sich, Arm in Arm
Mit Bernhard in des Wagens harter Enge.
Er wacht und sinnt — des Kampfs Entscheidung ruht
In Gottes Hand und furchtbar ist der Gegner,
Ein Augenblick kann Alles umgestalten.

„Im Abendroth des künft'gen Tages sinkt
„Vielleicht mein Glück mit meines Heeres Flucht,
„Und sagt mir nicht seit Wochen, düst're Ahnung,
„Daß mit dem nächsten Kampf mein Leben ende!
„Noch kann ich weichen; warum soll das Blut
„Der treuen Schweden in der Ferne fließen?"
So spricht der König, zu sich selbst — und schnell
Fährt er vom Lager auf, legt seine Hand
Auf's Herz, den Blick empor zu Gott gerichtet.
Dann fährt er leise fort: „Du kennst, o Vater,
„Dies Herz, das nur für Dich und Wahrheit flammt;
„Nicht Erdengüter streb' ich zu ersiegen,
„Ein höh'rer Zweck beseelt die treue Brust;
„Erringen will ich des Gewissens Freiheit
„Dem teutschen Volk, und brechen seine Ketten,
„Die Oestreichs Gier um Teutschlands Gauen schlingt;
„Und ist das Werk gelungen, frei das Volk,
„Dem Evangelium der Sieg gewonnen,
„Des Reiches Oberhaupt in seine Schranken
„Gewiesen, daß als Vater sich der Kaiser,
„Nicht als Tirann im Regimente zeige,

„Dann zieh' ich heimwärts mit den treuen Schaaren
„Und freue mich auch fern des Völkerheils.
„Dies ist mein Ziel, o Vater! rein und edel;
„Es zu erkämpfen, zuck' ich jetzt das Schwert;
„Du wirst es segnen — es ist Dir geweiht!
„Und fall' ich auch, so leitest Du das Werk,
„Und and're Geister führen's zur Vollendung."
So legt der Held vor seiner Thaten Richter
Die Rechenschaft vom blut'gen Tagwerk ab,
Das er beginnen will; erleichtert ist
Die Brust, und ruhig schläft er an der Seite
Des Kampfgefährten, bis der Morgen dämmert.

Der Tag erwacht; doch nicht im Rosenlicht
Der Morgenwolken zieht er strahlend auf;
Ein Nebelmeer umwallt die düst're Erde
Und hemmt der Sonne Schein, die bleich und matt
In trüber Ahnung auf die Erde blickt.
Doch wogt schon reges Leben in den Schaaren,
Die rüstig sich zum uahen Kampf bereiten,
Des Schlachtenrufs mit heißer Sehnsucht harrend.
Im schwed'schen Lager hört man Trommeln wirbeln,

Zur Morgenandacht ruft der Hörner Klang;
Im ungeheuren Kreise sammelt sich
Das Heer, den Heldenkönig in der Mitte,
Der in den Staub sich beugt und also betet:
„Allmächtiger, der über Sternen thronet,
„Und dennoch auf der Menschheit Schicksal blickt,
„Der stets mit heil'ger Wage wägt und lohnet,
„Das Böse straft, den frommen Sinn beglückt;
„Hier unter dieses Himmels Wolkenbogen
„Siehst Du die Tausende der Streiter steh'n,
„Siehst wie die Herzen frisch und muthig wogen,
„Hörst ihren Wunsch, vernimmst ihr kindlich Flehn.
„Es wird von uns um Kronen nicht gestritten,
„Nicht gilt es Gold, es gilt um Länder nicht;
„Fürs Heiligste nur wird der Tod erlitten,

„Es ringt der Hölle Dunkel mit dem Licht.
„Die Tirannei kämpft mit der Schweden Schaaren,
„Der Fanatismus mit des Glaubens Muth;
„Den Teutschen will ich Recht und Freiheit wahren,
„Gieb Sieg, o Herr! der Wahrheit Himmelsgluth!“
So betete der König und das Heer
Stürzt in Begeist'rung auf die Kuiee nieder
Und stimmt das Lied des frommen Luther an,
Umrauscht von Pauken und Posaunenschall:
„Es wolle Gott uns gnädig seyn,
Und seinen Segen geben!
Mit seiner Wahrheit hellem Schein
Erleucht' er uns zum Leben!
Er lehr' uns, was ihm wohlgefällt,
Gern thun schon hier auf Erden,
Und lasse jedes Volk der Welt
An Christum glaubig werden
Und sich zu ihm bekehren.“

„So danken Dir und loben Dich,
O Gott! die Völker alle;
So freuet Dein der Weltkreis sich
Und singt mit frohem Schalle:
Daß Du sein Gott und Vater bist,
Nicht lässest Sünde walten,
Und daß Dein Wort der Segen ist,
Durch den wir Kraft erhalten,
Auf rechter Bahn zu wallen.“

„An uns auch laß Dein Wort gedeih'n,
Dein Werk an uns gelingen;
Uns gleich dem guten Lande seyn
Und reichlich Früchte bringen.
Uns segne Vater Sohn und Geist,
Daß unser Heil sich mehre!
Er, unser Gott sey hoch gepreißt!
Ihn lob' und ihn verehre
Der ganze Weltkreis! Amen.“

Der Strophe Schluß war kaum von tausend Zungen
Zum Himmel mit der Andacht Gluth gedrungen,
Da bricht der Sonne siegerischer Strahl

Durch's Nebelmeer, es glänzt ein reines Blau,
Und Aug' in Aug' erblicken sich die Heere.
Der kaiserliche Feldherr, wohl erwägend,
Welch' Heer und welch' ein Führer ihn bekämpfe,
Naht seinen Schaaren und ermuntert sie:
„In eurer Hand liegt dieser Schlacht Entscheidung,
„Von eurem Muth hängt euer Schicksal ab!
„Beladen mit dem Golde von halb Teutschland,
„Das er in München, Würzburg, Mainz geraubt,
„Zieht euch der Feind mit reichem Gut entgegen,
„Euch fällt es zu, wenn ihr zur Flucht ihn zwingt.
„Der Krieger schönste Tage sollt ihr schau'n
„Und schwelgerisch wird Ueberfluß euch winken,
„Im Rosenkleide euch die Freude lächeln,
„Wenn ihr des Fremdlings Schneegestalt zernichtet.
„Frisch auf, an's Werk, ihr Tapfern meines Heeres!
„Nach kurzen Müh'n lohnt herrlich uns der Sieg!"
So Wallenstein. Ihm jauchzen seine Krieger,
Die er mit des Genusses Lust entzündet.
Ihm folgt auf weißem Roß, der Abt von Fulda,
Im Ordenskleid des Leibes Fülle bergend.
Es glüht sein Haupt, doch heißer glühet noch
Der Rache Wuth in dem entflammten Herzen.

Hoch ragt das Kruzifix in seiner Rechten,
Das er den Schaaren im Triumphe zeigt.
Wie Wallenstein der Erde Lust verheißen,
So führt sie jetzt der feiste Mönch zum Himmel.
„Wer Ketzer mordet, erbt des Himmels Kronen!
„Ihr Blut ist Gott ein wohlgefällig Opfer,
„Das euch Vergebung eurer Schuld gewährt,
„Des Paradieses Gnadenthor eröffnet;
„Und fallt ihr in dem heil'gen Glaubenskampf,
„Dann tragen euch der Engel Lilienarme
„Zum Himmelssaal und zu des Lammes Hochzeit,
„Wo euch im goldnen Kelch, den Freudenwein
„Aus Cana, die Gebenedeite reicht.
„Ich seh' voran der Engel Schaaren zieh'n!"
Rief er, das Kreuz empor zum Himmel reckend,
„Auf, auf, zum Sieg! du Heer der Glaubigen;
„Jesus Maria! sey der Frommen Losung."
„Jesus Maria!" tönt's in allen Reih'n
Und wuthentbrannt seh'n sie der Schlacht entgegen.
Vom Schwedenheer herüber schallt der Jubel,
Denn König Gustav, von den Obersten
Umgeben, redet dort die Schaaren an,

Zum festen Muth im Kampfe sie erhebend.
„Ihr, meine Waffenbrüder, tapfre Schweden!
„Die ihr aus ferner Heimath mir gefolgt,
„Um für der Glaubensbrüder Recht zu kämpfen,
„Der Tag ist da, der eure Thaten krönen,
„Unsterblichkeit dem Schwedennamen leihen
„Und eurem Schwert den Sieg erringen soll.
„Mit Gott, erhebt es jetzt für seine Sache,
„Für Freiheit, Glauben und Gerechtigkeit!
„Und fall' ich auch in diesem heil'gen Kampfe,
„Dann zeug' ich von der Meinen Tapferkeit,
„Von euren Thaten bei dem Sternenrichter!
„Seyd eingedenk des alten Schwedenruhmes,
„Es naht der Feind! Auf, auf, zum Kampf, zum Siege!"

Dann wendet er sich links zu seinen Teutschen,
In gleichem Sinne sie zum Streit ermunternd.
„Das teutsche Land von Tirannei zu retten,
„Zu lösen unsers Glaubens schnöde Fesseln,
„Euch des Gewissens Freiheit zu erkämpfen,
„Kam ich aus fernem Schwedenreich hierher;
„Auf, teutsche Brüder! helft mir, sie ersiegen.
„Euch und der teutschen Freiheit gilt die Schlacht!

„Mein Schwert soll euch den Pfad zu Ehre bahnen,
„Blickt nur auf mich und folget meinem Panner;
„Voran, voran, mit Gott, für's Vaterland!“
„Mit Gott, für's Vaterland!“ erschallt der Ruf
Von tausend Lippen, tausend Herzen wieder;
Held Weimar winkt, es donnert das Geschütz,
Und wie der Waldstrom in die Thäler stürzt,
Wenn der Orkan den Wolkenflor zerriß,
Der Regen von dem schwarzen Himmel strömt,
Die Bäume krachen, Felsen donnernd rollen,
So stürzt der Teutschen muth'ge Reiterschaar,
Geführt von Herzog Bernhard, auf den Feind.
Des Centrums Fußvolk hat Graf Brahe schon
Zum Sturm der tiefen Graben angeführt,
Die rechts und links der Straße Seiten wahren,
Und von Musketenschützen wohl vertheidigt.
Ein fürchterliches Feuer hemmt den Angriff,
Doch Kugelnsaat schlägt nicht der Schweden Muth;
Noch einmal dringen sie voran, da weicht
Der Feind, die Graben sind errungen, schnell
Ist das Geschütz erstürmt, das beide deckt;
Mit eig'nem Feuer wird der Feind begrüßt.

Noch hält der König vor dem rechten Flügel,
Mit Feldherrnblick den Gang der Schlacht im Auge,
Ihm war der Herzog Lauenburg gefolgt,
Der ihm von der Bewegung Kunde gibt,
Da Gustavs Auge nicht zur Ferne reicht.
Des Herzogs Diener, Haynim, hält zu Roß,
Unfern von ihm, zur Seite Hastendorf's,
Des Königs erstem Kämmerer und Freund.
Mit Löwenmuth dringt Schwedens Fußvolk vorwärts;
Zwei Vierecke des Feindes sind gesprengt,
Das dritte wankt — da eilet Wallenstein
Herbei, sein Ruf, des Machtgebotes Wort
Hemmt schnell die Flucht, es sammeln sich die Schaaren;
Den Schweden führt er muthig sie entgegen,
Und schrecklicher als je, beginnt der Kampf.

„Jetzt gilt's!“ ruft Gustav zu der Reiterschaar,
Die auf dem rechten Flügel ihm gehorcht,
Mit weisem Sinn den Augenblick erkennend,
Wo die Entscheidung in der Wage liegt;
„Auf Brüder! auf, und helft dem tapfern Fußvolk,

„Das vor des Feindes Mehrzahl schier erliegt!“
Sprachs, und gleich Sturmwinds Rasen stürzen sich
Die schwed'schen Reiter auf den nahen Feind.
Vor allen wüthen Finnlands Cürassiere
Mit langem Schlachtschwert unter den Croaten;
Die stürzen rückwärts auf das Fußvolk nieder,
Verwirrung herrscht, es fliehen Mann und Roß,
Ereilt vom Siegesflug der schwed'schen Reiter.
„Gott schützt uns!“ spricht zum treuen Hastendorf
Der König „Er verleihet Sieg den Schweden.“
Da sprengt auf schaumbedecktem Roß ein Hauptmann
Herbei und ruft: des Heeres linker Flügel
Sey, vom Geschütz zu hart bedrängt, gewichen;
Der Herzog fordre Hülfe. Schnell entschlossen,
Stellt Gustav seinen treuen Feldherrn Horn
An seiner Schaaren Spitze; rastlos vorwärts
Soll er den Schwarm der Fliehenden verfolgen.
Dann ruft er Steinbocks sieggewohnte Reiter,
Die tapfersten des Schwedenheeres auf;
Mit ihnen fliegt er der Gefahr entgegen.
Schon weicht der Feind, nur Oestreichs Fußvolk hält,
Mit der Verzweiflung Muth, den Kampf erneuend,
Den Siegeslauf der Schwedenschaaren auf.

Die Gegend ist in Pulverdampf gehüllt,
Im Nebel bloß erscheinen die Gestalten;
Der König strebt die Lücke zu erspäh'n,
Wo mit Erfolg die Reiterei sich nahen
Und Oestreichs Fußvolk niederschmettern kann.
Sein Heldengeist verachtet die Gefahr
Und, nur von Lauenburg und dessen Diener,
Die — wundersam — in Oestreichs Farben prangen,
Begleitet, eilt er mitten in den Streit.
Die Obersten begrüßen ihren Herrn
Und weichen ehrfurchtsvoll vor ihm zurück.
Dies schauend, ruft ein kaiserlicher Waibel
Den Schützen zu: auf den allein zu zielen,
Das sey ein vornehm Haupt! — Es fällt der Schuß;
Zerschmettert wird sein Arm — der König sinkt,
Doch schnell erholt er sich, bezwingt den Schmerz
Und ruft die Seinen auf zum Siegeskampfe;
Die stürmen wuthentbrannt voran, das Blut
Des Heldenführers an dem Feind zu rächen.
Da sinkt die Kraft, er fühlt sich schwach und schwächer,
Und sich zum Herzog kehrend, flehet er:
Ihn schnell aus dem Gedränge fortzuschaffen.
Sie wenden sich zurück, da winket dieser

Dem Diener Haynim, und dem König fährt
Der Todesschuß von hinten durch das Herz.
Er stürzt vom Pferde, und Franz Albert flieht
Zu Oestreichs Kriegern, die ihn unverletzt
Ins Hauptgezelt zu Wallenstein geleiten.

Als dieser ihn, mit Blut bedeckt, erschaut,
Ahnt er die Kunde des Verräthers schon,
Mißt ihn mit ernstem Blick und ruft ihm zu:
„Ein hoher Geist hat diesen Stern verlassen,
„Und ausgerungen hat ein reines Leben!
„Ihr bringt uns Botschaft von des Königs Tod?“
„So ist's!“ erwiedert ihm gefaßt der Herzog,
„Ich habe redlich meinen Schwur erfüllt;
„Was ich zu Wien gelobt, hab' ich gehalten,
„Und meinen Lohn erwart' ich von dem Kaiser.“
Das Ungeheure war gescheh'n, und rings
Erbleichen Aller Wangen, in dem Kreis;
Kein Laut ist aus der Krieger Mund vernehmbar,
Denn das Entsetzen hat sie stumm gemacht.
Doch, bald wird in dem Kaiserheer die Kunde
Vom Tod des Schwedenköniges verbreitet
Und hat den Muth der Fliehenden erfrischt;

Sie dringen vorwärts, und die Schweden weichen;
Es raset um den großen Sterbenden
In fürchterlicher Wuth der Kampf auf's neue,
Da sprengt das blut'ge Roß des hohen Helden,
Den Seinen wohlbekannt, durch ihre Reih'n
Und kündet schnell das Schreckliche den Kriegern.

So wie um Mitternacht des Erntemondes,
Im Dörfchen, das in süßer Ruhe schlummert,
Der Blitz ein Strohdach trifft, und schnell entflammt;
Es naht Gewittersturm, und treibt die Funken
Zum Himmel, schon entzünden sich die Häuser,
Des Feuers Strahl schießt unaufhaltsam fort,
Ein großes Flammenmeer erglänzt das Dorf;
So fliegt die Botschaft von des Königs Tod
Durchs Schwedenheer und flammt die Herzen an.
Nicht Menschen mehr sind jetzt die schwed'schen Krieger,
Wie Racheengel Gottes mähen sie
Den starren Feind, der Widerstand nicht wagt.
„Der König todt!" — So schallt's! — „wir seine Rächer!"
Und gleich dem Löwen, den ein gift'ger Pfeil

Im Rücken traf, mit Wuth den Stolzen füllt,
So stürzen sie, den Tod verachtend, vorwärts.

Vergebens blickt der treue Hastendorf
In dem Getümmel nach dem Herrn umher,
Er dringt voran, er forscht, und höret plötzlich
Die Kunde von dem Tode des Gebieters.
Da stürmt er fort, nicht Feind, noch Kugeln achtend,
Und plötzlich nimmt er seines Königs wahr,
Entstellt und blutig, mit dem Tode ringend.
Er sinkt in ungeheurem Schmerze nieder,
Bedeckt den Sterbenden mit seinem Mantel
Und lehnt ihn sanft an einen nahen Stein,
Der felsenartig sich am Wege zeigt,
Seit jener Zeit, der Schwedenstein genannt;
Da lächelt mild des Halbentseelten Antlitz,
Erkennt den Diener und reicht ihm die Hand.
Das Schlachtgetümmel rauscht schon fern und ferner,
Die Sonne neigt zum Untergange sich,
Es zieht ein Nebelduft sich um den König,
Und aus dem Dufte tritt die Lichtgestalt

Der Jugendliebe Gustavs, Ebba Brahe.
Die Locken schmückt der Immortellenkranz,
In ihrer Linken grünt der Palmenzweig,
Mit dem sie Kühlung seinen Schläfen fächelt.
Umstrahlt vom Heil'genschimmer der Verklärung,
Beugt sie sich über ihn, der mit Entzücken
Noch einmal auflebt, rührt ihn an und spricht:
„Heil dir, dem Märtyrer für Recht und Glauben
„Dir ward des Lebens höchstes Loos beschieden,
„Der Heldentod für unterdrückte Menschheit!
„Du stirbst nicht für das Vaterland allein,
„Fürs Heiligste der Güter blutest Du,
„Der Wahrheit hast Du Deinen Leib geopfert.
„Doch dreimal Heil! Dein Geist ist nicht gemordet,
„Er lebet fort in den befreiten Völkern;
„Unsterblichkeit kränzt Dich mit ew'gem Grün,
„Dein Nachruhm strahlet noch den fernsten Enkeln;
„Blick auf, wie er in Deinen Treuen waltet,
„Schau auch die Früchte, die Dein Heldentod
„Des Welttheils kommenden Geschlechtern bringt!
„Wer so gewirkt, mit diesem edlen Geiste,
„Mit diesem reinen Herzen, dem Bewußtseyn

„Des höchsten Zwecks: Veredlung später Menschheit,
„Durch reinen Glauben, Wissenschaft und Freiheit,
„Der hat, und sinkt er in des Lebens Blüthe,
„Ein Dasein für Jahrtausende gelebt.“
Hier rührt sie mit dem Zweig des Helden Stirn,
Noch einmal blickt sein blaues Aug’ empor
Und schaut im Nebelduft der Zukunft Schimmer.

Da sieht er, mit des Schlachtenruhmes Lorbeer
Bekränzt, die Feldherr’n seines Heeres wallen,
Voran den Schutzgeist seines Schwedenreiches,
Des treuen Oxenstjerna’s weise Macht.
Ihm folgt Held Bernhard, Haupt des Schwedenheeres,
Der Rache Schwert gezückt zum Himmel hebend,
Dann Horn und Banner, Torstensohn mit Wrangel
Die alle, Sieger in dem blut’gen Kampf,
Nach Gustavs Tod, im Heldenkranze prangen.
Dem Blick erscheinet jetzt ein ernster Greis,
Mit hoher Stirn, im Philosophenmantel,

Hippolythus a Lapide genannt.
Die Rechte faßt der Zukunft klaren Spiegel
Und seine Linke hält ein Buch in Flammen,
Die Blitze schießen auf den Doppeladler,
Daß er gelähmt, in's Nebelmeer versinkt.

Mit goth'schem Schmuck in Kirchen und in Thürmen
Zeigt sich der Städte Paar dem Aug' des Königs.
Die Pforten öffnen sich, ein Glanzstrom dringt
Aus düstern Mauern, und im Lichte wallen
Viel friedliche Gestalten, weiß gekleidet,
Den Palmzweig in den Händen, eifrig redend.
Der Lichtstrom breitet über Teutschland sich
Und heller wird es in Europa's Landen.
Im Süden nur und in des Westens Enden
Herrscht Dunkel, matt erhellt vom Flammenschein,
Die, dort gelagert, eine Riesenschlange
Mit Flügelpaar, aus schwarzem Rachen speit.
Doch hält ein Genius im Lichtgewand,
Das Sonnenschild der Wahrheit auf der Brust,
Die Hyder fest in diamant'nen Ketten.
Er sieht und staunt, wie in dem teutschen Lande
Des Pabstes Jünger und die Söhne Luthers

In frommer Eintracht liebend sich umfassen,
Der Ueberzeugung lebend: daß ein Herr,
Ein Glaub' und eine Taufe sie vereine,
Das Uebrige nur Menschensatzung sey,
Dem Geist des ächten Christenthums entfremdet.

Es steigt die Lust, als Regensburg er schaut,
Wo in des Reichspallastes düster'n Hallen,
Die gleiche Zahl der beiden Confessionen,
Sich in des Reichstags Deputirten zeigt,
Die Teutschlands Rechte gegen Oestreichs Herrschsucht,
Von dem Gesetz beschützt, vertheidigen.
Das Licht des Evangeliums dringt weiter,
Er sieht, vom Geiste Luthers angeregt,
Die Edelsten für Jugendbildung thätig,
Durch sie der Menschheit beſſ're Zeit erblühn.
Stets lichter glänzt in Nord und Ost, Europa,
Der Freiheit Sonne strahlet dem Bataver
Und fester steht der Bund Helvetiens.

Noch einmal rührt des Halbentseelten Schläfe,
Mit ihrem Palmzweig die Erscheinung an,

Da tritt ein neu Jahrhundert in die Schranken.
Er sieht, wie aus dem Lande Brandenburg,
Ein schwarzer Aar sich königlich erhebt,
Der ringet muthig mit dem Doppeladler
In siebenfach erneutem Kampf, und siegt.
Im Mittagsglanze strahlt das Vaterland,
Und da, wo sonst des trägen Mönches Gier,
Vom Mark des Landes, das ihm Wahn geopfert,
In dumpfer Zelle schwelgerisch gezehrt,
Erblühet jetzt auf reicher Klöster Trümmern,
Durch Bürgerfleiß, der bessern Menschheit Heil.
Da tauchen plötzlich aus dem Nebeldufte
Zwei blendend weiße Lichtgestalten auf;
Ein Weib, umstrahlet von der Weisheit Schimmer,
Die zu der Menschheit Adel den Barbaren,
Und Nordlands Steppen zur Kultur erhebt;
Ein Mann, begeistert von dem hohen Streben:
Der Geister Nacht in Klarheit umzuwandeln.
Sein Flammenschwert verscheucht die schwarze Rotte
Der Priester Loyolas, das Heer der Mönche
Und schafft aus Finsterniß den Völkern Licht.
Noch ein Jahrhundert glänzt im Morgenroth,
In ihm verschwindet Teutschlands Kaiserthron;

Aus Westen kommt ein Riese, der ihn stürzt.
Der wächst und wächst, bald ragt er himmelan,
Wähnt sich ein Gott, des Erdballs Achse lenkend;
Da fährt im Nordsturm des Novemberhimmels,
Ein Blitz herab und lähmt des Riesen Kraft;
Noch einmal rafft er sich empor und kämpft,
Doch teutsche Macht entwindet ihm das Schwert
Und einsam stirbt er auf dem fernen Eiland.
Mit dunkelm Blick sieht er, wie Teutschlands Fürsten
Auf's neue sich zum Bund die Hände reichen,
Und in dem Vaterland auf Wasa's Stamm
Ein edles Heldenreis gepfropfet wird,
Das, aus des Südens wärm'rer Zone stammend,
Zum Baume wächst, der Schweden mächtig schirmt.
Ein hoher Krieger ist's, der mit dem Schwerte,
Das ihm den Sieg in mancher Schlacht erkämpft,
Die Weisheit eint, zu seines Volkes Heil.

In Himmelswonne lächelt Gustavs Antlitz,
Denn neu erblühen sieht er Schwedens Wohl.
Entgegen strahlt ihm jetzt in Hellas Form,
Ein Tempel, dessen Thor sich glänzend öffnet,
An dem Portal lies't er in Flammenschrift:
„Den Hochverdienten um das Heil der Teutschen!“
Er tritt hinein, gerundet sind die Hallen,
Ein Pantheon, deß Licht von oben strömt.
Im weiten Kreise schimmern Marmorsäulen
Und an den Wänden Alabasternischen:
Sie bergen rings in kolossalen Büsten
Die Bildnisse der teutschen Heldengeister,
Die sich im Kampf für Licht und Recht bewährt.
Mit ernstem Blick schaut dort ihn Rudolf an,
Aus Habsburgs Stamm, als Kaiser streng, doch gut;
Das kluge Haupt hier, mit dem feinen Lächeln,
Ist Gutenberg, des Geisterfluges Herold.
Ihm folget Kaiser Maximilian,
Der kühn die Barbarei der Fehden tilgte.
Nun schaut er Luther, mit dem Flammenblick
Und seines sanften Freundes mildes Bild;

In ihrer Mitte Friederich den Weisen,
Der Wahrheit Schirmherr in dem Glaubenskampf,
Und noch der hohen Häupter große Zahl;
Doch sie verhüllt der Zukunft dunkler Schleier.
Erhaben strahlet in des Domes Mitte
Ein Marmorbild in königlichem Schmuck,
Nicht Büste nur, nein! volle Mannsgestalt.
Der Menschheit Genius, ein edler Jüngling,
Die Himmelsflamme lodernd an der Stirn',
Reicht ihr die Lilienkrone der Vollendung;
Zur Rechten nahet sich ein hohes Weib,
Den Kelch erhebend, den die Myrthe kränzt,
Und auf der Brust der Welterlösung Zeichen.
Am Fuß der Nische glänzt auf goldner Tafel:
„Des Glaubens und der teutschen Freiheit Retter!“
Er sieht — und staunt, es ist sein eignes Bild,
Das in dem Tempel ew'gen Ruhmes glänzt.
Da sinkt sein Haupt, Entzücken bricht sein Auge;
Noch einmal küßt der Jugendliebe Bild
Die bleiche Stirn', und wie sein Geist entflieht,
Vernimmt er noch der Seinen Siegesjubel.

„Ich danke Dir mein Gott!“ ruft er und stirbt.
Das Schwedenheer umzieht in weiten Kreisen
Den Heldenleichnam, sinkt in Andacht nieder
Und stimmt, in Wehmuth zwar, doch Gott vertrauend,
Den Hochgesang des Siegerdankes an:
„Herr, Gott! Dich loben wir!
„Herr, Gott! wir danken Dir!
„Dein, Vater, ist in Ewigkeit,
„Das Reich, die Kraft und Herrlichkeit;
„Die Welt, Dein Werk und Eigenthum,
„Verkündigt Deines Namens Ruhm,
„Und aller Himmel Seraphim
„Lobsingen Dir mit hoher Stimm':
„Heilig ist unser Gott!
„Der Herr, Herr Zebaoth!“

Geschichtliche Erläuterungen
zum
dritten Gesange.

Vers 4. Der Bischof Franz von Würzburg, ein erbitterter Feind des Protestantismus und zugleich eifriges Mitglied der Ligue, hatte bei der Annäherung des Königs seine Residenz und sein Land im Stich gelassen und war nach Paris geflohen. Nach einem geringen Widerstand hatte sich die Besatzung von Würzburg in das, auf dem linken Ufer des Mains, auf einem hohen Felsen gelegene Schloß Marienberg gezogen, welches der schwedische General Torstensohn, als er den Kommandanten desselben vergebens zur Uebergabe aufgefordert hatte, nach einem hartnäckigen Kampfe mit Sturm einnahm. Die Besatzung hatte über die Hälfte ihrer Mannschaft verloren, wobei sich mehrere Mönche befanden, die der heilige Eifer in das Kampfgetümmel geführt hatte.

Vers 48. Carl Gustav, Graf v. Wrangel, war schwedischer Feldmarschall, gebildet in der Schule Gustav Adolf's, und zeichnete sich in mehreren Kriegen, namentlich auch in den, der zur Rettung der Protestanten geführt wurde, durch die kühnsten Thaten aus.

Vers 55. Nach der Geschichte verdankt Frankfurt seine Entstehung den Franken, die auf ihren Heerzügen hier über den Main setzten und um sich dieser seichten Furth zu versichern, eine Burg anlegten, an welche sich allmählig mehrere Hütten reihten.

Vers 61. Unter andern den als Prediger und Schriftsteller gleich ausgezeichneten Ewald und die Freundin des unsterblichen Wieland, Sophie La Roche. Unter den jetzt lebenden, die ausgezeichneten Gelehrten, Dr. Becker, den Naturforscher, Hofrath Meyer u. a.

Vers 78. Wo das Gebiet der freien Stadt Frankfurt beginnt, erhebt sich ein angenehmer Wald, dicht an der nach dem freundlichen Dorfe Oberrad führenden Straße.

Vers 88. Zwischen Oberrad und Frankfurt haben die fleißigen Bewohner Sachsenhausens ihre Felder, wo die edelsten Gemüse gebaut werden, so daß das ganze Feld einem großen Garten ähnlich ist.

Vers 99. Als Karl der Große die Sachsen unter ihrem Herzoge Wittekind besiegt hatte, trieb ihn sein Eifer für die christliche Religion so weit, daß er die Sachsen theils entnationalisirte und sie in weit von ihrer Heimath entfernte Gegenden sich anzupflanzen hieß, um sie desto eher für das Christenthum zu gewinnen. Von solchen sächsischen Ansiedlern stammen die heutigen Bewohner der Vorstadt Frankfurts, die sich durch Gesichtsbildung und Haltung, eben so aber auch durch Redlichkeit, noch immer auszeichnen.

Vers 116. Besonders hoch schätzen sie ihre Prediger.

Vers 164. In der Fahrgasse.

Vers 205. Den dritten Pfingstfeiertag feiern die Bewohner Frankfurts in einem schönen, nahe bei dem Dorfe Niederrad und ungefähr 3/4 Stunden von der Stadt liegenden Walde.

Vers 220. Am Morgen des 15. Nov. 1631 erschienen als Abgeordnete der Stadt Frankfurt der Schöff Hieronymus Steffan, der Senator Christoph Treudel und der Syndikus Melchior Erasmus bei dem Könige, der vor Steinheim, dicht am Ufer des Mains auf offenem Felde hielt. Sie schilderten dem Könige die Gefahren, die ihre Messen, ihre Privilegien, sogar ihre Rechtsfreiheit bedrohen würden, wenn sie seine Partei ergreifen wollten. Aber den König konnte nichts bewegen, von seinem Vorsatz, Frank-

furt zu besetzen, abzustehen. Er erwiederte den Deputirten, daß der Zweck seiner Ankunft die Sache Teutschlands und die Freiheit der Protestanten sey; sie möchten daher die zeitlichen Vortheile der Angelegenheit des gemeinsamen Vaterlandes und des Gewissens hintansetzen. Uebrigens habe er von der Insel Rügen bis daher die Schlüssel zu allen Städten und Festungen gefunden, mithin werde er sie auch zu der Stadt Frankfurt zu finden wissen. Als darauf die Abgeordneten ihn ersuchten, er möchte ihnen gestatten, die Meinung des Churfürsten von Mainz einzuholen, versetzte er, auf einige in der Nähe stehende Kanonen zeigend: Diese Instrumente sind bestimmt, Euch ein harmonisches Conzert zu geben, wenn Ihr meinen Wünschen nicht willfahren werdet. — Sobald sich diese Deputation wieder fortbegeben hatte, folgte ihr der König mit seiner Armee, die er in Schlachtordnung aufstellte, wo er den letzten Entschluß des Rathes erwartete.

Vers 233. Nach einer weisen Verordnung werden die Bürgermeister der Stadt jedes Jahr neu gewählt.

Vers 237. Die eigentlichen Farben der Stadt sind weiß und roth; die alten kaiserlichen, welche neben diesen bestanden, waren gelb und schwarz.

Vers 239. Damals das Costüme der Schöffen.

Vers 300. Am 5. Februar 1632 kam der König Abends um 9 Uhr von Mainz, wo er seinen Hofprediger zurückgelassen hatte, in Frankfurt an. Am folgenden Morgen, als an einem Sonntage, ließ er nach geendigtem Gottesdienste den Prediger der Barfüßer Kirche, Dr. Heinrich Tettelbach, zu sich rufen. Derselbe hielt nun in dem Braunfels (ein Gebäude) vor dem Könige eine salbungsvolle Predigt, nachdem er den König zuvor schon einmal, am 25. Januar desselben Jahres, mit seinen Geistesgaben bekannt gemacht hatte. Um ihn zu ehren, überreichte ihm Gustav Adolf eine große goldne Kette.

Vers 311. Der Hofprediger des Churfürsten von Sachsen, Dr. Hoe von Hohenegg, aus Wien gebürtig, ließ sich vom Kaiser bestechen und suchte durch allerlei Ränke den reinen Absichten des Königs entgegen zu wirken.

Vers 326. Es war dieses trefflichen Königs Art, sich gegen Jeden leutselig zu benehmen, so wie er auch zugleich ein Feind von Schmeicheleien und nichtssagenden Komplimenten war. Diesen Charakter verleugnete er auch in Frankfurt nicht, sondern grüßte mit der edelsten Herablassung Alle, die seinen Einzug zu sehen herbeigeeilt waren.

Vers 338. Ein großes, prächtiges Gebäude, welches dem Könige zur Wohnung angewiesen worden war.

Vers 350. Gleich nach der Tafel, am Tage seines Einzuges in Frankfurt, begab sich Gustav Adolf nach Höchst, einer kleinen Stadt am Zusammenflusse der Nidda und des Mains, wo sich seine Truppen versammelten. Noch ehe es Abend war, hatte sich die Besatzung nach einer nicht sehr heftigen Gegenwehr den Schweden ergeben.

Vers 361. Der König war mit dem Churfürsten von Sachsen überein gekommen, daß, während er nach Franken und an den Rhein sich wendete, um die ligistischen Länder für den Kaiser unwirksam zu machen, dieser die Staaten des Kaisers selbst bedrohen sollte. Demzufolge rückte der General Arnheim mit dem sächsischen Heere in Böhmen ein, dessen von dem Kaiser unterdrückte Bewohner in ihm ihren Erretter begrüßten. In kurzer Zeit war Prag und ein großer Theil von Böhmen in der Gewalt der Sachsen, so daß in Wien die größte Bestürzung herrschte und Ferdinands Thron wankte.

Vers 405. Die katholische Kirche als Mutterkirche wollten sie auch diesmal durch unerlaubte Mittel retten. Eben so wollten sie nicht unterlassen, dem Kaiser hülfreiche Hand zu bieten, der ihrer mehr als je bedurfte. Die Jesuiten hatten demselben, als sie zu Ingolstadt unter der Aufsicht des Herzogs Wilhelm von Baiern, seine Erziehung besorgten, den unauslöschlichsten Haß gegen den Protestantismus eingeflößt, so daß die Ausrottung der Protestanten sein Lieblingswunsch war. Im 20. Jahre seines Alters wußten sie ihn zu bewegen, daß er zu Loretto der Jungfrau Maria und dem Papst Clemens VIII. feierlich gelobte, Alles zu vertilgen, was nicht römisch-katholisch sey, welches Gelübde er noch zweimal an andern Orten wiederholte, wie sein Beichtvater

Lamormaine berichtet. Sie suchten ihn zu überzeugen, daß er verpflichtet sey, seine ketzerischen Unterthanen selbst durch Feuer und Schwert zu bekehren oder zu vertilgen, was Ferdinand treulich zu erfüllen strebte. Dieser finstre, menschenfeindliche Kaiser war ihr Beschützer und ihnen zugleich das Werkzeug, wodurch sie sich die Herrschaft über die bethörten Menschen zu erringen strebten. Unter den damals zu Wien befindlichen Jesuiten war der Beichtiger des Kaisers, Pater Lamormaine der schlaueste und ränkesüchtigste.

Vers 441. Wallenstein, Herzog von Friedland, war in der protestantischen Religion erzogen, später aber zur katholischen Kirche übergetreten Nichtsdestoweniger haßte er die Jesuiten, so wie die Ligue und deren Oberhaupt, den Herzog Maximilian von Baiern, die vereint an seinem Sturz gearbeitet hatten.

Vers 449. Fürst von Eggenberg war ein Rath des Kaisers, welcher die Achtung Wallenstein's vorzüglich genoß. Max von Wallenstein war ein Vetter des Herzogs von Friedland, und stand besonders in Gunst bei demselben.

Vers 453. Wallenstein's grenzenloser Ehrgeiz und Stolz waren nicht geeignet, die Kränkung, welche er durch seine Absetzung erlitten, zu verschmerzen.

Vers 457. Wallenstein glaubte nämlich, daß das Schicksal des Menschen in den Sternen zu lesen sey, in welchem Wahne ihn sein Günstling, ein italienischer Astrolog, Namens Seni, bestärkte. Dieser ließ sich durch Gold erkaufen und leitete den ihm blindlings vertrauenden Herzog nach eigenem Gefallen.

Vers 462. Nach den Grundsätzen der Jesuiten heiligt der Zweck die Mittel, und somit entschuldigen sie selbst den Mord, wenn er das Heil der Kirche bezweckt.

Vers 463. Der wackere Heinrich IV, König von Frankreich und Navarra, wurde am 14. Mai 1610 ermordet. Sein Mörder, Franz Ravaillac, gestand selbst, daß ihm der Königsmord von den Jesuiten empfohlen worden sey.

Vers 464. Der Prinz Wilhelm von Oranien, der einen Theil der Niederlande Spanien entrissen hatte, wurde am 10. Juli 1586 zu Delft von dem Meuchelmörder Balthasar Gerard durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Mörder hatte sich zuvor mit einigen Jesuiten über den auszuübenden Mord besprochen und von denselben die Versicherung erhalten, daß ihm die Märtyrerkrone zu Theil werden würde, wenn ihm diese That gelänge, wozu sie ihm ihren Segen ertheilten.

Vers 479. Ob dieser Herzog vor oder nach dem Tode Gustav Adolfs den evangelischen Glauben abgeschworen hat, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. Seine Feindschaft gegen den König war übrigens unversöhnlich, indem derselbe ihn in seiner Jugend, die er am schwedischen Hofe theilweise verlebte, mit einer Ohrfeige strafte, als er sich gegen den königlichen Prinzen einmal unanständig benommen hatte.

Vers 484. Elisabeth, Gemahlin Friedrich's V., Churfürsten von der Pfalz.

Vers 487. Franz Albert, der erwähnte Herzog von Lauenburg.

Vers 518. Die Geschichte erzählt (Kolb, Series P. H. p. 456. Rudimenta hist. P. III.), daß in einer Kapelle im Schlosse zu Wien, in welcher der Kaiser und seine Familie ihre Beichte und heiligen Uebungen zu verrichten pflegten, die Jesuiten ein Kruzifix aufgestellt hatten und hinter dasselbe Sprachröhrchen, durch welche man reden konnte, verbargen. Der Beichtvater des Kaisers, welcher in der Bauchsprache geübt war, versteckte sich hinter den Altar, als der Kaiser in der Kapelle erschien. Als Ferdinand sich nun vor dem Kruzifix niederwarf und um Hülfe flehte, da antwortete ihm dieses in dumpfen Tönen: „Ferdinand, ich will dich nicht verlassen.“ Dies Gaukelspiel belebte auf's neue den schon gesunkenen Muth des Kaisers, und bestärkte ihn in der Hoffnung, die Ketzer zu vertilgen.

Vers 530. Fürst von Eggenberg und Maximilian von Wallenstein waren von dem Kaiser beauftragt, den Herzog von Friedland wieder für ihn zu gewinnen.

Vers 531. Znaim in Mähren, wohin sich Wallenstein, als er der Feldherrnwürde beraubt war, zurückgezogen hatte.

Vers 532. In einer Fürstenversammlung zu Regensburg war Wallensteins Absetzung beschlossen worde.t. Vorzüglich war es der Herzog Maximilian von Baiern, der Wallenstein bei dem Kaiser zu verdächtigen suchte und seinen Fall beschleunigte.

Vers 537. Die Einkünfte von seinen Gütern und die im Krieg erpreßten Summen hatten ihn in den Stand gesetzt, selbst Könige an Aufwand zu überbieten. Um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war er verschwenderisch, und obwohl er kein Freund von reichen Tafeln war, so mußte die seinige dennoch mit hundert Schüsseln besetzt seyn. Seine Bedienung bestand aus einem Oberhofmeister und vier Kammerherrn und sechzig Edelknaben aus den berühmtesten Geschlechtern. Seine Leibwache bildeten funfzig Hellebardierer, und 300 auserlesene Pferde zierten seine Ställe.

Vers 552. Er konnte es dem Kaiser nicht vergeben, daß dieser ihn den Intriguen der Pfaffen geopfert hatte.

Vers 571. Nach langer vergeblicher Unterhandluug gelang es endlich dem Fürsten von Eggenberg, ihn zu bewegen, dem Kaiser 3 Monate zu dienen und während dieser Zeit ein Heer von dreißigtausend Mann aufzubringen. Schnell sandte er seine Freunde, reichlich mit Geld versehen, aus, um Truppen anzuwerben. Der von Wallenstein erhöhte Sold, so wie sein Name selbst, bewog Tausende, ihr Gewerbe zu verlassen, so daß der Herzog in kurzer Zeit sein Versprechen erfüllt hatte.

Vers 582. Wallenstein wußte, daß dies von ihm gesammelte Heer nur seinetwillen dem Kaiser dienen würde, und daß die gänzliche Auflösung desselben eine sichere Folge seines Zurückziehens seyn mußte. Auf diese Weise suchte er den Kaiser auf's äußerste zu treiben, der ihn reuig um Verzeihung bitten sollte.

Vers 594. Nochmals wendete der Fürst von Eggenberg alle Beredsamkeit an, den Unerbittlichen zu bewegen, der sich jedoch erst dann geneigt zeigte, als der Gesandte ihm erklärte, daß der Kaiser sich ganz der Discretion des Herzogs überlasse und ihm Alles zuzugestehen bereit sey.

Vers 598. Die Bedingungen, welche Wallenstein dem Kaiser vorschrieb und von demselben unterschrieben wurden, waren folgende: „Der Herzog von Friedland wird Generalissimus des Kaisers, des ganzen Erzhauses und der Krone Spaniens. Er erhält den Oberbefehl ohne allen Vorbehalt. Der Kaiser darf sich nie bei der Armee einfinden. Zur Gewißheit der ordentlichen Belohnung wird dem Herzog von Friedland ein östreichisches Erbland in bester Form als Unterpfand verschrieben. Als außerordentliche Belohnung aber erhält er noch die Oberlehensherrschaft über die Länder, die er künftig erobern wird. Die Confiscationen im Reiche, desgleichen die Begnadigungen hangen ganz allein von ihm ab. Im künftigen Frieden muß ihm Meklenburg wieder zugesichert werden. Das nöthige Geld zum Kriege wird ihm ausgezahlt, und im Nothfalle müssen ihm alle kaiserlichen Erbländer offen stehen."

Vers 629. Mehrere Geschichtschreiber erwähnen eines Planes, den Gustav Adolf seinem Kanzler Oxenstierna in einer durch Wein erzeugten fröhlichen Stimmung mittheilte. Diesem Plane zufolge wollte der König den geistlichen Churfürsten und dem Kaiser die Kronen entziehen, seine Tochter mit dem Prinzen Friedrich von Brandenburg, der später der große Churfürst genannt wurde, vermählen und somit der schwedischen Krone Wort und Recht in Teutschland verschaffen. Zugleich wollte er die Staaten Teutschlands zu einem Bunde vereinigen und als deren Beschützer auftreten. An der Spitze solch edler Nationen sollte es ihm dann leicht seyn, die Hugenotten in Frankreich zu unterstützen, die Polen, Russen und Türken zu bändigen und das Papstthum zu vernichten. Die Staaten Europas sollten ein großes Ganzes bilden und die Streitigkeiten einzelner Länder durch ein Amphyktionengericht geschlichtet werden. Die rohen Völker sollten civilisirt werden, und Künste und Wissenschaften sich blühender erheben, so wie ein freier Handel die ganze Welt verbinden sollte.

Vers 644. Nach der Geschichte (Manuscript in Mosers patriotischem Archiv) flog die Kugel an dem Kopfe des Königs vorbei und blieb in dem Gesimse stecken.

Vers 667. Von fremden Gesandten waren anwesend: Der Marquis von Breze, Richelieus Schwager, als französischer

Gesandter; Vane, als englischer, von Tott, als dänischer, Cornelius Pavius, als holländischer und Radziwill als polnischer Gesandter. Als Geschäftsträger des Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen machte Bonsidai, ein ungarischer Edelmann, den König mit den Wünschen der Ungarn bekannt, und selbst der Herzog von Baiern, Gustav Adolf's erbittertster Feind, hatte, mit geheimen Aufträgen von ihm versehen, hier einen Gesandten; den französischen Residenten zu München, St. Etienne. Außer den hier genannten waren noch mehrere Abgesandte teutscher Höfe und Reichsstädte um den König versammelt.

Vers 668. Nebst andern Fürsten und Edlen waren der Pfalzgraf Georg von Lautern, der Landgraf Georg von Darmstadt und der Kurfürst von der Pfalz zugegen.

Vers 677. Die Gemahlin des Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz war eine Tochter des Königs von England, Jacob I.

Vers 679. Zur Annahme der böhmischen Königskrone hatte sie früher ihren Gemahl bewogen, und so suchte sie ihn auch auf's neue zu bereden, sich um die verlorne Krone zu bewerben. Dem friedliebenden Churfürsten stellte sie vor, daß sie lieber trocknes Brod an einem Königstische essen, als an der Tafel eines Churfürsten schwelgen wolle.

Vers 688. Die Geschichte erwähnt, daß die Churfürstin von der Pfalz eine ausgezeichnet schöne Frau gewesen sey.

Vers 701. Dieser Herzog stand in kaiserlichen Diensten, vertauschte solche jedoch unvermuthet mit den schwedischen, ohne daß er eine erhebliche Ursache angeben konnte, warum er die kaiserlichen Fahnen verlassen hatte.

Vers 720. Diese Stadt war früher, ihrer Kunsterzeugnisse wegen, sehr berühmt.

Vers 721. Des Dichters Hans Sachs, der ein Zeitgenosse Luther's und zugleich ein eifriger Beförderer der Kirchenverbesserung war.

Vers 722. Bevor noch Gustav Adolf mit seinem Heer den deutschen Boden betrat, hatte Nürnberg schon einen geheimen Vertrag mit demselben geschlossen.

Vers 731. Als der König sich bei Northeim dem Lech näherte, war dieser Fluß ausgetreten und die über denselben führende Brücke abgeworfen. Auf dem jenseitigen Ufer war Tilly's Heer gelagert und so vortheilhaft verschanzt, daß selbst des Königs beste Generale das Lager für unangreifbar hielten. Der König aber, der in das Herz von Baiern vordringen wollte, ließ sogleich drei große Batterien an den höchsten Stellen des linken Ufers, dem feindlichen Lager gegenüber, aufpflanzen und Tilly's vorgerückte Posten beschießen. Begünstigt von dem Dampf der Geschütze, welcher die Arbeitenden verhüllte, ließ der König eine Brücke schlagen, worauf 500 Finnländer, unter Gassion und Wrangel, über den Fluß gingen und am jenseitigen Ufer, unter dem Schutze eines Corps Infanterie und einiger Kanonen, eine Schanze zur Deckung der Brücke aufwarfen. Unter beständigem Kampfe ging die Infanterie über die Brücke, während die Reiterei durch eine Furth setzte. Mit gleicher Erbitterung wurde gefochten, bis Tilly verwundet wurde, worauf die Baiern ihre Glieder verließen und in Unordnung flohen.

Vers 741. Eine Kanonenkugel hatte ihm den rechten Schenkel zerschmettert, so daß er ohnmächtig nach Ingolstadt gebracht wurde. wo er unter unsäglichen Schmerzen am funfzehnten Tage nach der Schlacht, im drei und siebenzigsten Jahr seines Alters, starb.

Vers 752. Der Churfürst von Baiern, welcher sich in Ingolstadt nicht sicher glaubte, ging mit dem Rest seines Heeres nach Regensburg, welche Stadt er durch List völlig wieder in seine Gewalt zu bekommen gewußt hatte.

Vers 756. Im Gefolge des Königs befand sich auch der Churfürst Friedrich von der Pfalz, dem Gustav Adolf dadurch einigermaßen Genugthuung verschaffte, daß er ihn in die Hauptstadt seines Feindes führte.

Vers 760. Das baierische Volk hatte, von seinen Priestern aufgemuntert, an einzelnen Schweden die größten Unthaten ver-

übt, indem es sie auf eine barbarische Weise verstümmelte und selbst an den Leichnamen noch seine Wuth kühlte.

Vers 768. Die Bürger Münchens, welche in dem Schwedenkönig einen schrecklichen Unhold erwarteten, mußten die Großmuth des Siegers preisen, der sie so gnädig behandelte.

Vers 788. Im Zeughause der Hauptstadt fand der König zu seiner Verwunderung nichts, als bloße Laffetten. Ein Bauer entdeckte dem König das Geheimniß, indem er ihm einen Wink gab, worauf der Fußboden aufgenommen wurde, unter welchem man 140 Kanonen fand.

Vers 800. Des Königs eigene Worte.

Vers 806. In den Mündungen einiger Kanonen fanden die Schweden einen bedeutenden Schatz von Dukaten.

Vers 811. Als Wallenstein das kaiserliche und baierische Heer bei Eger vereinigt hatte, glaubten die Bürger Nürnbergs, daß ihre Stadt nun das Augenmerk des Feindes sey und baten den König um Hülfe, der ihrem Rufe sogleich folgte und die Stadt sammt ihren Vorstädten in eine Verschanzung einschloß. Wallenstein erschien vor Nürnberg und lagerte und verschanzte seine Armee dem Könige gegenüber, auf die Anhöhen jenseits der Rednitz. Nachdem die Heere vom 6. Juli bis zum 4. September einander gegenüber gelegen hatten und die Gegend rings umher fürchterlich ausgezehrt war, beschloß der König, dessen Armee während dessen beträchtlich verstärkt worden war, die Berge des Feindes anzugreifen. Allein die furchtbarste Todesverachtung der Schweden vermochte nicht den Sieg auf ihre Seite zu lenken; der Tod mähete wohl von beiden Seiten eine blutige Ernte nieder, aber Wallenstein behauptete seine Verschanzungen. Vierzehn Tage nach diesem vergeblichen Angriff verließ der König sein Lager, um dem allgemeinen Elende ein Ende zu machen, nachdem er über 6000 Mann zur Vertheidigung der Stadt zurückgelassen hatte. Einige Tage nach dem Abzuge des Königs verließ auch Wallenstein sein Lager und marschirte so eilig, daß es dem Könige unmöglich war, ihn einzuholen.

Vers 819. Gustav Adolf war mit der Belagerung von Ingolstadt beschäftigt, als der Churfürst von Sachsen ihn dringend ersuchte, seine Länder gegen Wallenstein zu schützen, der sein Heer nach einem vergeblichen Versuche, die Schweden aus Franken zu verdrängen, nach Sachsen geführt hatte.

Vers 823. Die Truppen des Kaisers unter Holk, Gallas und Pappenheim wütheten in Sachsen auf eine greuelhafte Weise; Raub, Mord, Brand und Schändung und Zerstörung des Heiligsten bezeichneten den Gang dieser Unmenschen, die an Schandthaten die rohesten Barbaren übertrafen.

Vers 832. Selbst die lockendsten Aussichten, durch Baiern nach Wien zu gehen und dort die Kaiserkrone zu erobern, konnten den König nicht bewegen, der Menschlichkeit zu entsagen und dem Hülferuf des Jammers sein Ohr zu verschließen; sondern er zog aus Baiern nach Sachsen, um diesem unglücklichen Lande schnelle Hülfe zu bringen.

Vers 838. Am 1. November erreichte der König mit 20,000 Mann Naumburg, welche Stadt Wallenstein in Besitz zu nehmen beabsichtigt hatte, worin ihm aber der König, die Wichtigkeit dieses Platzes kennend, zuvorgekommen war.

Vers 854. Wie überall, wo er als Retter erschien, vergötterte ihn auch das Volk in Naumburg. Die Bürger stritten sich um die Gunst, die Scheide seines Schwertes, seines Kleides Saum zu berühren und seine Stiefeln zu küssen.

Vers 864. Des Königs eigene Worte, die er zu seinen Begleitern sprach.

Vers 876. Gustav Adolf verschanzte sich in Naumburg, um die Ankunft der kursächsischen und lüneburgischen Truppen abzuwarten.

Vers 880. Ein feindliches Schreiben, welches dem König in die Hände gefallen war, verrieth ihm, daß Wallenstein im Begriff stand, seine Armee Winterquartiere beziehen zu lassen und er sich

deßhalb nach Lützen zurückgezogen hatte, so wie, daß Pappenheim mit 12,000 Mann nach Westphalen abgeschickt worden war, um den Siegeslauf des schwedischen Generals Baudiß zu hemmen, im Vorbeigehen aber erst die Moritzburg bei Halle in Besitz zu nehmen.

Vers 891. Der linke Flügel des kaiserlichen Heeres lehnte sich an den sogenannten Floßgraben, einen Kanal, der die Elster mit der Saale verbindet und die Landstraße zwischen Lützen und Markranstädt durchschneidet; der rechte stand nordwärts hinter Lützen und vor demselben, auf einer Anhöhe bei den Windmühlen, eine Batterie von 14 Kanonen. Die Reuterei war auf den Flügeln aufgestellt, und die Infanterie, in fünf große Colonnen oder Bataillons-Quarrees gebildet, stand im Centrum, vor welchem sieben große Kanonen aufgepflanzt waren. Die ganze Armee kehrte ihre Fronte der Landstraße zu, deren zu beiden Seiten fortlaufende Graben Wallenstein vertiefen und durch Musquetiere besetzen ließ

Vers 901. Der linke Flügel der Schweden stand unterhalb Lützen, südwärts von dem Städtchen; der rechte lehnte sich an den Floßgraben. Im Centrum hielt die Infanterie, die Reuterei auf den Flügeln und die Artillerie vor der Fronte. Das ganze Heer war in zwei Treffen formirt und kehrte seine Fronte der Landstraße zu.

Vers 936. Nachdem der König in Begleitung des Herzogs Bernhard von Weimar die Reihen seiner Krieger noch spät am stürmischen Abend des 5. Nov. durchritten und sich mit letzterem über den Schlachtplan besprochen hatte, legte er sich mit demselben nach Mitternacht in seine Kutsche.

Vers 976. Beim Aufgang der Sonne verbreitete sich ein undurchdringlicher Nebel über die Fluren, so daß kein Bataillon das andere sehen konnte.

Vers 1005. Sowohl dieses, als auch ein anderes Lied von Luther: „Eine feste Burg ist unser Gott," wurde von dem schwedischen Heere vor der Schlacht gesungen.

Vers 1034. Nach zehn Uhr fiel der Nebel und die weite Ebene erhellte sich, so daß nun die Schlacht begann.

Vers 1054. Der Fürst Johann Bernhard Schenk, Abt von Fulda, ein blutgieriger, fanatischer Priester, durchritt, das Kruzifix in der Hand, vor der Schlacht die Reihen der Kaiserlichen, deren Muth er zu entflammen suchte, indem er den Besiegern der Ketzer die Schätze des Himmels verhieß und ewige Vergebung der Sünden dem, der den König tödten würde. Dieser Priester büßte seinen heiligen Eifer auf dem Schlachtfelde mit dem Tode.

Vers 1070. Eine Anspielung auf den Wein der Hochzeit zu Kana.

Vers 1074. Jesus Maria! war das Losungswort der Kaiserlichen.

Vers 1105. Gott mit uns! war das Feldgeschrei der Schweden.

Vers 1113. Herzog Bernhard von Weimar befehligte den linken Flügel der Schweden, der größtentheils aus Teutschen bestand. Furchtbar war der Stoß seiner Reiterei, den die Kaiserlichen nicht aushielten. Die Croaten, welche ihn zu überflügeln suchten, flohen und erlitten eine solche Niederlage, daß sie nicht ferner Theil an der Schlacht nehmen konnten.

Vers 1114. Graf Nikolaus Brahe kommandirte das Centrum der Schweden, welches er gegen die von kaiserlichen Musquetieren besetzten Gräben der Straße und gegen die hinter denselben aufgepflanzte, das Musketenfeuer unterstützende Batterie führte.

Vers 1119. Trotz des heftigsten Feuers der in den Gräben postirten Musquetiere und der kaiserlichen Batterie drang die schwedische Infanterie vorwärts, nahm die Gräben und mit ihnen die Landstraße, hieß die furchtbare Batterie schweigen und richtete sie selbst gegen den Feind.

Vers 1129. Der Diener des Herzogs Franz Albert von Lauenburg, der bestimmt war, den König zu morden.

Vers 1131. Hastendorf war des Königs erster Kammerdiener, der von dem Könige, seiner Treue wegen, in den Adelstand erhoben worden war.

Vers 1133. Schon waren zwei der großen Kolonnen der Kaiserlichen niedergeworfen und die Schweden schon in die dritte eingedrungen, da erschien Wallenstein mit drei Kürassierregimentern und nahm seine flüchtigen Schaaren auf, die nun wieder Front gegen die Schweden machten und den Kampf entschlossen annahmen.

Vers 1155. Indem der König, erfreut über den Sieg seines rechten Flügels, diese Worte zu Hastendorf sprach, meldete ihm ein Adjutant, daß seine Infanterie wieder in ihre erste Stellung zurückgedrängt sey und sein linker Flügel von der Batterie auf dem Windmühlenberge fürchterlich geängstigt werde.

Vers 1158. Dem Feldmarschall Horn übertrug der König, mit seinem siegreichen rechten Flügel den schon weichenden linken Flügel der Kaiserlichen zu verfolgen.

Vers 1161. Das Regiment Steinbock hatte sich in dem ganzen Feldzuge besonders ausgezeichnet und sehr viele Beweise von unerschütterlicher Tapferkeit gegeben.

Vers 1167. Der König suchte eine Blöße des feindlichen Heeres zu entdecken, um seine Reuter einbrechen zu lassen. Ein Nebel, den der Pulverdampf gebildet hatte, so wie sein kurzes Gesicht, verbarg ihm die Nähe der Feinde. Niemand begleitete ihn, als der Herzog von Lauenburg und dessen Diener; seinem eigenen treuen Diener Hastendorf hatte der König geboten, in einiger Entfernung zurückzubleiben. Den vorüberreitenden König grüßten ehrerbietig die schwedischen Offiziere, welches ein kaiserlicher Gefreiter bemerkte, der daraus folgerte, daß dies ein großer Mann seyn müsse, auf welchen er einem Musketier zu schießen

befahl. Der Musketier drückte ab und der Schuß zerschmetterte den Arm des Königs. Die schwedischen Reuter sahen ihren König bluten und riefen: „Der König blutet! Der König ist erschossen.“ Um die Folgen dieses Ausrufs, um eine Verwirrung zu verhindern, suchte der König den Schmerz, den ihm die Wunde verursachte, zu besiegen, indem er seinen Schaaren zurief: „Es ist nichts! folgt mir Kinder!“ und sich mit ihnen auf den Feind stürzte. Doch der Blutverlust brachte ihn einer Ohnmacht nahe, so daß er den Herzog von Lauenburg in französischer Sprache bat, ihn ohne Aufsehen aus dem Gedränge zu schaffen, während er seinem treuen Hastendorf, der dem verwundeten König wieder gefolgt war, gebot, in der Schlacht zurückzubleiben. Der Herzog, der sammt seinem Diener den König während der ganzen Schlacht wie sein Schatten begleitet hatte, führte ihn nach dem rechten Flügel zu. Als der König von seinen Truppen entfernt war, wurde er durch einen Schuß in den Rücken verwundet. „Ich habe genug, Bruder!“ rief er, da streckte ihn ein anderer Schuß, mit dem Ausruf: Gott! zu Boden. Der Herzog Franz Albert von Lauenburg, der in der Schlacht eine grüne Binde, die Farbe der Kaiserlichen, um den Leib getragen hatte, blieb unverletzt, und floh sogleich nach des Königs Tod zu den Kaiserlichen, wo er der erste war, der dem Wallenstein, seinem Freunde, die Nachricht von Gustav Adolf's Tod hinterbrachte.

Vers 1202. Dieses bezieht sich sowohl auf die Beleidigung, die ihm der König zu Stockholm einst dadurch zugefügt, daß er eine Unanständigkeit, welche sich der Herzog gegen den jungen Prinzen erlaubte, mit einer Ohrfeige ahndete — als auch auf das Verhältniß des Herzogs zu dem Kaiser und den Jesuiten. Nach dem Tode des Königs war er nicht mehr in dem schwedischen Heer zu sehen. Er vertauschte nach der Schlacht bei Lützen die schwedischen Dienste mit den sächsischen und diese mit den kaiserlichen.

Vers 1213. Die Kaiserlichen hatten sich um die Stätte des gefallenen Königs gesammelt, auf welche die schwedischen Reiter einen fürchterlichen Angriff wagten, um den Leichnam des geliebten Herrschers dem Feinde zu entreißen.

Vers 1215. Das ledige, mit Blut bedeckte Pferd des Königs flog durch die Reihen der Schweden und entdeckte diesen das Schicksal ihres Monarchen.

Vers 1230. Die Nachricht von dem Tode des Königs entmuthigte keineswegs die Schweden; im Gegentheil entflammte er sie zur gräßlichsten Rache, so daß sie von allen Seiten mit ungezügelter Wuth in den Feind drangen.

Vers 1245. Der König fiel unweit eines großen Steines, der mitten im Felde lag und vielleicht in grauer Vorzeit ein Markstein der Bewohner jener Gegend war. Er liegt zwischen Lützen und Leipzig, dicht an der Landstraße, und ist seit dem Tode Gustav Adolf's das Denkmal desselben.

Vers 1261. Was man auch von geheimen Plänen des Königs sagen mag, seine Absicht war, nicht nur sein Vaterland glücklich zu machen, sondern auch das von Tirannei und Finsterniß schmählich niedergehaltene Deutschland zu befreien und ihm Gewissensfreiheit zu geben. Daher wird sein Ruhm unvergänglich seyn, wenigstens so lange, als es noch Menschen gibt, die für wahre Freiheit athmen.

Vers 1292. Diesen Namen hatte Bogislav Philipp von Chemnitz angenommen, der ein gewandter Diplomat war und als schwedischer Historiograph im Jahr 1678 starb. Den Fürsten Teutschlands hatte er durch seine, im Jahr 1640 erschienene Schrift „de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico“ über Oestreich die Augen geöffnet. Die Wirkung dieser Schrift war außerordentlich, so daß ihr sehr viel beizumessen ist, daß gute Folgen für die Gerechtsame der Stände aus dem dreißigjährigen Krieg hervorgingen.

Vers 1298. Münster und Osnabrück, wo im Jahr 1648 der westphälische Friede geschlossen wurde. Durch ihn wurde der Krieg, der Teutschland dreißig Jahre lang schrecklich verwüstet hatte, geendigt und der Willkühr des Kaisers Schranken gesetzt; durch ihn wurde ein neues politisches System in Europa begründet, die Staats- und Religionsverfassung Teutschlands auf einen festen Fuß gesetzt und die Landeshoheit der Reichsstände anerkannt.

Vers 1301. Eine Hindeutung auf die Gesandten, die den westphälischen Frieden berathen und geschlossen haben.

Vers 1305. Nämlich in Italien, Spanien und Portugal, wo das Pfaffenthum noch immer seine verderbliche Geißel über die unterdrückten Menschen schwingt.

Vers 1307. Der Fanatismus.

Vers 1309. Der reine Glaube, von Vernunft geleitet.

Vers 1313. Nicht mehr, wie sonst, sieht man in Teutschland den Meinungshaß zwischen den verschiedenen Confessionen obwalten; der Protestant liebt in dem Katholiken seinen Mitbürger, seinen Bruder, so wie der unbefangene Katholik erkennt, daß mit der Reformation auch für ihn ein neuer Morgen angebrochen ist.

Vers 1319. Diese Stadt war bis zur Auflösung des teutschen Reichsverbandes eine freie Reichsstadt und seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Sitz der deutschen Reichsversammlung und Reichstage.

Vers 1321. Es war nämlich bedungen, daß die in der Reichsversammlung Stimme habenden Deputirten zur Hälfte aus Protestanten bestehen mußten, um den Einfluß des Kaisers, so wie der Geistlichen zu verringern oder gänzlich unschädlich zu machen.

Vers 1330. Zufolge des westphälischen Friedens wurden von Spanien die vereinigten Niederlande als eine freie Nation anerkannt, so wie die völlige Unabhängigkeit der Schweiz vom teutschen Reiche garantirt wurde.

Vers 1337. Friedrich II., König von Preußen, der nicht nur Oestreich, sondern fast ganz Europa in dem siebenjährigen Kriege mit Erfolg widerstanden hatte und damals wohl nicht mit Unrecht von vielen als der Schirm des Protestantismus betrachtet wurde.

Vers 1341. Eine Anspielung auf die Säcularisation der geistlichen Stifter und Bisthümer, die nach dem westphälischen Frieden einzelnen Ständen als Entschädigung übergeben wurden.

Vers 1347. Katharina II., Kaiserin von Rußland, die durch eine weise Gesetzgebung, so wie überhaupt durch die Entwilderung ihrer Nation für Europa sehr viel Gutes gestiftet hat.

Vers 1350. Kaiser Joseph II., einer der trefflichsten Fürsten, den die Geschichte nennt, hatte den edlen Plan, seine Völker geistig heranzubilden und für der Wahrheit Wort empfänglicher zu machen, an dessen Ausführung ihn jedoch sein früher Tod hinderte.

Vers 1357. Napoleon, Kaiser der Franzosen, löste das alte deutsche Reich im Jahr 1806 auf, worauf am 6. August desselben Jahres der Kaiser Franz der römisch-teutschen Kaiserkrone entsagte.

Vers 1360. Der Kälte des Novembers im Jahr 1812 war es wohl am meisten beizumessen, daß die Kernschaar Napoleons in Rußlands Feldern erlegen hatte.

Vers 1367. Carl XIV, Johann, jetziger König von Schweden, ist am 24. Juni 1763 zu Pau an den Pyrenäen geboren, wo sein Vater Rechtsgelehrter war und Bernadotte hieß. Er hatte in seiner Jugend eine gute Erziehung genossen und sich dem Militärstande gewidmet. In vielen Gefechten zeichnete er sich eben so durch Tapferkeit, als durch Menschlichkeit aus, so daß ihn Napoleon zum Fürsten von Ponte-Corvo ernannte. Im Jahr 1810 wählten ihn die Schweden zu ihrem Thronfolger, die er seit dem durch Weisheit und Gerechtigkeit beglückt.

Vers 1387. Kaiser Rudolf I, der im Jahr 1218 geboren und im Jahr 1273 zum Kaiser erwählt wurde, war bis zu seinem Tod (1291) ein gerechter und unermüdet thätiger, dabei ein außerordentlich guter und wohlwollender Regent, der den Befehdungen räuberischer Edelleute Einhalt that, durch welche der Handel, der Gewerbfleiß und das Fortschreiten der sittlichen und geistigen Cultur gehemmt war.

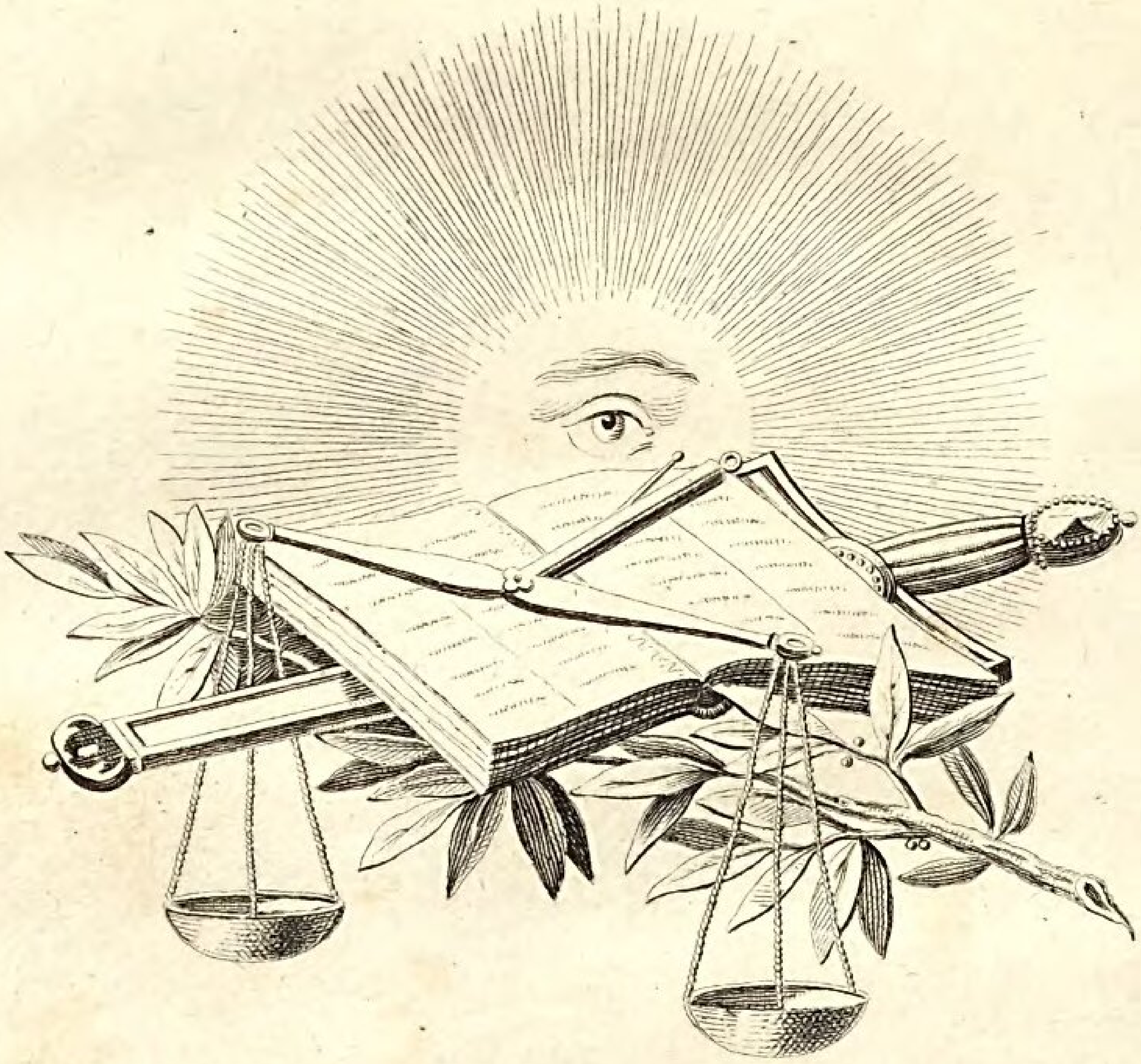
Vers 1390. Johann Guttenberg, eigentlich Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch von Guttenberg, war der Erfinder der Buchdruckerkunst, und als solcher für die Menschheit ein Segen. Er starb im Jahr 1468 in seiner Vaterstadt Mainz.

Vers 1391. Maximilian bestieg den Kaiserthron im Jahr 1493. Er stiftete den ewigen Landfrieden, und machte somit den inneren Unruhen und Gewaltthätigkeiten der Großen ein Ende. Zugleich verbesserte er die Justiz und die Verfassungen der Reichstage, führte die Posten ein, und war sowohl ein eifriger Beschützer der Wissenschaften, als der Wahrheit.

Vers 1394. Philipp Melanchthon, Luthers Zeitgenosse und Freund, so wie dessen thätiger Mitarbeiter an dem großen Werke der Reformation.

Vers 1395. Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen (1486 — 1525), war Stifter der Universität Wittenberg und mächtiger Beschützer der lutherischen Kirchenverbesserung, die er mit rein religiösem Sinn, dabei aber auch mit politischer Umsicht der Verhältnisse und hoher Weisheit leitete.

Vers 1405. Die Religion.



IV.

Vierter Gesang.

Die Erscheinung am Schwedensteine bei Lützen.

Es naht der blutige Erinn'rungstag,
An dessen Mittag vor zweihundert Jahren
Einst Gustav Adolf für die Freiheit sank,
Und den die Besseren des Vaterlandes
In stiller Wehmuth, ob der Gegenwart,
Und hoffend auf der Zukunft Strahlen, feiern.
Die Nacht, in welcher Gustav mit den Seinen
Den Plan zur Schlacht berieth, an seinem Denkstein
In heiligem Gedächtniß hinzubringen,
Beschließt ein Kreis von Leipzigs edlen Männern.
Sie lagern an dem Orte, wo der Held
Sein großes Leben in der Schlacht verhaucht;

Ein helles Feuer lodert in der Mitte,
Der Becher kreißt zur Feier seines Todes
Und Alle preißen seines Strebens Zweck.
Da tönt der zwölften Stunde hohler Schlag
Vom nahen Kirchthurm, in dem Städtchen Lützen;
Ein wundersames Grauen faßt die Freunde,
Sie schau'n sich an — von selbst erlischt die Flamme,
Die freundlich prasselnd ihren Kreis erhellt,
Ein tiefes Dunkel deckt das Schlachtgefild.

Da horch! es grollet fern, dann nah und näher
Des Donners dumpfer Ton; die Blitze zischen,
Und wie sie leuchten, öffnen sich die Gräber;
Die Heldengeister der Gefallenen,
Die einst vor neunzehn Jahren hier gesiegt,
Und die bei Leipzig, Freiheit uns errungen,
Sie steigen, wie zum Weltgericht empor.
In grauen Nebelreihen ziehen sie
Um Gustav Adolfs Denkstein, ferne Kreise.

Ein ungeheurer Schlag! es bebt die Erde,
Der Stein wächst riesenhaft und über ihm
Schwebt in dem weißen, blut'gen Schlachtenmantel

Des Schwedenkönigs mächtige Gestalt.
Noch kränzt das Heldenhaupt der frische Lorbeer,
In seiner Rechten droht der Feldherrnstab,
Und ernsten Blicks schaut er auf Leipzigs Sieger,
Die näher ihn im Geisterchor umringen.
Zu seiner Seite lehnt sich an den Stein
Ein Mann, deß hohe, kräftige Gestalt
Das Flammenaug' empor zum Himmel richtet,
Indeß sein Arm das Buch der Bücher hält.
Zur Linken schwebt, mit Ring und Hirtenstab
Begabt, in weißer priesterlicher Hülle
Und auf dem Haupt die dreifach hehre Krone,
Wie sie zu Rom den Herrn der Kirche schmückt,
Ein bleicher Geist, die Spur gewalt'gen Todes
Im schönen, doch entstellten Antlitz tragend.

Als so die Geister um den Denkstein schweben,
Schweigt das Gewitter und das Firmament
Verklärt aus Dunkel sich zum lichten Blau,
Es strahlen Gottes Sterne freundlich nieder.

Jetzt spricht des Königs Geist im Donnerton
Zu den gefall'nen Kriegern hohe Worte;

Vernehmt den schwachen Nachhall seiner Rede.
„Ihr Kampfgenossen in dem Geisterchor,
„Die ihr den Denkstein meines Falls umringt,
„Für gleichen Zweck habt ihr nach mir geblutet;
„Ihr strittet gegen Tirannei von außen,
„Ich schmetterte im Innern sie darnieder,
„Bis mich Verrath von Freundes Hand erschlug.
„Wir fordern Rechenschaft von jener Saat,
„Die wir mit unserm Herzblut einst benetzt;
„Wo ist die Frucht, die aus des Todes Keimen
„Für's Heil des teutschen Vaterlands gereift?
„Hab' ich und ihr vergebens unser Leben
„Für's Morgenroth der bessern Zeit geopfert? —
„Soll neues Dunkel Teutschlands Licht umschleiern
„Und fremde Fessel seine Völker ketten? —

„Nein! noch ist Rettung! Hört's, ihr Heldengeister,
„Und flüsterts in der Ahnung Traumgesicht
„Den guten Fürsten und den Völkern zu,
„Daß es in allen Gauen wiederhalle.
„Ein gleissend Ungeheuer, mit den Farben
„Des Westens bunt und trügerisch geschmückt,
„Naht eurem Land, Parteiung schlau erregend.

„Den Wahn will es in eure Seelen flammen,
„Als sey es Plan der Herrscher eurer Stämme:
„In harte Knechtschaft euch zurück zu drängen;
„Ein Stern nur strahle der Verzweiflung, Muth,
„Die Hoffnung, in dem Arm des Brudervolkes,
„Das Freiheit euch verheißet, zu genesen.
„Von seinen Lippen träuft, wie Hönigseim
„Der Lieblingsruf: zur Rache gegen Fürsten!
„Das Schimmerbild von einer goldnen Zeit,
„Wo Gleichheit waltet, das Verdienst nur herrscht.

„O trauet nicht des Franken Schmeicheltönen,
„Wann hat er je den Teutschen Wort gehalten?
„Nicht eure Freiheit will er, den Besitz
„Des schönen Landes und des Rheinstroms Ufer,
„Wie sie Eroberung ihm einst gewährt,
„Bis ihr aufs neue Teutschland frei gemacht.
„Zerreißen will er euer Vaterland,
„Denn eure Macht verdunkelt sein Gestirn;
„Blickt doch nur flüchtig auf die Weltgeschichte,
„Sie sagt's, welch' Heil der Schmeichler euch bereitet!
„Hochtönend hat er Freiheit euch verheißen,
„Doch Städt' und Festen hat er kühn geraubt,

„Des Hauses fromme Sitte frech verletzt,
„Zur Schlachtbank eure Söhne fern entführt.
„Noch einmal tönt der Schlange süßer Ruf,
„Vom Nachbarvolk herüber zu den Teutschen,
„Zerfleischen sollt ihr euch durch eig'ne Kraft,
„Ohnmächtig dann in seine Arme sinken,
„Ein leichtes Opfer schlauen Hochverraths." —

„Zeigt er auf der Gesetze Heiligthum,
„So fragt ihn, warum er nach Willkühr handle?
„Prahlt er mit seinem Bürgerkönige,
„Warum denn lähmt er dessen Wirksamkeit
„Und setzt dem Rechte die Gewalt entgegen,
„Mißbraucht den Wahn der unerfahrnen Jugend,
„Des rohen Haufens Leidenschaft, zum Werkzeug
„Des niedern Zwecks, der nur Parteien huldigt?

„Vertraut der Weltgeschichte ew'gen Wahrheit:
„Der Fall der Könige gibt euch nicht Freiheit,
„Ein roher Schwarm vielhäupt'ger Fürsten dringt
„Aus fremdem Land zu euch herein und gibt
„Der Willkühr und der Barbarei euch Preiß.
„Statt des Gesetzes waltet Pöbelherrschaft,

„Wie Frankreich sie in Schreckenstagen sah,
„Zertrümmert liegen Kunst und Wissenschaft,
„Der fleißige Gewerbsmann wird zum Bettler,
„Des Richters Ausspruch hemmt das Henkerbeil
„Und wer besitzt, ist seinem Mord verfallen.
„Ihr aber, Fürsten Teutschlands, meine Brüder,
„Erfasset wohl den ernsten Schwung der Zeit!
„Vergebens ist, des Rades Speichen hemmen,
„Ihr steht und fallet mit des Volkes Heil.
„Ihr wollt das Gute, nun, so übt es auch!
„Gesetz und Treue sind die heil'gen Säulen,
„Die euren Thron vor der Zernichtung schirmen;
„Der Fels, auf dem er ruht, des Volkes Liebe."

„Ihr aber, Völker von German'schem Stamme,
„Für deren Freiheit ich mein Blut verspritzt,
„Seht euren Feind nicht in des Hauses Laren,
„Von aussen her droht euch der Untergang.
„Wo kann ein Volk mit euch an Kraft sich messen,
„Wenn ihr als Kinder einer hohen Mutter,
„Als Zweige eines Stammes euch erkennt?
„Wo strahlt in allen Landen auf der Erde
„Das Licht der Wissenschaft so klar, als euch?

„Wo ist der Glanz der Wahrheit und der Bildung
„In allen Gauen gleich vertheilt, wie hier?
„Ihr seyd das mächtigste der Erdenvölker,
„Wenn ihr nur wollt und die Verführung fernt,
„Deß zeugen Aspern, Leipzig, Waterloo,
„Wo teutsche Kraft den fremden Hohn gezüchtigt.
„Seyd einig und ihr werdet nie besiegt;
„Doch gebt ihr selbst euch auf und harret feig
„Auf jenes Heil, das euch der Fremdling bietet,
„Dann ist der Untergang euch schnell bereitet.

„Drei Dinge sind es, die euch Rettung bieten
„In der Verwirrung dieser trüben Zeit;
„Wenn sie in Teutschland Lebenskraft erhalten,
„Dann haben wir des teutschen Volkes Heil
„Vergebens nicht durch unsern Tod errungen.
„Eins thuet Noth, daß Fürst und Völker sich,
„Der angestammte Vater mit den Kindern
„In neu gegründetem Vertrau'n begegnen!
„Die Leidenschaft, das Vorurtheil soll schweigen,
„Die schadenfroh der Nachbarn Lüsternheit
„Nach euren Gau'n, ins Herz des Volkes säet;
„Nicht der Personen Haß, des Landes Heil

„Soll bei dem Bau der Zukunft euch bestimmen.
„Erhaltet aufrecht euer Königthum,
„In seiner hohen, heiligen Bedeutung;
„Des teutschen Volkes ernste, große Mehrheit
„Will diese Herrscherform, sie hängt an ihr,
„Und nicht verträgt sich seine Gründlichkeit
„Mit wechselvollem Spiel der Republik.
„Nur lebe sich der Fürst in's Volk hinein,
„Und wähne nicht, durch altergraue Formen,
„Die das Jahrhundert weder ehrt, noch nützt,
„Da das Geschlecht der Wiege längst entwachsen,
„Des Thrones Recht, der Bürger Heil zu wahren.
„Das Königthum sey nicht ein starrer Fels,
„Den bald des Zeitstroms Brandung untergräbt,
„Es werd' ein kräftiger, lebend'ger Baum,
„Der Blüth' und Früchte den Genossen trägt
„Und Schatten an dem schwülen Mittag reicht,
„Sie bei des Sturmes Nahen sicher schirmt.
„Wollt ihr die Frucht zum Wohl des Landes fördern,
„So gebt dem Regimente die Verfassung.
„Geprüft, geläutert und dann felsenfest
„Gegründet werde das Gesetz für alle.

„Nicht hemme seines Wirkens heil'ge Kraft
„Das Gold der Reichen und der Mächt'gen List,
„Noch das Geschrei des einsichtslosen Haufens.
„Einfach und klar, wie Gott und Wahrheit ist,
„Ueb' es die Macht auf Könige und Bettler.
„Dies ist das Zweite, was den Teutschen Noth;
„Das Dritte heißet Freiheit der Gewerbe!

„Selbst in das Geisterreich erschallt die Klage:
„Erstorben sey des Handels Keim und Blüthe,
„Denn das Gewerb', des Bürgerlebens Geist,
„Lieg' tödtlich krank, in der Beschränkung Fesseln.
„Wahrt eure Gränzen vor dem süßen Gift
„Ausländischer Erzeugnisse der Thorheit,
„Und wer, verwöhnt, mit Fremdem prunken will,
„Der möge sein Gelüste reich bezahlen.
„Nur walte Freiheit in dem Inneren,
„Nichts hemme den Verkehr des Bürgerfleißes.
„Ihr alle seyd Teutonias Erzeugte,
„Als Brüder sollt ihr des Gewerbes Frucht,
„In freiem Handel klug und glücklich tauschen,
„Daß frisches Leben in den Städten woge,
„In neuem Wohlstand Volk und Land erblüh'!"

Also der König, und im Geisterchor
Erbraußt, gleich fernem Wettersturm, der Beifall.

Heran tritt jetzt des Glaubens hoher Streiter,
Hebt andachtsvoll das heil'ge Buch empor,
Schaut kühn umher und spricht aus freier Brust:
„Wohl ist's ein köstlich Ding, wenn irdisch Gut
„Sich für des Hauses Wohlstand fleißig mehrt,
„Doch höher ist des Geistes Wohl zu achten,
„Denn wie der Körper ohne Geist erstirbt,
„So stirbt das Volk in dumpfer Thierheit hin,
„Wenn ihm die Seele seines höher'n Lebens,
„Gedankenflug und Glaubensfreiheit mangelt.
„Für der Gewissen Freiheit hast Du einst,
„O Heldengeist! Dein Leben hingegeben;
„Sie ist das Edelste der Himmelsgüter,
„Das uns zur Linderung der Erdennoth,
„Ein Stern des Heils im dunklen Leben ward.
„Nur Gott ist Richter unsers freien Glaubens,
„Ihn zwingen kann kein irdisches Gebot,
„Das wohl den Leib in Fesseln schlagen mag,
„Doch nie den Flug der frommen Seele hemmt;

„Das ist die Freiheit, die uns Christus gab;
„Indem er warnt: „Seyd nicht der Menschen Knechte!"
„In ihr soll bis zum Tod der Christ bestehen.
„Halt fest, mein treues Volk, an deinem Glauben
„Und laß dir nie dies hohe Kleinod rauben,
„Doch achte jedes Bruders freie Meinung,
„Die nicht den Geist in's alte Dunkel zieht.
„Ist frei der Glaube, sey auch frei der Geist,
„Sey frei das Wort, wenn es aus frommer Brust,
„Parteilos, wahr für Volksveredlung strömt.
„Hemmt nicht, ihr Führer! der Gedanken Strom,
„Wenn er in reicher, segenreicher Fülle,
„Doch ruhig, klar durch Teutschlands Auen fließt;
„Stört ihr gewaltsam seines Spiegels Lauf,
„Dann braußt er mit verdoppelter Gewalt,
„Bricht aus und schnell zum wilden See geworden,
„Zerstört er rings die Hoffnung reicher Erndten."

„Verfichst Du kühn der Wahrheit freies Wort,
„Mein Volk! so schwörst Du Haß des Truges Lüge,

„Denn Falschheit flieht des Teutschen g'rader Sinn.
„In Wort und Leben werde sie getilgt,
„Und wer des Nächsten Ehre meuchlings mordet,
„— Wie der Verworfenste dies *heimlich* wagt —
„Wer statt der Sache, nur die Namen fällt,
„Er werde streng durch das Gesetz gerichtet
„Und büß' am Pranger seine Schändlichkeit.
„Ihr aber haltet fest an freiem Glauben,
„Durch mich seyd ihr ja Jünger freien Geistes!"

So Luther, und des Geistes bleiches Antlitz,
Der sich im Priesterschmuck dem Blicke zeigt,
Erheitert sich und lächelt freundlich Beifall
Dem freien Wort des kühnen Glaubenshelden;
Dann richtet er der Rede leisern Ton
Aus der befang'nen Brust an Luthers Geist:
„Mocht' auch die Form der Satzungen uns trennen,
„So fühl' ich Deinem Streben mich verwandt
„Und was Du für der Teutschen Volk errungen,
„Sucht' ich für *meiner Kirche* Heil zu gründen;
„Doch kaum hatt' ich der Hyder Kraft gelähmt,
„So fiel ich schon, ein Opfer meines Wirkens,
„Von ihrem Gifthauch schnell dahin gerafft.

„Die Nachwelt wird, was ich begann, vollenden.
„Jetzt ist es an der Zeit, das Netz zu lösen,
„Mit welchem Hierarchie die Welt umgarnt,
„Die jüngst noch Frankreich an den Abgrund riß
„Und durch des Fanatismus Höllenmacht,
„In Belgien der Bessern Werk zerstört.
„Nie ward mit ihr ein fester Bund geknüpft,
„So Freund als Feind — betrogen hat sie alle
„Und nur der Macht des Bösen dient sie treu,
„Die Freiheit hat den Fürsten sie verrathen
„Und Könige dem Mörderdolch geopfert.“

„Durch trübe Wolken blickt ein lichter Geist;
„Schenkt ihm in Teutschland freundliches Asyl!
„Dem Priester gebt sein heil'ges Recht zurück,
„Das er als Mensch, als Bürger und als Haupt
„Des Hauses, in dem Bund der Ehe fordert;
„Wer die Natur zerstört, der lästert Gott!
„Ein Tempel Gottes, in dem Strahl des Kreuzes,
„Erhebe sich die freie teutsche Kirche,
„Erlößt von ehrnen Banden röm'schen Joches;
„Der Würdigste sey ihrer Halle Haupt,
„Bald wird die Scheidewand der Formen fallen,

„Und eine Heerde unter einem Hirten,
„Dem Sohne Gottes, wird in Teutschland wohnen,
„Vereint und frei in Glaube, Lieb' und Hoffnung."

Sprachs und in seliger Begeisterung
Reicht er dem Geistesbruder seine Rechte;
„Der Kirche Freiheit!" ruft er ihm entgegen.
Mit Inbrunst drückt sie Luther an das Herz,
Beut ihm die Hand und spricht: „des Glaubens Reinheit!"

Verschlungen stehen so die Seligen,
Da neigt sich Gustavs Geist zu ihnen nieder,
Umfaßt sie, als der Dritte in dem Bunde
Und ruft mit ehr'ner Stimm: „der Wahrheit Sieg!"

Zu lichten Höh'n entschwinden die Gestalten;
Im Geisterchor der Krieger hallt es nach:
„In Eintracht nur kann Teutschlands Heil erblühen;

„Gesetz und Treu' verbünden Volk und Herrscher
„Zum höchsten Ziele: Bürgerwohl und Freiheit!“

Geschichtliche Erläuterungen
zum
vierten Gesange.

Vers 8. Die Nacht vom 5. auf den 6. November, in welcher Gustav Adolf mit Herzog Bernhard von Weimar und andern Generalen seines Heeres die Schlacht bei Lützen, die sein wirkungreiches Leben der Welt entriß, berathen hatte.

Vers 10. Dem Helden der evangelischen Glaubensfreiheit zu Ehren ward der 6. November, als sein Todestag, am Schwedensteine gefeiert. Schon am Vorabend des Festes hielt Herr Magister Gurlitt auf einem vorhandenen Rednerstuhl eine eben so kräftige, als freimüthige Rede. Am Tage des Festes selbst versammelten sich viele Bewohner der Umgegend an dem Schwedensteine, wo feierliche Segenssprüche und herzerhebende Gesänge die Gedächtnißfeier des allda vor 200 Jahren gefallenen Königs verherrlichten. Herr Consistorialrath Dr. Hasenritter hielt die Gedächtnißrede, nach welcher mehrere Jungfrauen den Schwedenstein bekränzten. Außer vielen Freunden der Glaubensfreiheit wohnten auch Herr von Bourgoing, französischer Gesandter zu Dresden, und Herr Major von Wilkens, hessischer Geschäftsträger zu Berlin, dem Erinnerungsfeste bei.

Vers 39. Luther, der das Buch der Bücher oder die Bibel durch seine Uebersetzung zum Gemeingute gemacht hat.

Vers 44. Antonio Ganganelli, der am 14. Mai 1769 zum Pabst gewählt wurde und sich Clemens XIV nannte. Er war ein durch Tugend und Talente ausgezeichneter Pabst, der dem Guten sein Leben mit Freuden zum Opfer brachte; denn er wagte es, den Jesuitenorden aufzulösen. Als er die am 21. Juli 1773 erschienene Aufhebungsbulle gegen die Jesuiten unterschrieben hatte, sagte er selbst, daß er sein Todesurtheil unterzeichnet habe, und wirklich starb er schon am 22. September 1774, nicht ganz 69 Jahr alt, zwar unter fürchterlichen Schmerzen, aber mit der Standhaftigkeit eines Helden und der Ergebung eines Märtyrers der Wahrheit. Zum Opfer ihrer gräßlichen Rache erkoren, hatten ihm die Jesuiten Gift beizubringen gewußt, das unter dem Namen Acquetta bekannt ist und von den Bewohnern von Peruggia in Kalabrien zubereitet wird. Es wirkt nicht schnell, aber wer seine verheerende Kraft in seinen Adern fühlt, ist unrettbar verloren. Alle Hülfsmittel dagegen bleiben wirkungslos, dabei ist seine Wirkung so sicher, daß man selbst den Tag angeben kann, wann das Opfer erliegen muß.

Vers 135. Laren wurden bei den alten Römern die Schutzgötter des Hauses genannt, und es soll hiermit gesagt seyn, daß der eigentliche Feind der teutschen Freiheit nicht im Inneren Teutschlands zu suchen sey.

Vers 197. Die Zölle nach Aussen würden auf luxuriöse Artikel wohl anwendbar seyn, wenn eine allgemeine teutsche Handelsfreiheit hergestellt wäre. Eine Handelsfreiheit im Inneren Teutschlands würde die verschiedenen teutschen Völker zu gemeinsamen Interessen verbinden, den gesunkenen Handel und in Folge dessen den Wohlstand erheben, so daß die lautesten Klagen verstummen würden.

Vers 273. Es ist bekannt, daß Frankreich unter Karl X. der Spielball der Jesuiten war, welche die Volksbildung zu untergraben suchten und dem verblendeten Monarchen die bekannten Ordonnanzen diktirten, durch welche die Revolution im Jahr 1830 hervorgerufen wurde.

Vers 275. Das belgische Volk, das keine Gründe zur Revolution hatte, wurde von Priestern fanatisirt, blos um sich zu em-

pören und den Jesuitismus in Belgien zu befestigen. Belgien hat sich der wahren Freiheit unwürdig gezeigt, und verdient nicht, die Freuden zu genießen, die ein wahrhaft freies Volk beglücken, indem es der Gerechtigkeit nichts zum Opfer bringen will.

Vers 290. Dem Verfasser schwebte hier der rühmlichst bekannte v. Wessenberg vor der Seele.

Staatliche Bibliothek Bamberg

4. T.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Gerhard,

Gustav Adolf's Heldentod für Teutschlands Freiheit Ein historisches Gedicht in 4 Gesängen ; Mit Kupfern

Frankfurt a. M. 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418456-7